Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowo.
Nr. 216 * 9. Jahrgang
Lodz, Sonntag, den 9. August 1931
Einzelpreis 35 Groschen

Heute: 28 Seiten
20 Seiten Zeitung, 8 Seiten „Die Welt im Bild"

Freie Presse

Bezugspreis: monatlich: 5.60 Zloty, durch Zeitungsboten 5.— Zl., wöchentlich 1.40 Zl., durch die Post 6 Zl., Ausland 2 Dollar. — Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage am folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags. Bei Arbeitsniederlegung oder Schließung der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86. Fernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 141-86. Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10—12.

Anzeigenpreise: Die 6gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 4gesp. Reklamezeile (4mm) 60 Gr. Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Ausland: Reklamezeile 1 Zl., Anzeigenzeile 24 Gr. Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt. — Postscheckkonto 80,689.

Mussolini fährt nach Berlin

Herzlicher Ausklang des Rom-Besuchs

Reichskanzler Brüning und Außenminister Curtius begaben sich heute vormittag aus dem Grand-Hotel in die deutsche Botschaft beim Quirinal, wo gegen 10 Uhr Mussolini und Außenminister Grandi eintrafen. In der Botschaft wurden somit die Unterredungen fortgesetzt, die gestern im Palazzo Venezia begonnen haben. In Anbetracht der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit ist an **Stelle des Besuchszeremoniells sachliche Fühlungnahme** getreten.

Die amtliche Mitteilung

Die Unterredung hat eindreiviertel Stunden gedauert. Ueber die bisherigen Unterredungen wurde ein amtliches Kommuniqué ausgegeben, das wie folgt lautet:

„Während seines Aufenthalts in Rom hat der Reichskanzler Dr. Brüning den Chef der italienischen Regierung eingeladen, in Berlin Gast der deutschen Regierung zu sein. Der Chef der italienischen Regierung hat die Einladung des Reichskanzlers Dr. Brüning mit Dank angenommen und sich vorbehalten, den Zeitpunkt seines Besuches mitzuteilen."

„Während des Aufenthaltes des Reichskanzlers Dr. Brüning und des Reichsaußenministers Dr. Curtius in Rom am Freitag und Sonnabend hat ein mehrfacher Gedankenaustausch zwischen den deutschen Staatsmännern und dem italienischen Regierungschef und dem italienischen Außenminister stattgefunden. Dieser Gedankenaustausch stand im Zeichen gegenseitigen freundschaftlichen Verständnisses und warmer Herzlichkeit. Im Verlaufe der Besprechungen ist die allgemeine Lage Europas eingehend geprüft worden und übereinstimmend **die Notwendigkeit einer vertrauensvollen und tatkräftigen Zusammenarbeit aller Regierungen zur Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeit erkannt worden.** Es hat gleichfalls Uebereinstimmung darüber bestanden, daß es notwendig ist, alles zu tun, damit die kommende Abrüstungskonferenz wichtige und greifbare Erfolge im Interesse des Friedens und des wirtschaftlichen und moralischen Wiederaufbaues der Welt zeitige."

Presseempfang bei Mussolini

Nach der Unterredung empfing Mussolini die Vertreter der deutschen Presse, denen er folgende Erklärung in deutscher Sprache abgab: Es hat mir zur größten Freude gereicht, daß ich die persönliche Bekanntschaft des Herrn Reichskanzlers Dr. Brüning und des Herrn Minister Dr. Curtius machen konnte und es hat mich noch mehr gefreut, daß ich in den langen herzlichen Aussprachen, die wir in diesen Tagen gehabt haben, feststellen konnten, daß die beiden deutschen Staatsmänner von dem festen Willen beseelt sind, mit entschiedener Tatkraft die Uebel, an denen ihr Land noch leidet, zu heilen und ihrem Volke das zuversichtliche Vertrauen in eine bessere Zukunft wieder einzuflößen.

Ich wünsche auch durch Ihre Vermittlung der deutschen Nation den Ausdruck meiner Ueberzeugung zukommen zu lassen, daß Deutschland auf sich selbst und auf die eigene Kraft sich verlassen kann und verlassen muß. Alle Völker haben im Laufe der Geschichte schwere Zeiten durchgemacht, welche sicher ebenso hart gewesen sind, wie diese. Es darf aber hierbei bemerkt werden, daß der gegenwärtige Zeitpunkt zwar nicht an sich selbst so traurig ist, sondern deswegen derartig erscheint, weil er manche Erscheinung finanzieller Natur hervorruft, welche hauptsächlich durch moralische Faktoren und durch die immer stärker hervortretende gegenseitige Abhängigkeit der finanziellen Weltströmungen bestimmt ist. Die politischen Kräfte in Deutschland sind jedoch unversehrt und es ist bekannt, wie groß und reich diese sind. Diesen Kräften müssen noch die hohen moralischen Eigenschaften hinzugefügt werden, die das deutsche Volk in noch schwierigeren Verhältnissen bewiesen hat und das genügt, um auch mich für die nächste Zukunft optimistisch zu stimmen. Ich hoffe, daß diese Ausdrücke herzlicher Sympathie für Deutschland in Ihrem Lande nicht nur als ein Beweis meiner persönlichen Gefühle anerkannt werden, sondern auch als eine freundschaftliche Aeußerung des italienischen Volkes, das dem deutschen Volk durch jahrhundertelange Bande der Zivilisation und der Kultur sich verbunden fühlt und stets den großen Beitrag Deutschlands für den Fortschritt der Menschheit auf allen Gebieten des Geistes, der Wissenschaft und der Kunst richtig eingeschätzt hat. Ich habe mich lange auch mit dem Herrn Reichskanzler und dem Herrn Minister des Auswärtigen Amtes über die Notwendigkeit einer bereitwilligen und aufrichtigen Zusammenarbeit aller Regierungen sowohl in den politischen als auch in den wirtschaftlichen Fragen unterhalten, damit in der Welt der wahre Friede wiederhergestellt werde, und ich habe sie versichert, daß Italien mit allen seinen Kräften zu diesem friedlichen Werke sein Bestes weiterhin beitragen werde. **Der Faschismus will den Frieden und die politische und die wirtschaftliche Ordnung,** damit alle Völker mit gemeinschaftlichem Streben ihre Kräfte dem ersprießlichen Werk der Zivilisation und des Fortschritts widmen können. Ich bin mit den deutschen Staatsmännern in der Anerkennung der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zur Erlangung dieser Ziele vollkommen einig gewesen, sowie darin, daß unser Möglichstes geschehen muß, damit der Erfolg der nächsten Abrüstungskonferenz, welcher eine grundsätzliche Bedingung zur Wiederherstellung des Friedens in der Welt ist, gesichert wird."

Hierauf richtete der Senior der deutschen Journalisten in Italien, Wolfgang C. Ludwig **Stein,** einige Dankesworte an den italienischen Regierungschef, der den Pressevertretern dann das Stichwort auf den Weg gab: **„Wer sich selbst hilft, dem hilft Gott!"**

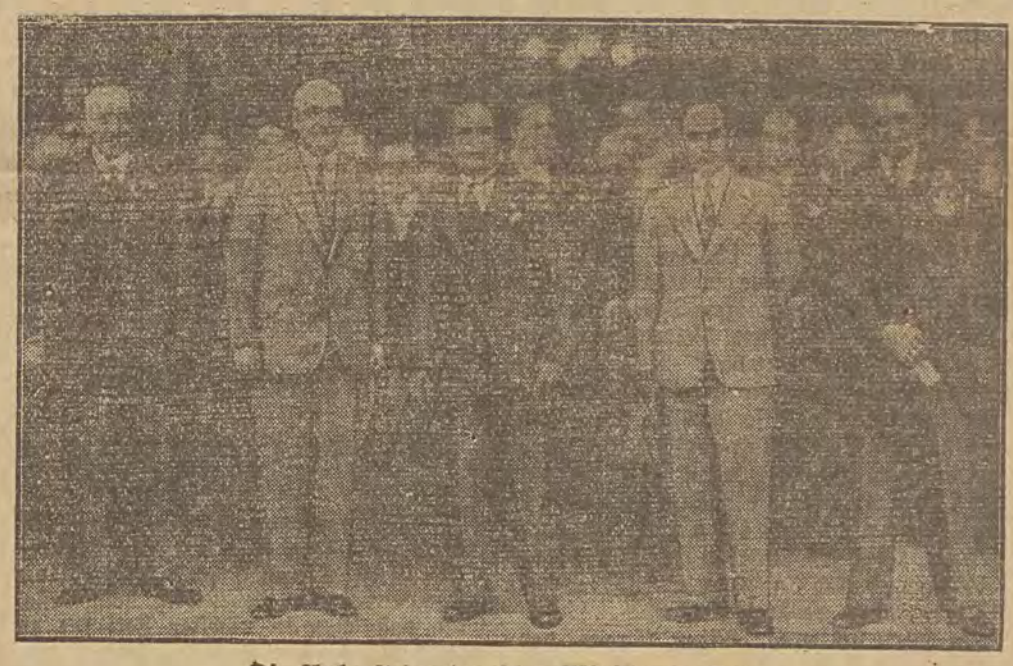
Um 12,30 Uhr haben Dr. Brüning und Dr. Curtius im Grand-Hotel die Vertreter der italienischen Presse empfangen und ihnen eine kurze Erklärung über ihren Aufenthalt in Rom abgegeben.

Die deutsche Presse bei Brüning und Curtius

Reichskanzler Brüning und Reichsaußenminister Curtius empfingen am Sonnabend um 16,40 Uhr die Vertreter der deutschen Presse im Grand-Hotel, um ihnen eine abschließende Erklärung über ihren römischen Aufenthalt zu geben.

Der Reichskanzler unterstrich nochmals die Bedeutung der persönlichen Fühlungnahme zur Schaffung einer Vertrauensatmosfäre, die besonders notwendig sei, da die gegenwärtige Krise nicht so sehr eine wirtschaftliche wie eine Vertrauenskrise sei. Viele früheren Auffassungen über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Ländern seien überwunden. Heute wisse man, daß man nicht durch Abschließung voneinander, sondern nur durch Zusammenarbeit weiterkomme. Reichskanzler Brüning bestätigte, daß im Verlaufe der Unterredungen auch über wirtschaftliche Einzelfragen Uebereinstimmung erzielt worden sei, ohne sich jedoch des Näheren darüber auszulassen. Er wies ferner darauf hin, daß die italienischen und deutschen Staatsmänner in der Beurteilung der voraussichtlichen Entwicklung, die eintreten würde, wenn es nicht zur Wiederherstellung des allgemeinen Vertrauens komme, übereingestimmt hätten. Was die Abrüstung anbetrifft, so habe man besprochen, was jeder auf seine Art und Weise zur Abrüstung beitragen könnte.

Nachdem noch der Kanzler seine uneingeschränkte Genugtuung über die herzliche Aufnahme in Rom ausgedrückt hatte, erklärte er, er würde sich sehr freuen, wenn der angekündigte Besuch der italienischen Staatsmänner in Berlin bald stattfinden würde, weil man sich von der Fortsetzung der Unterredung in Berlin viel verspreche.



Die Ankunft der deutschen Minister in Rom

Anläßlich des Rombesuches der deutschen Minister wurde die Bildtelegrammlinie Rom—Berlin eröffnet. Das erste Bild, das auf dieser Strecke befördert wurde, ist die obige Aufnahme, die den Empfang der deutschen Staatsmänner auf dem Bahnhof in Rom zeigt — von links: der deutsche Botschafter in Rom, von Schubert — Reichskanzler Dr. Brüning — Mussolini — Reichsaußenminister Dr. Curtius — Außenminister Grandi.

Reichskanzler Dr. Curtius fügte den Ausführungen des Reichskanzlers einige Gedanken über die Auffassung der Zusammenarbeit hinzu. An Stelle der mechanischen Gleichgewichtsauffassung, bei der es letzten Endes auf eine gegenseitige Mattsetzung hinauskomme, bahne sich eine organische Auffassung der Zusammenarbeit an. Reichsaußenminister Dr. Curtius sprach sich für einen lebendigen europäischen Organismus aus, der nicht nur auf ein mechanisches Gleichgewicht aufgebaut sei, noch Vorherrschaft zulasse, sondern das Wohl aller in gleicher Weise fördere. Dr. Curtius sprach die Hoffnung aus, daß diese Solidarität nicht auf Europa beschränkt bleibe, sondern sich auch zwischen Europa und Amerika durchsetze.

Privataudienz beim Papst

Wie immer werden über den Besuch des deutschen Reichskanzlers und des Reichsaußenministers im Vatikan keine amtlichen Mitteilungen gemacht. Der Reichskanzler begab sich gegen 18 Uhr in Begleitung von Botschaftsrat Meyer-Rodehauser in die Vatikanstadt, wo er dem Kardinalstaatssekretär Pacelli seinen Besuch abstattete und dann vom Papst in Privataudienz empfangen wurde. Die Audienz dauerte etwa 20 Minuten. Reichsaußenminister Dr. Curtius wurde vom Gesandtschaftsrat Dr. Mendhausen etwa eine halbe Stunde nach dem Reichskanzler in den Vatikan geleitet, wo er ebenfalls zunächst dem Kardinalstaatssekretär seinen Besuch abstattete und dann vom Papst empfangen wurde. Der Kardinalstaatssekretär erwiderte den Besuch der beiden Minister auf der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl, worauf sich dort ein Abendessen im kleinen Kreise anschloß

Die Abreise

Um 21,40 Uhr setzte sich der Sonderzug des italienischen Ministerpräsidenten auf dem römischen Hauptbahnhof in Bewegung, der den Reichskanzler und den Reichsaußenminister sowie die Herren ihrer Begleitung wieder zur italienisch-österreichischen Grenze zurückbringt. Bis zum Brenner gibt Graf Baldoni vom italienischen Außenministerium das Geleit. Außenminister Grandi hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden, um den deutschen Ministern auch im Namen Mussolinis Lebewohl zu sagen. Der Abschied war außerordentlich herzlich, und sowohl der Reichskanzler wie der Reichsaußenminister bedankten sich nochmals für die Aufnahme in Rom. Außer dem Botschafter von Schubert und den Herren beider Botschaften waren wieder mehrere höhere Beamte des italienischen Außenministeriums auf dem Bahnhof zugegen.

Ein Alarmruf

Mussolini veröffentlichte in der französischen Zeitschrift „Les annales" einen Artikel unter dem Titel: „Alarmruf — Voraussagen für das Jahr 1932". In diesem Artikel heißt es:

„Allein in den Industrieländern leben über 20 Millionen Arbeitslose. Es gibt Völker, die am Rand des Abgrunds stehen. Sie werden von einer Katastrofe bedroht, die dort jeden Augenblick jegliche staatliche Organisation hinwegfegen und eine politische und soziale Panik in der ganzen Welt hervorrufen kann. Wir sind Zeugen tragischer internationaler Ereignisse".

Des weiteren analysiert Mussolini den Hoover-Vorschlag und gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß dank diesem die Wirtschaft im Winter angekurbelt werden könne. Sollten aber hierzu nicht alle Kräfte angestrengt werden, so dürfte der Bolschewismus die Weichsel überschreiten und keiner wird dann imstande sein, vorauszusagen, wo er stehen bleiben wird."

Nach einigen ironischen Bemerkungen über die unaufhörlichen internationalen Konferenzen, fordert der italienische Diktator auf, der Gefahr in die Augen zu blicken.

Das Schicksal Deutschlands mit seinen 66 Millionen Menschen dürfe weder Europa noch Amerika gleichgültig sein. „Es ist meine Pflicht", schreibt Mussolini, „alle diejenigen zu warnen, denen die Belange der Menschheit am Herzen liegen. Sollte ein neuer Winter voller Elend und Not anbrechen, so kann ein großer Teil Europas dem Kommunismus anheimfallen."

In diesem Zusammenhang erinnert der italienische Staatsmann an den Untergang so vieler Kulturen: Aegyptens, Babyloniens, Persiens, Griechenlands, Roms — sie alle haben das gleiche Los geteilt. Man müsse deshalb wachsam sein, um den Untergang der westlichen Kultur und der weißen Rasse zu verhüten.

„Schon jetzt sind beunruhigende Erscheinungen festzustellen. Die Mittelstandsschichten scheinen bereit, sich ohne Widerstand dem Kommunismus zu ergeben. Ist es kein Zeichen der Zeit, wenn vor einigen Tagen der Verband deutscher Landbesitzer (?) seinen Beitritt zur Kommunistischen Partei öffentlich erklärt hat? Noch schlimmer ist es, wenn man beobachtet, daß die deutschen gebildeten Schichten, die in einem kulturell so hochstehenden Land leben, und daher einen großen Einfluß ausüben, sich immer mehr vom Kommunismus anstecken lassen. Agitation und Elend werden der beste Nährboden für den kommunistischen Bazillus sein, der, wenn es ihm gelingt, über die Weichsel zu kommen und sich am Rhein festzusetzen, sich in ganz Europa und in der gesamten übrigen Welt verbreiten wird."

„Auch Amerika wird sich nicht schützen können, denn alle politischen Ansteckungsstoffe haben die geheimnisvolle Macht, bis in die letzten Winkel vorzudringen. Kein Land kann sich heute politisch oder wirtschaftlich absperren."

„Wir müssen die europäische Einigkeit verstärken," fährt Mussolini fort, „gleichviel, ob im Glück oder Unglück, denn sie ist die erste Vorbedingung für die Erhaltung der Zivilisation der Gegenwart."

„Der Hoover-Vorschlag hat einen Weg gezeigt. Wird er gegangen, so muß als zweites die Forderung nach einem mindestens zehnjährigen Frieden gestellt werden."

Aus diesem Grunde legt der Diktator der Weltabrüstungs-Konferenz in Genf im Jahr 1932 die größte Bedeutung bei. Diese werde nicht nur über das Fortbestehen des Völkerbundes, sondern auch über die Zukunft der Menschheit entscheiden. Ihr Mißerfolg würde einer Katastrofe gleichbedeutend sein.

„Das Jahr 1932 wird über unser Schicksal entscheiden — im guten oder bösen Sinne. Wir stehen vor einer wichtigen Entscheidung: vor der Erneuerung oder dem Untergang der Zivilisation" — schließt Mussolini.

Der Artikel, der sicher nicht für die breiten Massen bestimmt ist, sondern sich an die Staatslenker richtet, ist ein Beweis des Ernstes der gegenwärtigen Lage. Für uns ist ganz besonders wichtig der zweimalige Hinweis auf die Bedeutung der Weichsel als Hindernis für die Ausbreitung des Kommunismus.

Kriegswirtschaft in Rußland

Das Moskauer Volkskommissariat für Versorgung hat eine Sammlung alter Stiefel bei der Bevölkerung vorgenommen. Wer ein Paar alte Stiefel abliefert, wird bei der Belieferung mit neuen bevorzugt. Wie es heißt, werden die alten Stiefel an die Zwangsarbeiter im hohen Norden verkauft.

Nicht Berlin sondern Basel

Zusammentritt des Studienausschusses

(T) **Basel**, 8. August.

Der von der Londoner Konferenz ernannte 10gliedrige Sachverständigenausschuß, der die Kreditbedürfnisse Deutschlands prüfen und die Möglichkeit der Umwandlung der kurzfristigen in langfristige Kredite untersuchen soll, ist am Sonnabend nachmittag 4 Uhr am Sitze der B. J. Z. zusammengetreten, nachdem die verschiedenen ausländischen Vertreter am Freitag und Sonnabend in Basel eingetroffen sind.

Deutschland ist in diesem Ausschuß durch Bankier Dr. Melchior vertreten. Dem Ausschuß gehören ferner ein Vertreter des italienischen, des schweizerischen, holländischen, dänischen, französischen, schwedischen und japanischen Bankwesens an, ferner für England Sir Layton.

Die ersten Beratungen nahmen etwa dreieinhalb Stunden in Anspruch. Zum Präsidenten wurde der Amerikaner Albert **H. Wiggin**, der Präsident des Verwaltungsrates der Chase National Bank in New York gewählt. Generaldirektor des von B. J. Z. dem Ausschuß zur Unterstützung beigegebenen Sekretariats ist das deutsche Mitglied der B. J. Z. Prokurist **Blessing**, der auch schon an den Baden-Badener und Haager Verhandlungen teilgenommen hat und mit der gesamten Materie genau vertraut ist. Der Ausschuß wird mehrere Tage in Basel zusammenbleiben, um eine Reihe von Einzelheiten zu prüfen. Als Einleitung der eigentlichen Arbeiten wird Bankier Dr. Melchior in der am Sonntag um 11 Uhr beginnenden zweiten Sitzung einen eingehenden Bericht über die deutsche Finanzlage erstatten, der als Grundlage für die weiteren Verhandlungen gilt.

Zahnarzt
L. Günther
zurückgekehrt
11071

Der Staatspräsident zur Legionärtagung

Der Staatspräsident ist gestern in Tarnow eingetroffen, wo er an der heute stattfindenden Tagung der Legionäre teilnehmen wird. Er hat bei dem ehem. Industrieminister Kwiatkowski Wohnung genommen.

25,4 Millionen Zl. Defizit im Juli

Im Juli betrugen die Einnahmen des Staates 192,7 Millionen Zloty und die Ausgaben 218,1 Millionen. Das Defizit beträgt also 25,4 Millionen Zloty. Unter den Ausgaben befinden sich auch 38 Millionen Zloty für bezahlte Staatsschulden. Im Verhältnis zum Juni hat sich das Defizit um 18,2 Millionen Zloty verringert.

Bevorstehender Rücktritt des Bodenreformministers?

In Warschauer politischen Kreisen verlautet, daß der Bodenreformminister Prof. **Kozlowski** in nächster Zeit zurücktreten soll. Ob dieser Rücktritt mit der Auflösung dieses Ministeriums gemäß dem Plan über die Vereinfachung der Verwaltung zusammenhängt, ist noch nicht bekannt.

Um die Nachfolge Czerwinskis

Hinsichtlich des Nachfolgers des verstorbenen Kultusministers Czerwinski herrscht weiterhin Unklarheit. In politischen Kreisen werden als Kandidaten Vizeminister Pieracki, der Warschauer Schulkurator Pytlakowski, der Rektor der Warschauer Universität Michalowicz und der Vizevorsitzende des Regierungsblocks Jendrzejewicz genannt. Diese letzte Kandidatur soll die aussichtsreichste sein.

Metropolit Szeptycki beim Lemberger Wojewoden

Der neuernannte Lemberger Wojewode Roznіecki hielt vorgestern eine offizielle Unterredung mit dem Metropoliten Szeptycki ab. Dieser Unterredung wird in Lemberg große Bedeutung beigemessen, und man nimmt an, daß schon in nächster Zeit für die Ukrainer wichtige Maßnahmen der Behörden erfolgen werden.

Der „Kurjer Lwowski" unterstreicht mit Nachdruck die Tatsache, daß der Metropolit Szeptycki zum ersten Male in so offizieller Weise den Vertreter der polnischen Regierung in Lemberg aufgesucht hat.

Verkauf des Spiritus-Monopols?

Wie der „Kurjer Poznanski" erfährt, sollen in Berlin Verhandlungen mit einer amerikanischen Kapitalistengruppe im Gange sein, um das polnische Spiritusmonopol einer polnisch-amerikanischen Gesellschaft zu übergeben. Von amerikanischer Seite aus sollen daran die Banken Blair u. Comp. sowie Malcold u. Comp. beteiligt sein.

Der „Kurjer Poranny" wird Oppositionsorgan?

Wie das „A. B. C." berichtet, wird das älteste Organ der Sanacja, der „Kurjer Poranny", ab 1. September einen sensationellen Frontwechsel vornehmen. Das Blatt kämpft mit finanziellen Schwierigkeiten und ist bereit, Organ des Bauernbundes zu werden, wenn es ausreichende Subventionen erhält, die sein Erscheinen für die Zukunft sicherstellen. Die offiziellen Regierungskreise haben an der Erhaltung des „Kurjer Poranny" kein Interesse mehr, obwohl kein anderes Organ der Sanacja auf die gleiche Tradition zurückblicken kann. Im „Kurjer Poranny" erschien Anfang Mai 1926 der aufsehenerregende Artikel Pilsudskis, der den Auftakt zum Maiumsturz bildete.

Keine evgl. Provinzialsynoden in Ostdeutschland

(T) **Berlin**, 8. August.

Der Kirchensenat der altpreußischen evangelischen Kirche hat beschlossen, daß in den östlichen Kirchenprovinzen die in diesem Jahre fälligen Tagungen der Provinzialsynoden mit Rücksicht auf die allgemeine Wirtschaftslage nicht stattfinden.

Finanzielle Besprechungen zwischen MacDonald und Stimson

(T) **London**, 8. August.

Während Ministerpräsident MacDonald den schottischen Hochländervorführungen in Dornoch beiwohnte, gab er Pressevertretern gegenüber zu, daß er und Stimson über die finanzielle Lage gesprochen hätten. Die Unterredung sei aber völlig inoffiziell gewesen und könne keine politische Bedeutung haben. Sie sei vielmehr nur freundschaftlicher Natur gewesen. MacDonald fährt am Sonntag vormittag nach Lociemouth zurück.

Geistesarbeiter für Abrüstung

Die Internaitonale Kommission für geistige Zusammenarbeit in Genf hat ihre Jahrestagung mit einer Entschließung für die Abrüstung beschlossen, welche lautet: „In der Ueberzeugung, daß die auf den Völkern lastende Bürde der militärischen Rüstungen das Studium und die Heranziehung der geistigen Elite erschwert und den intellektuellen Fortschritt der Menschheit hindert, — angesichts der Tatsache, daß die Kommission es übernommen hat, der Jugend die Grundsätze des Völkerbundes, des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit zu lehren, sowie im Hinblick darauf, daß die Entwicklung des Völkerbundes eng verknüpft bleibt mit den Fortschritten auf dem Wege der Abrüstung und mit den internationalen Abkommen zur Sicherung des Friedens, — spricht sie den Wunsch aus, die Abrüstungskonferenz möge mit einer fühlbaren Herabsetzung der Weltrüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft schließen, in jenem Rahmen, der mit der Sicherheit jedes einzelnen Volkes verbunden ist."

Das Arbeitslosenproblem in Europa schwerer als in Amerika

New York, 8. August.

Johns J. Leary, der von einer 5monatigen Studienreise nach West- und Mitteleuropa, die er im Auftrage des Präsidenten Hoover unternommen hat, zurückgekehrt ist, erklärte, daß das Arbeitslosenproblem in Europa fast durchweg weit schwerer sei als in den Vereinigten Staaten. Auch in Frankreich mache es sich bereits bemerkbar. Besonders schlimm aber wirke es sich in Deutschland und Oesterreich aus, wo Hoovers Vorschlag offensichtlich noch ernstere Erscheinungen verhütet habe.

Letzte Nachrichten

Asfaltierung von 150 km. Straßen in Polen

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat der italienischen Firma „Puricelli", Asfaltgesellschaft in Mailand, die Asfaltierung von 150 Klm. Straßen in Polen übergeben. Die Kosten sollen 2 Millionen Dollar betragen. Da die Arbeiten gegen langjährige Kredite ausgeführt werden, hat die „Banca Commercial Italiana" die Finanzierung des Auftrages übernommen.

Drei Flugzeuge stoßen in der Luft zusammen

(T) **New York**, 8. August.

Während eines Geschwaderfluges stießen drei Armeeflugzeuge über dem Flugplatz Selfridgefield bei Michigan zusammen. Zwei der Flieger sprangen mit dem Fallschirm ab und wurden erheblich verletzt, während der dritte seine Maschine unversehrt zu Boden brachte.

(T) **London**, 8. August.

Ein englisches Militärflugzeug des 41. Geschwaders stürzte in der Nacht zum Sonnabend ab und ging beim Anprall auf die Erde in Flammen auf. Der einzige Insasse des Flugzeuges, ein Fliegeroffizier, verbrannte.

Fünf Monate Gefängnis für Heckendorf. Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte den Maler Franz Heckendorf zu fünf Monaten Gefängnis wegen Unterschlagung und Betruges und Walter Heckendorf wegen Unterschlagung und zwei Fällen Hehlerei zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, womit das Gericht bei diesem Angeklagten sehr weit unter den Anträgen des Staatsanwalts zurückblieb, der zweieinhalb Jahre Zuchthaus, für den Maler ein halbes Jahr Gefängnis gefordert hatte.

Milch-Krieg. Im Staate Oregon brach ein Milchkrieg aus. Die Farmer weigerten sich, weiterhin Milch zu einem Preis abzuliefern, der den vierten Teil des Händler-Preises beträgt. Die Farmer blockieren die Landstraßen, halten die Milchwagen an, mißhandeln die Wagenführer, schütten die Milch in die Straßengräben. Bislang sind 400 000 Liter auf diese Weise verloren gegangen. Infolgedessen herrscht größte Milchknappheit in Portland und anderen Städten.

DER TAG IN LODZ

Sonntag, den 9. August 1931.

Kein Teufel soll Zweifel
Im Herzen uns säen,
Den Glauben uns rauben
Ans ewige Recht;
Die Welt mag vergehen,
Das Recht bleibt bestehen
So lehren wir's treulich
Das junge Geschlecht.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1759 * Der Pädagoge Friedr. Guts Muths in Quedlinburg († 1839).

1890 † Der Lustspieldichter Eduard v. Bauernfeld in Oberdöbling (* 1802).

1896 † Der Flugtechniker Otto Lilienthal bei Rhinow (* 1848).

1904 † Der Oeograf Friedrich Ratzel in Ammerland (* 1844).

1919 † Der Naturforscher Ernst Haeckel in Jena (* 1834).

1929 † Der Karikaturen-Zeichner Heinrich Zille in Berlin (* 1857).

Sonnenaufgang 4 Uhr 34 Min. Untergang 19 Uhr 36 Min.
Monduntergang 16 Uhr 59 Min. Aufgang 23 Uhr 39 Min.

26 696 Arbeitslose in Lodz

×. Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamt, das Lodz-Stadt und die Kreise-Lodz, Lask, Lenczyca, Sieradz, Brzeziny in sein Tätigkeitsfeld einschließt, hat am 8. August l. J. 35 572 Arbeitsuchende registriert. Hiervon entfallen allein auf Lodz 26 696 Erwerbslose, auf Pabianice 1927, auf Zgierz — 1816, auf Zdunska Wola — 1016, auf Tomaschow — 3169, auf Konstantynow — 169, auf Alexandrow — 627, auf Ruda Pabianicka — 152. In der vergangenen Woche bezogen 13 115 Erwerbslose Unterstützungen, allein in Lodz 10 837. 25 Personen erhielten vom Amt Beschäftigung. Das Amt verfügt augenblicklich über 5 freie Stellen für Hauspersonal.

Vom Deutschen Konsulat in Lodz. Uns wird geschrieben: Am Dienstag, den 11. August, dem Verfassungstag des Deutschen Reichs, empfängt der deutsche Konsul in der Zeit zwischen 12 und 14 Uhr in den Räumen des Deutschen Konsulats, Al. Kosciuszki 85. Die Reichsdeutschen werden hierdurch zur Teilnahme herzlich eingeladen; besondere Aufforderungen ergehen nicht. Die Kanzlei des Konsulats einschließlich Paßstelle ist an diesem Tage für das Publikum geschlossen.

b. **Die Y.M.C.A. hat den Grand-Hotel-Garten erworben.** Dieser Tage hat die hiesige Y.M.C.A. den der Aktiengesellschaft „Grand-Hotel" gehörigen Garten in der Moniuszkostraße um den Preis von über 300 000 Zloty käuflich erworben. Nach teilweiser Abholzung des Baumbestandes soll an dieser Stelle ein Vereinsheim, eine Sporthalle, ein Theatersaal usw. erbaut werden. Die Vorarbeiten hierfür sollen zu Beginn der nächstjährigen Saison aufgenommen werden und im beschleunigten Tempo vor sich gehen, damit noch im Laufe des kommenden Jahres das neue Gebäude samt allen Einrichtungen der von der Y.M.C.A. betreuten Jugend zur Verfügung gestellt werden kann.

Die Kanalisationsgebühren

Der Magistrat hat bekanntlich an die Hausbesitzer, deren Häuser an das Kanalisationsnetz angeschlossen sind, Zahlungsaufforderungen zur Entrichtung der Gebühren für die Benützung der Kanalisation mit der Aufforderung zugesandt, die erste Rate der Gebühren für die verflossenen Jahre an die Stadtkasse einzuzahlen. Der Termin zur Entrichtung dieser Rate ist abgelaufen. Trotzdem haben zahlreiche Hausbesitzer die Gebühren noch nicht entrichtet und das meist aus den Gründen, weil die Zahlung der Gebühren auf den Wohnungsmietern lastet und diese die Beträge an die Hausbesitzer ebenfalls noch nicht eingezahlt haben. Da sich zahlreiche Mieter weigern, die Gebühren für die Benützung der Kanalisation zu bezahlen, haben wir an maßgebender Stelle Erkundigungen eingezogen, wer die Gebühren zu bezahlen hat. Nach den erhaltenen Auskünften ist jeder Wohnungsmieter zur Entrichtung der Gebühren für die mit dem Kanalisationsnetz verbundenen Einrichtungen in seiner Wohnung verpflichtet, wobei für einen Ausguß 10 Zloty, für eine Badewanne 15 Zloty, für eine Waschvorrichtung 15 Zloty und für ein Kloset 30 Zloty jährlich berechnet werden. Außerdem haben diejenigen Wohnungsinhaber, die die Gebühren in der festgesetzten Zeit nicht entrichten, im Sinne der Bestimmungen des Magistrats Verzugszinsen in Höhe von 1,5 Prozent monatlich zu bezahlen. Nur im Falle eines begründeten Gesuches können diese Verzugszinsen auf 1 Prozent monatlich ermäßigt werden.

Meinl Kaffee
Mischungen allerbesten Sorten
Piotrkowska 95

Nächte der Laurentiusträen

Die Nächte der Laurentiusträen sind gekommen; früher und dunkler bricht die Nacht herein. Wo der helle Sommernachthimmel nur dem scharfen Auge hier und da einen matten Sternenpunkt sichtbar werden ließ, funkelt und blitzt jetzt das goldene Tropfenmeer der leuchtenden Himmelskörper. Das Auge auch des sonst erdgebundenen Menschen schweift hinaus zu dieser erlesenen Pracht der samtenen Himmelsdecke. Man sucht unter den Sternenbildern die bekanntesten heraus, und wenn man den großen Bären findet, fühlt man sich geschirmt und daheim, ist er doch das Sternenbild unserer Erdhälfte, wie das Kreuz des Südens das Merkzeichen der südlichen Halbkugel ist.

Dank den Planetarien haben auch die Menschen, die sonst wenig von den Sternen wußten, jetzt besseren Einblick gewonnen, gib es doch heute in Deutschland schon etwa 20 Planetarien, in denen man die Wunder der Sternenwelt am hellen Tage und viele Stunden lang genießen kann. Auch Italien, Amerika und Rußland haben ihre Planetarien.

Und doch: so anregend und belehrend eine Stunde im Planetarium ist, — was ist sie gegen eine stille Stunde in dunkler Spätsommernacht, wenn wir ergriffen zu der Schönheit des gestirnten Gewölbes über uns emporschauen? Wie klein sind wir vor dieser Unzahl von Himmelskörpern, die die Astronomen uns sehen gelehrt haben, an denen sich die Kraft des Menschengeistes am bewunderungswürdigsten erprobt hat: daß man die Himmelsbahnen unbekannter Sterne zu errechnen vermochte, und daß diese Sterne wirklich in den mathematisch ihnen vorgedachten Bahnen gingen. Doppeltes Wunder, das uns andächtig macht.

Noch einen Zauber haben diese Augustnächte: das sind die Sternschnuppen, die um den 10. August herum in überreicher Menge fallen, im Volksmunde als Laurentiustränen bekannt, wurde doch einst Laurentius, der Heilige, in diesen Tagen um seiner Kühnheit willen auf glühendem Rost hingerichtet. Noch heute weint der Himmel feurige Tränen um den aufrechten Mann, der, als die heidnische Behörde ihn aufforderte, die Schätze der Kirche auszuliefern, als höchsten Schatz der Gemeinde die Armen und Kranken bezeichnete, die, durch die die Gläubigen den Weg der Liebe und des Erbarmens gehen lernten.

Wenn eine Sternschnuppe fällt und unseren Sinn in gleicher Sekunde ein Wunsch durchkreuzt, so geht der Wunsch in Erfüllung. Wir dürfen also Wünsche in Bereitschaft haben, wenn wir den Sternenhimmel anschauen. Und schnell müssen wir sein, denn eine Sternschnuppe hat eine Geschwindigkeit bis zu 70 Km. in der Sekunde, — traumschnell ist sie. Der größte Sternschnuppenfall, den man je beobachtet hat, ist übrigens nicht zur Zeit der Laurentiusnächte gefallen, sondern wurde in der Nacht vom 12. auf den 13. November des Jahres 1833 beobachtet. Es sind in dieser einen einzigen Nacht an einem Orte mindestens 240 000 Sternschnuppen beobachtet worden. Es muß eine wunderbar glückliche Zeit darauf gefolgt sein, wenn jede Sternschnuppe von einem Wunsch all derer, die sie sahen, begleitet war!

O, daß auch uns Wunschkraft beseelte, wenn wir in diesen Nächten emporschauen, von Bewunderung erfüllt für diesen sichtbar gewordenen Ablauf ewiger Gesetze, der uns gestattet, einen Blick in des Schöpfers erhabene Werkstatt zu werfen.

Frieden empfängt uns, wenn wir uns in den Anblick des Sternenhimels versenken, fern dem lauten Tag mit seinen Widrigkeiten und Gefahren. Stille und Dunkelheit der Nacht weben eine schützende Hülle um uns. Wir fühlen nicht mehr die allzu feindliche Nähe der Mitgeschöpfe, wir können den wohltuenden Zauber des Alleinseins auskosten und zu uns selber finden.

Sternennacht, zu deiner Klarheit
hebst du gnädig uns empor,
Stetrnennacht, in deiner Wahrheit
bist zur Seligkeit das Tor!

Dornen und Disteln

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Wer den Groschen nicht ehrt . . .

So dachte wahrscheinlich ein biederer Beamter der P. K. P., der polnischen Staatsbahnen, und richtete durch buchstäbliche Befolgung des obigen Wahrspruchs und der entsprechenden Bestimmungen seiner Dienstordnung folgendes an:

Beim Absuchen der Personenwagen nach etwa vergessenen Gegenständen fand er eine noch halb gefüllte Zündholzschachtel. Er erstattete über seinen Fund schriftlich Meldung. Es wurde ein Protokoll aufgenommen, worauf die Zündholzschachtel registriert und an das Fundbüro der Eisenbahn geschickt wurde. Dort lagerte sie drei Monate. Da niemand sie als sein Eigentum reklamierte, sollte sie mit dem übrigen herrenlosen Gut versteigert werden. Die Versteigerung kam aber nicht zustande, denn wer in aller Welt kauft halbgefüllte Zündholzschachteln!

Somit ging sie in den Besitz des Staates über.

Vermutlich wird sie dem Verkehrsminister zum persönlichen Gebrauch überreicht werden. Hoffentlich raucht Herr Kühn, denn sonst wird er — um die unglückseligen Zünder endlich aus der Welt zu schaffen — genötigt sein, sie seiner Gattin zum Feueranmachen zu schenken.

*

Einen Beitrag zu dem heute sehr zeitgemäßen Thema: Steuerbeamtenpraktiken liefert der Brief eines griechisch-orthodoxen Geistlichen, den wir in einer der Regierung nahestehenden führenden polnischen Zeitung finden. In diesem Schreiben, dem der Wert eines Kulturdokuments beizumessen ist, heißt es:

„Nach der Rückkehr von einer Dienstreise fand ich mein Haus in größter Unordnung vor. Die Türen waren erbrochen, es fehlten der Radioapparat im Wert von 1500 Zl. und 3100 Zl. bares Geld, das im Radioapparat verwahrt war. Von den Dienstboten erfuhr ich, daß während meiner Abwesenheit ein Beamter des Finanzamts in Wolkowysk, namens Pietrusiewicz, und ein Polizist gewaltsam in meine Wohnung eingedrungen waren. Das mitgenommene Rundfunkgerät wurde auf einen Wagen gelegt und nach dem 16 Kilometer entfernten Swislocz geschafft, wobei der nicht verpackte Apparat unbrauchbar wurde und das in ihm verwahrte Geld verloren ging. Die Ursache solchen Vorgehens kenne ich nicht. Die Steuern zahle ich pünktlich und ich habe gar keine Rückstände.

Wie man mir in der Gemeindekanzlei erklärte, soll die Exekution auf Grund einer von mir angeblich nicht bezahlten Steuer aus dem Jahre 1924 (!) in Höhe von weniger als 100 Zl. erfolgt sein. Es entstehen daher eine Reihe Fragen, auf welche ich keine Antwort finden kann:

Womit beschäftigt sich das Finanzamt eigentlich, wenn es sieben Jahre lang keine Zeit fand, mich um die Bezahlung der Steuer anzugehen?

Welches Gesetz ermächtigte den Steuereinnehmer, Eigentum noch vor der Einhändigung des Zahlungsbefehls an den Eigentümer zu beschlagnahmen?

Wer hat dem Exekutor befohlen, in Abwesenheit des Besitzers dessen Sachen fortzuschaffen?

Auf diese Fragen weiß ich keine Antwort. Um meinen Verlust wenigstens zu einem Teil wettzumachen, habe ich das Finanzamt beim Gericht verklagt."

Es wäre zu wünschen, daß das Gericht durch ein grundsätzliches Urteil die Steuerämter und ihren Anhang darüber belehren möchte, daß ein Steuerzahler kein Freiwild ist, das man nach Belieben hetzen darf.

*

Ein Beitrag zum Thema: die Not der Zeit:

Eine Lodzer Großfirma hatte von einem Bialystoker Wechselschuldner 200 Zloty zu fordern — mit den Protest- und Gerichtskosten 225 Zloty. Sie sandte das Vollstreckungsurteil einem Bialystoker Gerichtsvollzieher mit der Bitte, den Schuldner zu pfänden.

Das tat jener. Er pfändete eine guterhaltene fünfteilige, geschnitzte Kredenz, die er auf 80 Zl. schätzte, sowie eine guterhaltene Nähmaschine von Singer, deren Wert er mit 120 Zloty bemaß. Die beiden Gegenstände wurden — in Abwesenheit des Gläubigers — versteigert, und zwar: die Kredenz für 9 Zloty und die Nähmaschine für 12,50 Zloty.

Dem Gläubiger wurde hierauf folgende Abrechnung zugesandt:

Vereinnahmt: Zl. 21,50. Davon werden in Abzug gebracht: Exekutionskosten 11,80 Zl. und 3,25 Zl. für das Versteigerungsprotokoll. Mithin erhielt die Lodzer Firma statt der erwarteten 225 Zloty ganze 6,45 Zl.

*

Der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny", die größte polnische Tageszeitung, stellt sehr geschmackvoll zwei Bilder aus Deutschland als Urtypen preußischer Rasse zusammen, nämlich das Bild Hitlers und das des Massenmörders Kürten! Es wird zwar nicht behauptet, daß man Hitler wegen seiner angeblichen Aehnlichkeit mit Kürten der gleichen Verbrechen für fähig halte, aber man zieht doch mit bewußter Bosheit die bekannte Theorie des Lombroso heran und überläßt die Schlüsse daraus den „Amateuren auf dem Gebiet der Physiognomik." —

In einer anderen Nummer (197) bringt dieses Blatt eine satirisch sein sollende Zeichnung, die sich nicht minder geschmacklos über die Not Deutschlands lustig macht.

Zwei kaum bis zu den Knien im Wasser stehende, nur mit einem großen schwarzen Hakenkreuz und Pickelhaube bzw. Militärmütze „bekleidete" schnurrbärtige Dickbäuche erheben aus vollem Hals schreiend die Hände. Einer von ihnen hat einen Schweinerüssel. Dahinter ist ein Kriegsschiff mit der deutschen Flagge zu sehen. Ueberschrift: Wir sind nackt!!! Unterschrift: S.O.S.! . . . S.O.S.!...

*

Alle paar Tage hört man von neuen Unterschlagungen in Krankenkassen. Darüber wird weidlich geschimpft.

Aber warum denn nur? Es ist doch ganz natürlich, wenn bei der Krankenkasse ungesunde Verhältnisse herrschen.

*

Welches ist der verbreitetste Ortsname in Polen?

Cukier krzepi!

? ? ?

Auf der Stirnseite der meisten Bahnhofsgebäude Polens sind diese zwei Worte in großen Lettern zu finden. Der Ausländer, der ihren Sinn nicht kennt, muß infolge ihrer Anordnung unbedingt zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie die Eisenbahnstation bedeuten. Er mag wo er nur will hinkommen, überall werden ihn von dem Bahnhofsgebäude die für ihn rätselhaften zwei Worte anstarren, die neben oder über dem Stationsnamen angebracht sind.

Cukier krzepi — Polens verbreitetster Stationsname!

A. K.

Im Dienst der Nächstenliebe an St. Johannis

Unsere St. Johannisgemeinde hat gegenwärtig bereits vier Heime, in denen für unsere lieben Glaubensgenossen gearbeitet wird: das Erholungsheim des Frauenbundes, das Erholungsheim des Jungfrauenvereins, das Maria-Martha-Stift und das Heim für durchreisende Mädchen der Bahnhofsmission. Man kann unseren Gemeindegliedern nur raten, sich diese Stätten der Nächstenliebe einmal anzusehen: mit Staunen merkt man, wie Liebe, innige Nächstenliebe, in den verschiedenen Heimen rastlos wirkt und bestrebt ist, das schwere Los so mancher Gemeindeglieder zu mildern und zu lindern. Unlängst hatte ich Gelegenheit, drei von diesen Heimen zu besuchen und war tief erfreut über die segensreiche Arbeit, welche in ihnen geleistet wird. Eins der jüngsten Heime ist das Erholungsheim des ev.-luth. Frauenbundes. Es ist dieses Heim etwas Werdendes, verheißungsvoll Wachsendes. Schlicht und einfach sind die Räumlichkeiten, in denen dieses Heim untergebracht ist. Kein Komfort, kein Luxus! Aber alles so blitzsauber und rein und so niedlich. Wenn man aber erst die glücklichen, strahlenden Augen der lieben Frauen sieht, die hier ihren Urlaub verbringen, Frauen, denen im Leben so sehr wenig Sonne geleuchtet und die nun hier in inniger Freude und wirklichem Herzensfrieden wunderbare Tage verleben, ja wenn man hört, daß sie nur unter Tränen in die Stadt wieder zurückkehren, so segnet man im Geiste dasjenige ehrenwerte Ehepaar, welches das Heim nicht nur erbaut und eingerichtet hat, sondern selbst auch für das leibliche Wohl der Insassen sorgt und seine eigene Urlaubsruhe für andere opfert. Gott helfe, daß dieses Heim, bisher eine zarte jugendfrische Knospe, sich gedeihlich auch weiterhin entwickle und immer noch unseren Frauen zu einer wirklichen Erholungsstätte für Seele und Leib werde. Für das nächste Jahr ist eine bedeutende Erweiterung dieses Heims in sichere Aussicht gestellt. Vom Erholungsheim des Frauenbundes fuhr ich ins Erholungsheim des Jungfrauenvereins. Dieses ist der Gemeinde schon bekannt. Uebrigens wird am 16. August dort das große Sommerfest des Jungfrauenvereins stattfinden, zu welchem die Gemeinde Zutritt hat und dann bei dieser Gelegenheit das Heim sich genau ansehen kann. In einer Villa der Eheleute Braun, welche in einem Garten am Walde erbaut ist, befindet sich das Heim. Es ist stark von Jungfrauen besetzt, die hier Heilung ihrer Leiden suchen. Es ist ein liebliches Bild, das sich dem Beobachter darbietet. Kurgemäßes Leben, das vom Arzt angeordnet ist, ein christlicher Haushalt nach gut durchdachter Ordnung, bei welcher die Insassinnen zur Mitarbeit herangezogen werden. Ueberall peinlichste Sauberkeit und mit verhältnismäßig kleinen Mitteln bei starkem Sinn für Schönheit aufs allerbeste eingerichtet. Mögen diejenigen vom Herrn gesegnet sein, die durch ihre große Opferwilligkeit und treue Mitarbeit diesen Ort geschaffen haben, an dem unsere Mitglieder Stärkung ihrer Gesundheit, ja auch Stärkung ihres Glaubens finden können, weil ihnen hier die Macht der Liebe Christi entgegenleuchtet. Und wie fein hat die Schwester, eine Jugendleiterin, und ihre Gehilfin es verstanden, sich Vertrauen und Liebe der im Heim wohnenden Jugend zu erwerben! Hoffentlich gelingt es, beide Kräfte für die Jugendarbeit an St. Johannis zu gewinnen und hier anzustellen. Nun aber zum dritten Heim, dem Maria-Martha-Stift des ev.-luth. Frauenvereins unserer Gemeinde! Dieses Stift, das für die Frauen des Mittelstandes unter unsäglicher Mühewaltung der Damen des Frauenvereins geschaffen worden ist, beginnt bereits zu einer Segensstätte für die im Kampf ums Dasein Müdegewordenen zu werden.

Schon wohnen darin die ersten Frauen, und wer ihre glückstrahlenden Gesichter gesehen, dem werden alle Mühe und Arbeit gering, die noch zu leisten ist, um das große Werk ganz zu vollenden. Aufs freudigste war ich überrascht, als ich den ersten Pavillon des Maria-Martha-Stifts betrat. Was hier von den Damen des Vereins für Arbeit geleistet worden ist, sieht man nur dann, wenn man das vis a vis stehende andere Gbäude ansieht, an dessen Renovierung wir noch nicht herantreten konnten. Wie war ich doch erstaunt, als ich das Eßzimmer und Wohnzimmer des Stiftes sah. Mit wie viel Liebe ist hier doch gearbeitet worden, um aus dem Nichts ein schönes, fast möchte ich sagen, vornehmes Heim zu schaffen, um den Mitschwestern eine stille Zufluchtsstätte für das Alter zu schaffen! Und wie viel gute, liebe Menschen haben wir doch in unserer St. Johannisgemeinde, die uns all die schönen Möbel, Bilder, Teppiche u. dergl. geschenkt haben, so daß die Damen hier ein solch anheimelndes, trautes Heim schaffen konnten. Wie schön und groß sind auch Küche, Wirtschaftsräume und Keller, und auch hier überall deutliche Spuren der Nächstenliebe, die uns Küchengeschirr u. dergl. zur Verfügung gestellt hat. Und dann die auf Insassinnen bereits wartenden Wohnräume! Wer da weiß, wie es hier früher aussah, der lernt Gott danken, daß es den Damen unseres Vereins, trotz schwerster wirtschaftlicher Krise, dennoch gelungen ist, alles so fein vorzubereiten, ja sogar mit Zentralheizung die Zimmer auszustatten und die Möglichkeit zu schaffen, daß auch aus anderen Gemeinden Frauen hier ihren Lebensabend verbringen können. Als Präses des Frauenvereins weiß ich es, wie viel Fleiß und Tatkraft dazu gehört hat, dieses alles zu schaffen. Daher darf ich hier aus übervollem Herzen den Damen zurufen: „Des Herrn Segen sei über euch und mit euch und vergelte die uneigennützige Liebe, mit welcher ihr Jahre hindurch gearbeitet habt, um das ersehnte Ziel zu erreichen." Nun ist zum Teil das Ziel erreicht. Mit der Arbeit im Stift kann begonnen werden, und ist bereits begonnen worden. Bald soll auch das Fest der Einweihung des Maria-Martha-Stiftes stattfinden. Dem Herrn sei Dank, der uns so weit gebracht. Freilich ist noch viel Arbeit zu leisten, um alles zu vollenden und dann auch das zweite Gebäude, vorläufig wenigstens in eine Sommerfrische, für unsere Glaubensgenossinnen umzuwandeln. Aber ich bin überzeugt, daß den Damen auch diese Arbeit gelingen wird, nachdem so vieles von ihnen schon geschaffen worden ist. Gleichzeitig möchte ich aber auch darauf hinweisen, daß sich jetzt für das Stift Frauen anmelden können. Erkundigungen sind bei den Damen: J. Zilke, Juliusstr. 9/11, Wistehube, Petrikauer 148, M. Ludwig, Orla 3, einzuholen. Und nun die vierte Blüte der Nächstenliebe an St. Johannis: das Heim für durchreisende Mädchen, welches unter der Leitung des Vorstandes der Bahnhofsmission steht. Ganz klein haben wir da begonnen. Jetzt erweitert die beginnende Bahnhofsmissionsarbeit die Rahmen unserer Tätigkeit von selbst. Wir sind hier einfach gezwungen, das Heim zu vergrößern. Auch hier sind die Arbeiten hierzu im vollen Gange und, wenn auch mühselig (die Bahnhofsmission muß sich als junge Organisation erst einen großen Freundeskreis erwerben), so geht es auch hier tapfer vorwärts, und mit Gottes Hilfe wird es gelingen, auch hier sich emporzuarbeiten. Gott segne all die Arbeiten an St. Johannis, zu denen sich auch noch die Erbauung eines Gartenhauses für Kinder, eines großen Jugendheims und schönen Greisenheims als neue Blüten am Baume der Nächstenliebe hinzugesellt haben. Gott helfe weiter. Was an St. Johannis gearbeitet, geschieht ja zu Ehren dessen, der uns Liebe gelehrt und anbefohlen hat...

Konsistorialrat Dietrich.

Von den Bauarbeiten an St. Johannis. Die Renovierung der St. Johanniskirche, welche der Firma Plaeschke übergeben worden ist, macht gute Fortschritte und dürfte bald beendet sein. Auch der Bau des Jugendheims, welches die Firma Klause vollendet, ist stark vorgeschritten. Gegenwärtig wird bereits am Dach des Jugendheims gearbeitet. Das Gartenhaus dagegen, gebaut von der Firma A. Zilke, ist bereits fertig und dürfte demnächst eingeweiht werden.

p. **Ueberfahren.** In der Szpitalnastraße 20 wurde der 3jährige Bogumil Stolarz, Szpitalnastraße 16, von einem Radfahrer überfahren, und erheblich verletzt. Der Radfahrer Boleslaw Staroniec, Rokicinskastraße 77, wurde zur Verantwortung gezogen. Der 20 Jahre alte Stanislaw Olszewski wurde in der Engelstraße 10 von einer Droschke überfahren, wobei er einen Beinbruch davontrug. — Die Gazowastraße 12 wohnhafte 40 Jahre alte Stefanja Barczynska wurde in der Gurnastraße 18 von einem Wagen überfahren. Sie kam so unglücklich zu Fall, daß sie einen Armbruch davontrug. — Die Horodelskastraße 15 wohnhafte 31 Jahre alte Aniela Kacperska wurde in der Kniaziewiczstraße 19 von einem Auto überfahren, wobei sie einen Oberschenkelbruch davontrug.

Ein schlechter Teilhaber

Mit 20 000 Zloty ins Ausland geflüchtet

p. Im Februar d. J. hatte der Podrzecznastraße 23 wohnhafte Noech Szczupak mit dem Zgierskastr. 23 wohnhaften Lipa Zoltowski ein Geschäft gegründet, das darin bestand, Kälber aufzukaufen, diese zu schlachten und im Großhandel zu verkaufen. Szczupak brachte 10 000 Zl. in das Geschäft und Zoltowski 2000 Zl. Szczupak wurde das Inkasso übertragen, während Zoltowski sich mit der technischen Seite des Geschäfts befaßte. Im Juli begab sich Szczupak zur Kur nach Ciechocinek. Seinem Kompagnon ließ er 6000 Zl. in bar und 6000 Zl. zum Einkassieren zurück.

In der Zwischenzeit trat Zoltowski mit dem Händler Henoch Majerowicz aus Poddembice und Hersch Grünbaum aus Lenczyca in Verbindung. Von dem ersten nahm er 40 Kälber für 1800 Zl. und von dem zweiten 50 Kälber für 1500 Zl. Das Geld sollte er am Freitag entrichten, wobei er sich 2½ Prozent von der Summe als Provision abziehen sollte. Als die beiden Kaufleute am Freitag nach Lodz kamen, um sich das Geld zu holen, erfuhren sie, daß Zoltowski seine Wohnung verkauft hatte und in unbekannter Richtung davongefahren ist. Die Händler verständigten sofort telegrafisch Szczupak, der nach Lodz zurückkehrte. Er benachrichtigte das Untersuchungsamt, das in Erfahrung brachte, daß Zoltowski von der Stadtstarostei am 4. August einen Auslandspaß erhalten hatte. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß er in das Ausland geflohen ist. Er hatte die 12 000 Zl. des Geschäfts mitgenommen, außerdem die beiden Händler um die Kälber betrogen und schließlich noch eine größere Anleihe aufgenommen. Insgesamt sind ihm 20 000 Zl. in die Hände gefallen. Er wird steckbrieflich verfolgt.

p. **Kinder nicht ohne Aufsicht lassen.** Der 5jährige Edward Beri, Dolnastraße 4, zog gestern einen Topf mit heißem Wasser vom Ofen und trug schwere Brühwunden davon.

p. In der Kamiennastraße 18 stürzte gestern der 5jährige Icek Benczkowski aus dem Fenster der im ersten Sock gelegenen Wohnung. Das Kind trug schwere Verletzungen davon.

Zehn kleine Wechselchen . . .

Von Joachim Rügheimer

Zehn kleine Wechselchen,
die waren gar nicht klein,
der eine ist sofort geplatzt.
da waren's nur noch neun.

Neun kleine Wechselchen
sind fällig über Nacht.
der neunte, der war oberfaul,
drum prolongiert man acht.

Acht kleine Wechselchen
sind immer noch geblieben.
Versehentlich ward eins bezahlt,
da waren's bloß noch sieben.

Sieben kleine Wechselchen,
die gingen zu Protest,
doch einer wurde diskontiert,
da waren's bloß noch sechs.

Sechs kleine Wechselchen,
das ist doch unvernünftig. Wir brauchen keine sechs,
wir brauchen bloß noch fünf.

Fünf kleine Wechselchen
wollt' kein Gerichtsvollzieh'r.
Doch schließlich nahm er einen an,
da waren's bloß noch vier.

Vier kleine Wechselchen,
wozu solch ein Geschrei?
Wir können sie zusammenkleben,
dann sind es bloß noch drei.

Drei kleine Wechselchen,
was ist da schon dabei?
Die hat doch heut' ein jeder Mensch
zumindesten doch zwei.

Zwei kleine Wechselchen
ist besser als wie keinen,
sie werden doch nicht eingelöst,
Also braucht man auch nur einen.

Ein kleines Wechselchen,
das ist nun ganz alleen,
es ist aus Gummi, patentiert,
Und dehnbar, wie für zehn.

Vorbilder des Schöpfers der Lodzer Großindustrie

Zur Geschichte der Familie Scheibler

(3. Fortsetzung).

Joh. Heinr. Scheibler hinterließ 4 Söhne, Bernhard, Paul, Ernst, Wilhelm und einen Stiefsohn, den Sohn seiner Frau aus deren erster Ehe, Mathias Schlösser. Sie alle waren im Geiste des Vaters erzogen. Auch sie waren Menschen, die über das Durchschnittsmaß hinausragten, und haben jeder für sich in eigener Fabrik, gleich dem Vater, in hohem Maße zur Weiterentwicklung und zum Aufblühen der Montjoier Tuchindustrie beigetragen. Leider ist das Unternehmen Joh. Heinrichs nicht geschlossen weitergeführt worden, sondern man schritt bald zu Teilungen, die in den folgenden Jahren mehrfach wiederholt wurden. Die Gedanken, welche die damalige Zeit beherrschten, waren noch andere, als sie es heute sind. Man steckte noch zu sehr in dem Ideenkreis des alten handwerkmäßigen Betriebes, in dem jeder sein eigener Meister gewesen war. Noch ging nicht so sehr das Streben dahin, den von der Familie geschaffenen Betrieb möglichst geschlossen zu halten, ihn zu erweitern und als dauernde Quelle für spätere Generationen auszubauen. Noch fühlte sich die Familie nicht so sehr als Hüterin und Pflegerin des Werkes, sondern jedes einzelne Familienglied suchte, wenn irgend möglich, sich mit einem Teil des ererbten Gutes einen eigenen Betrieb und eine eigene Existenz zu gründen. Die Stellung der Firma als solcher wurde natürlich durch diese Erbteilungen und Zersplitterungen oft schwer gefährdet, besonders bei dem großen Kinderreichtum und der großen Zahl der Teile, und wenn es Joh. Heinrichs Söhnen gelang, diese Gefahr bei den ersten Teilungen zu überwinden und aus dem väterlichen Geschäft im Laufe der Jahre 4 Firmen zu schaffen, welche jede für sich die Bedeutung der alten ungeteilten Firma fast wieder erreichte, so lag dies einmal daran, daß sie alle besonders tüchtige Menschen waren, dann aber auch daran, daß die Zeit für die Montjoier Industrie damals besonders günstig war. Teilungen in späteren Jahren zu ungünstiger Zeit haben, wie wir später sehen werden, oft beinahe ein Verfall der Familie herbeigeführt.

Der älteste der Söhne, der 1724 geborene Bernhard Georg Scheibler, eine sehr begabte selbständige Natur, verließ schon sehr früh Montjoie und gründete 1752 in Hagen und Herdecke in der damaligen Grafschaft Mark Tuchfabriken, die er sehr schnell zu hoher Blüte brachte. Von alters her hatte ja die Familie Scheibler Beziehungen zur Grafschaft Mark, bestimmend für seinen Entschluß war aber der Umstand, daß der Landesherr in der Mark, der große Preußenkönig Friedrich II. in viel höherem Maße den Wert einer blühenden Industrie für das Landeswohl erkannt hatte als die anderen Fürsten, und durch Verleihung von Vorteilen und Privilegien aller Art an tüchtige Unternehmer neue Industrien in seinen Landen einzuführen suchte. Bernhard Scheibler erhielt von ihm neben anderen Vorteilen das Privilegium, daß sowohl er wie seine Familie und alle in seinen Betrieben beschäftigten Gehilfen und Arbeiter von Enrollierung und Anwerbung zum Heeresdienst verschont werden sollten. Trotz aller Förderung durch die königliche Regierung blieb aber Bernhard Scheibler nicht lange in Hagen. Wenn auch die von ihm gegründeten Betriebe in seinem Namen und für seine Rechung noch Jahrzehnte lang weitergeführt wurden, so ging er doch selbst, wahrscheinlich veranlaßt durch den Ausbruch des Krieges zwischen Preußen und Oesterreich, schon 1756 nach Montjoie zurück und gründete dort zusammen mit seinem Bruder Paul die Firma Bernhard und Paul Scheibler, welche neben der väterlichen Fabrik sehr bald zu hoher Bedeutung kam. Nach dem Tode des Vaters schied Paul aus der Firma aus und trat zuerst an Stelle seines Vaters in die Leitung des alten Geschäfts ein. Bernhard Scheibler führte sein Geschäft allein weiter, und unter seiner Leitung entwickelte es sich im Laufe der Jahre zur bedeutendsten Firma Montjoies in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Während bis dahin die Tuchfabrikation im Wohnhaus des Fabrikanten oder in Räumen betrieben wurde, die in unmittelbarer Verbindung mit ihm standen, ist Bernhard Scheibler in Montjoie der Erste gewesen und wohl auch einer der Ersten in Deutschland, der eine Fabrik in unserem heutigen Sinne erbaute, eine geschlossene Anlage von Gebäuden außerhalb der Stadt, die nur der Fabrikation dienten. Sein Betrieb dehnte sich von Jahr zu Jahr weiter aus. Außer den Anlagen in Montjoie und Hagen gründete er noch eine Fabrik in Eupen, wo damals stückgefärbte Tuche von besonderer Güte hergestellt wurden. Sein Geschäft erreichte, daß er wegen seiner Verdienste um die Industrie der Stadt Montjoie und des ganzen Jülicher Landes im Jahre 1781 von seinem Landesherrn Karl Theodor zu Pfalz-Bayern in den erblichen Adelsstand erhoben wurde. Als weitere Auszeich-

Beendigung der Untersuchung im „Orbis"-Büro durch die Ministerialkommission

a. Die Kontrolle des Reisebüros „Orbis" durch eine Ministerialkommission wurde gestern beendigt. Vor allem stellte die Ministerialkommission das Fehlen einer großen Zahl Fahrkarten fest, die aus den plombierten 100 Stück-Päckchen gestohlen wurden. Die meisten Fahrkarten fehlten in der Klasse C, die demnächst in der Gegend des Reymontplatzes eröffnet werden sollte. Die Kontrollbücher stimmen mit der Zahl der Fahrkarten nicht überein und in der ganzen Buchführung des Orbisbüros herrschte ein großes Chaos.

Die Untersuchungspolizei hat festgestellt, daß die Fahrkartendiebstähle von Spiewak und Mrowiec verübt wurden. Die Arbeit im Orbisbüro war in der Weise eingeteilt, daß Frau Schirmer die Auslandsfahrkarten verkaufte, während die inländischen Fahrkarten Schirmer selbst, beziehungsweise Mrowiec und Schirmer ausgaben. Die Diebstähle und Fälschungen sind ausschließlich in dem Büro des Orbis in der Andrzejastraße 4 verübt worden, während in dem Orbisbüro in der Nowomiejskastraße 24 keinerlei Unregelmäßigkeiten entdeckt wurden.

Mrowiec und Spiewak begannen dann auch andere Mißbräuche zu verüben. Sie ließen sich Ueberzahlungen leisten und führten auf den Kontrollabschnitten der Fahrkartenbücher geringere Entfernungen an, als auf den ausgefolgten Fahrkarten. Gleich nach der Herausgabe der Halbmonatsfahrkarten durch die Eisenbahn begannen Mrowiec und Spiewak mit Hilfe Rosens, Schwarzes und Friedes deren Fälschung. Nach den bisherigen Berechnungen haben die Fälscher annähernd 2000 Halbmonatsfahrkarten gefälscht und in Umlauf gebracht, wodurch die Staatskasse einen Verlust von 390 000 Zloty erlitten hat. Die Kaution des Leiters des Orbisbüros, Schirmer, im Betrag von 100 000 Zloty wird zur Deckung des durch den Staat erlittenen Schadens nicht ausreichen.

Nach den bisherigen Feststellungen haben anähernd 300 Personen bewußt oder unbewußt die gefälschten Fahrkarten gekauft. Angesichts der schweren Belastung Schirmers haben die Untersuchungsbehörden die nachgesuchte Freilassung desselben abgelehnt. Er wurde vorgestern nach dem Untersuchungsgefängnis übergeführt. Die weitere Untersuchung gegen die Fälscherbande und Schirmer führt der Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten. Das Ortsbüro beabsichtigt, das Lokal in der Andrzejastraße aufzugeben und ein anderes zu mieten.

Von der richtigen Wahl des Stoffes hängt die Eleganz Ihrer Kleidung ab



Darum nehmen Sie Ger-Stoffe für Ihre Kleidung, denn G. E. R. hat Stoffe für Sie gewählt, gestützt auf seine 25jährige Erfahrung.
Meine Waren sind preiswürdig, erstkl. in Qualität und Farbenechtheit.

— Łódź —
Piotrkowska 84
Tel. 121-67

G. E. Restel

Den Vater aus Gewinnsucht im Irrenhaus untergebracht

p. Vor einigen Wochen wurde in der Irrenheilanstalt in Kochanuwka der 65 Jahre alte Jan Antoni Krzyzowski, der Besitzer eines größeren Hauses und einer umfangreichen Wirtschaft in Place-Stoki, eingeliefert. Der Greis benahm sich sehr aufgeregt und erklärte immer wieder, daß er vollkommen gesund sei. Da jedoch fast jeder Irre behauptet, normal zu sein, legte man dieser Erklärung keine Bedeutung bei, zumal da Krzyzowski mit dem Rettungswagen der Krankenkasse auf Anordnung des Arztes Dr. Michal Urbach nach der Anstalt gebracht worden war. Anfänglich wurde Krzyzowski in einer Einzelzelle untergebracht und dann nachdem er sich etwas beruhigt hatte, zusammen mit anderen Kranken im Saal.

Eines Tages lief bei der Anstalt ein von 16 Bauern aus Place-Stoki unterschriebener Brief ein, in dem diese erklärten, daß Krzyzowski auf Betreiben seiner Familie ins Irrenhaus gebracht worden sei. Trotz dieses Schreibens wurde Krzyzowski zurückbehalten, doch begann man ihn eingehender zu beobachten. Dabei ergab es sich, daß er vollkommen normal sei. Er wurde deshalb entlassen und die Angelegenheit dem Staatsanwalt übergeben.

Es stellte sich heraus, daß zwischen Krzyzowski und seiner Frau und seinen Kindern seit langer Zeit gespannte Verhältnisse herrschten. Der Greis, der sich von seiner Familie unabhängig machen wollte, hatte beschlossen, sein Haus zu verkaufen. Er trat mit einer Frau Helena Marciniak in Verbindung, die ihm auch eine Anzahlung leistete. Um diesen Kaufvertrag rückgängig zu machen, beschloß seine Familie, ihn für geisteskrank zu erklären. Zu diesem Zweck begab man sich zu Dr. Urbach, der aber nach einer Untersuchung Krzyzowskis feststellte, das dieser gesund sei. Am nächsten Tage kamen die Töchter und die Frau Krzyzowskis zu Dr. Urbach, den sie unter Weinen baten den Kranken im Irrenhaus unterzubringen, da er mit dem Gelde um sich werfe und Sachen begehe, die darauf hinweisen, daß er geistig nicht normal sei. Zusammen mit den Frauen war ein Mann gekommen, der erklärte, Krzyzowski zu kennen, und der die Aussagen der Frauen bestätigte. Da Dr. Urbach annahm, daß es möglich sei, daß Krzyzowski krank ist, stellte er die gewünschte Bescheinigung aus. Krzyzowski wurde darauf nach Kochanuwka gebracht.

Die weitere Untersuchung ergab, daß an dem Betrug folgende Personen beteiligt waren: die Frau Krzyzowskis, die 62 Jahre alte Balbina, seine Töchter, die 33 Jahre alte Helena Polak, die 32 Jahre alte Leokadie Chmielewska und die 25 Jahre alte Marja Krzyzowska. Die Hauptrolle hatten Leokadja und ihr Mann Franciszek gespielt, der sich beim Arzt als Bekannter ausgegeben hatte. Die ganze Familie wurde zur Verantwortung gezogen.

Irreführung durch unberechtigte Titelführung

Aus dem Titel wird in Polen ebensoviel Wesen gemacht, wie damit — als logische Folge — Unwesen getrieben wird. Es laufen in den polnischen Städten unerhört viel Leute umher, die sich mit der harmlosesten Miene der Welt „Herr Doktor" und „Herr Ingenieur" und „Herr Redakteur" titulieren lassen — ohne hierzu auch nur die geringste Berechtigung zu besitzen. Um diesen unwürdigen Zustand zu beenden, soll nun, wenigstens auf einem Abschnitt, ein Gesetz herausgegeben werden, und zwar soll die Führung des Ingenieur-Titels, mit dem ganz besonders viel Mißbaruch getrieben wird, gesetzlich geregelt werden. Bisher glaube nämlich ein jeder, der irgendeine technische Schule besuchte und aus ihr möglicherweise auch noch von der Abschlußprüfung austrat, sich Ingenieur nennen zu dürfen; das geplante Gesetz sieht nun diesen Titel lediglich für Absolventen von Hochschulen vor.

Es wäre erwünscht, wenn auch für die anderen Berufe ein ähnlicher „Titel-Schutz" eingeführt werden würde, und zwar ebenso im Interesse der Betreffenden, denen die Titel zu Recht zustehen, als auch des breiten Publikums, das durch falsche Bezeichnungen oft irregeführt und geschädigt werden kann. L.

Todesfall. Am 4. August starb in Przygłów bei Petrikau unser Mitbürger Herr Thomas Zinser im Alter von 66 Jahren. Der Heimgegangene, in Miroslawice bei Lutomiersk geboren, war seit seinem 7. Lebensjahr in der Lodzer Industrie tätig. Seit 1889 arbeitete er in der Spitzenfabrik von Gustaw Geyer, wo er seit dem Jahr 1898 die Stellung eines Meisters und später Obermeisters einnahm. Durch Fleiß, Ausdauer und Rechtschaffenheit erwarb er sich die volle Achtung aller derer, mit denen er in Beruf oder Privatleben zusammenkam.

Er ruhe in Frieden!

× **Rätselhafter Todesfall.** Die Einwohner des Hauses Kamiennastraße 16 benachrichtigten die Polizei, daß der in demselben Hause wohnende jüdische Lehrer Zelig Brutstein seit vier Tagen die Wohnung nicht verlassen habe. Als die Polizei in die Wohnung drang, fand sie den am Boden liegenden Brutstein tot vor. Brutstein war seit 15 Jahren Witwer und wohnte seither allein. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium gebracht.

p. **Selbstmordversuch eines unheilbar Kranken.** Der Annastraße 22 wohnhafte 66 Jahre alte Walenty Jendrzejczak war seit längerer Zeit krebskrank. Die Krankheit war bereits so fortgeschritten, daß Jendrzejczak in der letzten Zeit das Bett hüten mußte. Als gestern seine Familie mit häuslichen Arbeiten beschäftigt war, nahm er eine Schnur, machte eine Schlinge und schnürte sich damit den Hals ein. Das Vorhaben wurde jedoch bemerkt und sofort ein Arzt gerufen, der den Besinnungslosen wieder ins Leben zurückrief. — Der 28 Jahre alte Stefan Warszawski, Lelewelastraße 8, trank gestern in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und überführte ihn in das St. Josefs-Krankenhaus. — Die 19 Jahre alte Helena Zarska, Pomorska-Straße 116 wohnhaft, versuchte gestern durch Genuß von Gift ihrem Leben ein Ende zu machen. Die Rettungsbereitschaft wandte Gegenmitel an und beseitigte jede Lebensgefahr.

a. Die 58jährige Janina Szmurlo versuchte sich gestern in ihrer Wohnung in der Podmiejskastraße 11 durch Gift das Leben zu nehmen. Der Arzt der Rettungsbereitschaft ließ sie in bedenklichem Zustande nach dem Bezirkskrankenhaus überführen. — Im Torweg des Hauses Zgierska Straße 23 nahm der obdach- und beschäftigungslose 52jährige Waclaw Litowski in selbstmörderischer Absicht Gift.

× Auf dem Felde unweit des Zarzewer Friedhofs trank eine ungefähr 30jährige unbekannte Frau in selbstmörderischer Absicht Gift. Sie wurde in ein Krankenhaus übergeführt.

Lodzer Witz vom Tage

Der Geschäftstrick des Inkassenten

Ein junger, schon seit längerer Zeit arbeitsloser Mann bewarb sich um den nicht gerade angenehmen Posten eines Inkassenten. Das Unternehmen stellte ihn zunächst zur Probe ein und übergab ihm die Erledigung einer Forderung bei einem der kaltschnäuzigsten Kunden, der sich an das Bezahlen nur sehr schwer gewöhnen konnte. Der junge Mann war nach kurzer Zeit zum freudigsten Erstaunen mit dem schuldigen Geld da.

„Wie haben Sie das möglich gemacht?" wurde er gefragt.

„Ich habe ihm gesagt," erwiderte der junge Mann, „daß, wenn er mich nicht sofort bezahlen würde, ich allen seinen übrigen Gläubigern erzählen würde, er habe mich bezahlt."

nung erhielt er ein paar Jahre später eine Medaille mit den Bildern des Kurfürsten und seiner Gemahlin. In dem Adelsdiplom heißt es unter anderem: „Wann wir nun gnädigst angesehen, wahrgenommen und betrachtet haben die Ehrbarkeit, adlige Sitten, gutes Herkommen, Tugend, Verstand und Geschicklichkeit, womit unser getreuer Fabrikant zu Montjoie Bernhard Georg Scheibler begabt, auch seit 30 Jahren äußerst bestrebt ist, die Montjoier Tuchfabrik zum Besten des Publikums in einem solchen Stand zu setzen, daß gedachte Tuchfabrik bei Untersuchung in Farben und in der Qualität das Gleichgewicht den englischen und französischen gehalten, dadurch derselbe sich bei allen Gelegenheiten in und außer Landes zu unserem und unseres Churhauses höchsten Dienste, dann des gemeinen Wesens bestens jederzeit als eine wahren Patrioten und besonders nützlichen Staatsbürger hat finden und gebrauchen lassen, haben wir usw."

Nach dem Tode Bernhard von Scheiblers 1786 wurde sein Geschäft von seinen beiden Söhnen Christian und Bernhard weitergeführt. Der ältere, Christian, übernahm die Fabrik auf dem Burgau und wohnte in dem jetzt noch erhaltenen Wohnhaus der Firma Gebhard, Bernhard übernahm die Betriebe in Eupen. Leider verunglückte Christian schon 1786 durch einen Sturz vom Pferde auf einem Ritt nach Eupen. Schwer verletzt lag er eine kalte Winternacht auf dem Venn und ist an den Folgen des Unfalls gestorben. Für Montjoie war dies ein schwerer Verlust, sein Bruder Bernhard übernahm zwar nun auch wieder das Montjoier Geschäft und zog auch für einige Jahre nach Montjoie zurück. Der Schwerpunkt seines Geschäftes verschob sich aber trotzdem immer mehr nach Eupen.

Der zweite Sohn Joh. Heinr. Scheiblers, Paul, trat nach dem Tode des Vaters zuerst wieder in die väterliche Firma ein und führte sie zusammen mit seinen Brüdern Ernst und Wilhelm unter der Firma Joh. Heinr. Scheibler und Söhne fort. Die Fabrikanlagen der alten Firma befanden sich damals teils in den Häusern gegenüber dem Roten Hause und unterhalb des „halben Mondes" und in der Lauf, wo jetzt das Amtsgericht steht, teils in den Häusern in der Stadtstraße, die später Louis Scheibler bewohnte und jetzt im Besitz der Stadt sind. In den jetzigen Stallgebäuden gegenüber dem heutigen Gasthof „zur alten Herrlichkeit" war die Färberei, und die Wollkörbe wurden durch einen unterirdischen Gang unter der Straße her zum Waschen und Spülen an die Rur gebracht. Kontor und Wollager war im Roten Hause. Um diese Zeit war die Firma noch die bedeutendste am Ort. Ernst Scheibler starb früh, schon 1773, ohne Söhne zu hinterlassen, und die beiden Brüder Paul und Wilhelm trennten sich 1777. Beide waren sehr tüchtige, aber auch eigenwillige Menschen, und so hielten sie es für richtiger, gleich ihrem Bruder Bernhard, ihre eigenen Wege zu gehen. Paul Scheibler übernahm bei der Teilung die Fabrikgebäulichkeiten gegenüber dem Roten Haus in der Lauf und gründete die Firma Paul Scheibler. Einige Jahre später, 1779, nahm er seinen Schwiegersohn Orth als Teilhaber in seine Firma auf. Die Firma hieß nun Paul Scheibler und Orth.

Wilhelm Scheibler übernahm das Rote Haus, die Fabrikanlagen in der Stadtstraße und eine Stochrahm zum Trocknen und Schwefeln unterhalb des Hallers. Er führte sein Geschäft unter der alten Firma Johann Heinrich Scheibler und Söhne weiter. Beide Firmen gehörten auch nach der Teilung zu den größten der Stadt, wenn sie auch die Bedeutung des ungeteilten Hauses nicht mehr erreicht haben. Wilhelm Scheiblers Bedeutung lag vor allen Dingen auf dem Gebiete der Färberei. Er erfand eine Menge neue Rezepte, die noch lange Jahre nach seinem Tode gebraucht wurden und viel zu dem guten Ruf der Montjoier Farben beigetragen haben. Dann war er einer der ersten, der den außerordentlichen Wert der in den 70er Jahren in England erfundenen mechanischen Spinnmaschinen erfaßte, die Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine vollkommene Umwälzung in der Fabrikation herbeiführten. Noch waren die ersten Erfindungen recht roh und unbeholfen, sie waren für Baumwolle gebaut und für Wolle noch schlecht zu gebrauchen, aber Wilhelm Scheibler erkannte ihre kommende Bedeutung; er trat mit Cockerill in Lüttich, der die Maschinen zuerst auf dem Kontinent einführte, in Verbindung und erwarb in belgisch Limburg bei Dolhain mehrere Wasserfälle zur Anlage von mechanischen Spinnereien. Leider wurden seine weitschauenden Pläne durch den Ausbruch der französischen Revolution und die folgenden Kriegswirren gestört und konnten nicht ausgeführt werden. Gleich seinem Bruder Bernhard gründete auch er in Eupen, Dolhain und Visé Zweigfabriken, um auch in Eupener stückgefärbten Tuchen leistungsfähig zu sein, um die im Limburgischen reichlich vorhandenen Arbeitskräfte ausnutzen zu können, denn bei dem ungeahnten Aufschwung der Industrie in Montjoie reichten die dortigen Arbeitskräfte bald nicht mehr hin, um alle Aufträge fertigstellen zu können. Im Jahre 1786 kaufte er von den Erben von Grand-Ry für 21 500 Taler das Haus Wirthplatz 3 in Eupen, ein prachtvolles Bauwerk, 1744 von Couven erbaut, mit großen Fabrikanlagen in den Hintergebäuden

(Schluß folgt.)

× **Diebe im Eichamt.** In das in der Kosciuszko-Allee 22 befindliche Eichamt drangen nachts Diebe ein, die aus dem Geldschrank 575 Zl. stahlen. Die Einbrecher waren mit der kleinen Beute nicht zufrieden und haben daher alle Büroschränke durchwühlt, ohne jedoch auf Geld zu stoßen. Es gelang ihnen unbemerkt zu entkommen.

p. **Ein zuvorkommender Dieb.** Die Zgierzer Einwohnerin Stefania Kolska kam gestern nach Lodz. Als sie mit mehreren Paketen in der Hand aus der Zufuhrbahn stieg, war ihr ein junger Mann in zuvorkommender Weise behilflich. Er nahm ihr die Pakete und die Handtasche ab. Dann gab er ihr die Pakete zurück, mit der Handtasche ergriff er aber die Flucht. Die sofort aufgenommene Verfolgung verlief ergebnislos. In der Handtasche hatten sich 5 Zloty und ein Krankenkassenbuch befunden.

p. Gestern morgen bemerkte der Hauswächter in der Senatorskastraße 2, als er das Treppenhaus ausfegte, daß die Tür zu der Wohnung des Feliks Finkelstein offen stand. Da der Hauswächter wußte, daß Finkelstein auf dem Lande weilt, verständigte er die Polizei, die feststellte, daß in der Wohnung Diebe gehaust hatten. Der sofort nach Lodz gerufene Finkelstein stellte fest, daß die Diebe Garderobe, Wäsche und andere Gegenstände im Werte von 4000 Zloty mitgenommen hatten.

Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung).

Wohltätigkeitsveranstaltung für das Evangelische Waisenhaus.

Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: Das Evangelische Waisenhaus spürt wie die meisten Häuser unserer Stadt die Ungunst der Zeit. Dank der unermüdlichen Hilfe seitens seiner Gönner und Freunde, sowie insbesondere auch seitens der kirchlichen Vereine konnte bisher den Waisenkindern noch immer alles Nötige gegeben werden. Hierfür sind wir von Herzen dankbar. Doch ist dieses Jahr im Waisenhaus besonders schwer: es mußte die im Herbst des vorigen Jahres niedergebrannte Scheune massiv wieder erbaut werden. Das ist bereits geschehen, und die Scheune konnte den bisher eingefahrenen Ernteertrag vom Felde bereits aufnehmen. Durch diesen Bau sowie auch infolge allgemeiner Verarmung weitester Kreise unserer Gesellschaft ist das Waisenhaus gezwungen, erneut an die Oeffentlichkeit mit der herzlichen Bitte um Hilfe heranzutreten. Für den 6. September wird im Braunschen Garten in Pfaffendorf, eine größere Veranstaltung geplant, um deren freundliche Unterstützung ich höfl. bitte. Die erste vorbereitende Sitzung findet Donnerstag, den 13. August, um ½9 Uhr abends in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde statt. Die geschätzten Vereine bitte ich sehr, dieses Vorhaben zu unterstützen und lade ihre Vertreter zu dieser Sitzung ein.

Spenden zum Erweiterungsbau des Evangelischen Greisenheims der St. Trinitatisgemeinde.

Im Laufe der verflossenen Woche sind für diesen Zweck folgende Mittel eingelaufen: Bei der Grundsteinlegungsfeier Opfer 520 Zl., vom Kirchengesangverein zu St. Trinitatis 100 Zl., Familie Neumann 25 Zl., Herr N. N. 6 Zl., zusammen 661 Zl.; von Herrn Direktor Hoffmann 4. Rate 100 Zl., Opfer vom Friedhof Zl. 55.78, Frau E. Weidemeier Zl. 18,55, Herr E. O. Bergmann 25 Zl., Frau E. Koschade 10 Zl., Herr Briefe aus Chicago Zl. 44,50; dazu kommen Zl. 228,90 Zinsen von der Bank Lodzer Industrieller.

Durch die Gaben der verflossenen Woche sind wir wiederum um ein gutes Stück vorwärts gekommen. Vielen Dank dafür. Wer hilft weiter? Pastor G. Schedler.

Drei Groschen eines Arbeitslosen

Es wird dem Sammelkomitee beim Einsammeln von Geldspenden zum Ausbau eines Greisenheims für evangelische Glaubensgenossen in der Trinitatisgemeinde von einzelnen Gemeindegliedern die sehr schwere und schlechte Zeit entgegengehalten, die es uns nicht erlauben sollte, ans Bauen des Greisenheims zu denken. Noch vieles andere bekommt unser eins beim Sammeln zu hören. Am meisten verstimmt es den Einsammler, wenn er von manchem Bemittelten hören muß: „Ich gebe nichts". Solche und ähnliche Redensarten sind häufig. Aber Gott seis gedankt, es gibt auch noch andere und erfreulichere Augenblicke. Die schwere Wirtschaftskrise hat noch lange nicht alle christliche Nächstenliebe aus den Herzen der Mitmenschen getilgt. Es sind deren noch sehr viele, die gerne und reichlich ihr Scherflein auf den Opferteller der Nächstenliebe legen. Auch am Tage der Grundsteinlegung brachte das Opfer beim Ein- und Ausgang trotz des ungünstigen Wetters die schöne Summe von 520 Zloty mit 3 Groschen. Die 3 Groschen legte ein noch junger, durch Entbehrungen herabgekommener Arbeiter beim Vorübergehen auf den Opferteller, indem er sagte: „Ich bin arbeitslos, gebe aber meine letzten 3 Groschen". Welch ein Lichtstrahl für jeden Zweifelnden an dem Ausbau des Greisenheims, indem uns ein Arbeitsloser seine letzten 3 Groschen für die armen Greise opfert. Der Arbeitslose gab, soviel er konnte. Geben auch wir, ein jeder von uns von unserem Ueberflusse zum Ausbau des Greisenheims soviel wir können, dann wird in kurzer Zeit das Heim fix und fertig sein. Ein Sammler.

Oeffentlicher Dank.

Bekanntlich hatte unlängst der ev.-luth. Frauenverein eine Pfandlotterie veranstaltet. Nun ist es mir möglich, den lieben Glaubensgenossen das finanzielle Resultat der Pfandlotterie, welches dem Maria-Martha-Stift zugute kommt, mitzuteilen. Es ist ein Reingewinn von 7314 Zl. 76 Gr. erzielt worden. Wenn man bedenkt, daß kurz vorher eine große Pfandlotterie bei uns stattgefunden hat, so ist das Resultat noch besonders angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krisis ein überaus erfreuliches. Wenn wir bereits im September das Maria-Martha-Stift einweihen werden, so haben wir dieses auch dem guten Resultat der Pfandlotterie zu verdanken. Ich nehme Veranlassung, allen denen aufs herzlichste zu danken, welche die Güte hatten, die Pfandlotterie durch ihre Mitarbeit und Kaufen oder Verbreiten von Losen zu unterstützen. Das Bewußtsein, eine gute Sache unterstützt zu haben, sei allen treuen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen reicher Lohn. Konsistorialrat Dietrich.

Vom Gaufest des ev.-luth. Posaunenverbandes Lodz-Zentrum.

Heute versammeln sich in unserer Gemeinde ungefähr 150 Posaunisten, um ihr diesjähriges Gaufest zu feiern. In anerkennenswerter Weise werden die Posaunisten am Vormittag am Gottesdienst in der St. Johanniskirche teilnehmen. Um 9 Uhr ist Turmblasen, bei welchem vom Turm der St. Johanniskirche Choräle gespielt werden. Dann nehmen die Bläser am Gottesdienst präzise 10 Uhr mit Posaunendarbietungen teil. Nach dem Gottesdienst begeben sich die Posaunenchöre nach „Sielanka", wo das Gartenfest stattfindet. Um ½5 Uhr nachm. wird eine Andacht unter freiem Himmel gehalten unter Beteiligung aller Posaunisten. Auch wird vor und nach der Andacht reiche Posaunenmusik geboten werden, wie auch für allerlei Kurzweil und Ueberraschungen gesorgt ist. Die lieben Glaubensgenossen, wie auch besonders unsere Jugend ist herzlich eingeladen, zahlreich am Festgottesdienst wie auch am Fest selbst teilzunehmen.

Konsistorialrat J. Dietrich.

Um die Pflasterung der Zelaznastraße

Herrn
Chefredakteur der „Freien Presse"
hier.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Hierdurch ersuche ich Sie höfl., die nachstehenden Zeilen in Ihrem geschätzten Blatt unterbringen zu wollen:

Als ich seinerzeit in der Lodzer Presse las, daß der Lodzer Magistrat in seinem Budget für 1931/32 einige hunderttausend Zloty für die Pflasterung von Straßen bestimmt hat, freute ich mich, daß nun auch gewiß die Zelaznastraße (eine Querstraße der Roticinska) Pflaster erhalten werde. Meine Freude können nur diejenigen verstehen, die die Zelaznastraße kennen, in der man während des Tauwetters im Frühjahr oder auch nach anhaltendem Regen durch tiefen, grundlosen Schmutz waten muß. Es kam aber leider nicht so, wie ich gehofft hatte.

Wie ich feststellen konnte, wurden viele Straßen an der Stadtgrenze bereits gepflastert, während die Zelaznastraße, die sich doch noch innerhalb der Stadt befindet und in der viele hundert Personen aus den Arbeiterkreisen wohnen, wie immer, so auch diesmal vom Magistrat übergangen wurde. Ich weiß wirklich nicht, weshalb der Magistrat diese Straße so stiefmütterlich behandelt und dadurch gleichzeitig deren Bewohner zu andauernden akrobatischen Uebungen verurteilt, die man beim Ueberspringen der vielen Pfützen und Löcher vollführen muß.

Als im Jahre 1927 auf dem Dachboden eines Hauses in dieser Straße Feuer ausbrach, konnte die Feuerwehr nur mit Mühe und Zeitverlust durch die ungepflasterte Straße an den Brandort gelangen.

Schon vor zwei Jahren habe ich diese Angelegenheit in der Presse berührt, auch haben bereits die Hausbesitzer dieser Straße eine Denkschrift an den Magistrat gerichtet, worin sie um Pflasterung der Straße baten. Leider hat das alles nicht geholfen — die Straße ist bis zum heutigen Tage ohne Pflaster.

In Anbetracht dessen wäre es doch erwünscht, daß die maßgebende Behörde — vielleicht das Wojewodschaftsamt — diese Angelegenheit untersuchen und den Bewohnern der Zelaznastraße das Wohnen erträglicher machen wollte.

Für Ihre Liebenswürdigkeit danke ich Ihnen im voraus bestens und zeichne

hochachtungsvoll
Piotr Bieniaszewski.
Łódź, ul. Zelazna 12.

Łódź, dnia 8./VIII. 1931.

Billige Unterkunft für alleinstehende Frauen in Warschau.

Uns wird geschrieben: Frauen und Mädchen, die schutzlos nach Warschau kommen, und deshalb infolge der Wohnungsnot sehr oft gezwungen sind, in weniger entsprechender Umgebung als Untermieterinnen zu wohnen, finden Unterkunft in der Heimsiedlung in Warschau. Da unsere Institution besorgt ist, alleinstehenden, arbeitenden Frauen ein gemütliches Heim zu bieten, hat sie in ihrer II. Siedlung in der Ludwik-Straße 1 ein Heim für arbeitende Frauen errichtet. Das Heim ist mit allen Bequemlichkeiten nach dem Muster ausländischer ähnlicher Institutionen ausgestattet. Auf Wunsch auch Mittage. Preis pro Person samt Licht und Heizung: für ein 4-Personenzimmer 22 Zl. monatlich, 3-Personenzimmer — 26 Zl., 2-Personenzimmer — 35 Zl., 1-Personenzimmer — 55 Zl. monatlich. Alle näheren Informationen erteilt gern die Verwaltung. (Fundacja Tanich Mieszkań, Warszawa, Osiedle II, Ludwika 1).

Ankündigungen

Von der St. Johannisgemeinde wird uns mitgeteilt, daß heute abend um 6 Uhr auf dem alten Friedhof ein Gottesdienst stattfindet.

Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Morgen Ausflug nach dem Wäldchen in Radogoszcz zu Herrn Restaurateur Paul. Treffpunkt am Baluter Ring um ½3 Uhr.

In Sachen des Gartenfestes an St. Johannis. Uns wird geschrieben: Am Montag, d. 10. August, findet abends ¾9 Uhr in der Pfarrkanzlei der St. Johannisgemeinde eine Sitzung des Komitees für das Gartenfest an St. Johannis statt, zu welcher die Mitglieder des Komitees herzlich eingeladen werden. Das Fest findet voraussichtlich am 30. August im Helenenhof statt.

Vom ev.-luth. Jungfrauenverein. Das diesjährige große Sommerfest feiert der Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde am 16. August. Das Fest soll im Walde des Erholungsheims des Jungfrauenvereins stattfinden. Die Gemeinde ist dazu herzlich eingeladen.

Der Evang.-luth. Posaunenchorverein „Jubilate", an der St. Matthäikirche veranstaltet am kommenden Sonntag, den 16. August l. J. um 1 Uhr nachmittags im Walde des Herrn Kirchenvorstehers Mees in Ruda-Pabianicka ein großes Waldfest mit sehr reichhaltigem Programm. Die Musik liefert das Orchesters des Vereins unter Leitung des Herrn Kapellmeisters A. Kaiser. Vorgesehen sind u. a. Stern- und Scheibenschießen, Glückskorb, Glücksrad, Hahnschlagen für Damen, Kinderumzug und andere Ueberraschungen. Wertvolle Gegenstände kommen bei dem Glückskorb zur Verlosung. Jedes Los gewinnt. Alle aktiven und passiven Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu aufs herzlichste eingeladen. Eigenes Buffett am Platze. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Waldfest am Sonntag, den 23. August d. M. statt.

Bei Fettsucht, Gicht und Zuckerharnruhr verbessert das natürliche **„Franz-Joseph"**-Bitterwasser die Magen- und Darmtätigkeit und fördert nachhaltig die Verdauung. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich. 12084

Die kleine Heilige

ROMAN VON K. VON MÖNCH

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

[49

Keinesfalls hatte Mark die Absicht, ihr die Möglichkeit zu einem Genußleben zu verschaffen, das ihr Untergang sein müßte. In der von ihm ausersehenen Pension würde sie auch leichte Arbeit zu verrichten haben, die ein geregeltes Leben bedingte. Vor einem solchen aber schreckte sie zurück, zumal das schön gelegene Heim nur Damen beherbergte. Durch persönliche Anschauung wollte Mark sich überzeugen, ob für sie, ihres Geisteszustandes wegen, eine Nervenheilanstalt nicht dem Pensionat vorzuziehen sei.

Die willkürliche Verdrehung des Tatbestandes, die sie in ihrem Briefe ausgedrückt hatte, sprach fast für Unzurechnungsfähigkeit. Falls sich diese Annahme bestätigen sollte glaubte Mark, es der kranken Frau schuldig zu sein, in ihren Beziehungen zueinander keine Aenderungen eintreten zu lassen, da sie in dem Fall für ihre Handlungsweise nicht verantwortlich gemacht werden konnte.

Für alle Fälle hatte er sich mit einem Psychiater in Verbindung gesetzt. Dieser sollte auf ein Telegramm hin nach Baden-Baden kommen. Dort sollte sich dann das Weitere ergeben.

Während der Bahnfahrt überlegte er wohl zum hundertsten Male alle Einzelheiten, wie er Lia zur Erfüllung seiner Wünsche bewegen könnte, ohne rohe Gewalt anzuwenden.

Bis zum eklatanten Beweise von Lias hinterhältiger Handlungsweise, der sie jetzt ein romantisches Mäntelchen umzuhängen für nötig fand, hatte sie Mark, der noch immer versuchte, in ihr einen Funken von Güte zu finden, einer Ehrlosigkeit nicht für fähig gehalten. Nun aber ließ ihn der Verdacht nicht mehr los, die Unterredung an Erichs Sterbebett sei durch eine von Lia angezettelte Intrige veranlaßt worden.

Wenn er diesen Verdacht einwandfrei bestätigt fände, dann, ja dann würde keine Macht der Welt ihn dahin bringen, sich noch ferner als gebunden zu betrachten.

Zum ersten Male gestattete sich Mark, rückhaltlos die Aussicht ins Auge zu fassen, daß ihm vielleicht doch noch einmal ein Glück an Gerdas Seite werden könnte. Daß letztere aber, solange Lia nicht von ihm lassen wollte, selbst wenn er auf Grund ihres Treubruchs eine Scheidung erlangen könnte, ihn nicht heiraten würde, schien ihm bei Gerdas Grundsätzen fraglos.

Die Zukunft blieb dunkel. Mit schweren Gedanken kam Mark der Stadt Baden-Baden immer näher, um einer Begegnung mit derjenigen entgegenzusehen, die sein Haus in Schande gebracht hatte.

Als er in dem Hotel abgestiegen war, aus dem Lias letzter Brief datiert war, wurde ihm auf seine Frage nach ihr der Bescheid, Frau von Gülow hätte am Morgen mit dem Marquis de Vendillac eine Autofahrt unternommen. Die Herrschaften würden vermutlich nicht vor dem nächsten Tage zurück sein.

Mark pfiff den ihm geläufigen Gassenhauer leise vor sich hin. War das wohl eine der Zerstreuungen, zu der sie gegriffen hatte, um sich der Verzweiflung zu erwehren?

Mark wollte gerade in das ihm vom Portier angewiesene Zimmer hinübergehen, als Babette — Lias Jungfer — durch die Halle eilte. Da sie ihren Herrn erkannte, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus.

Gleich darauf aber drehte sie sich auf dem Absatz um, in der Annahme, Mark käme als Rächer seiner Ehre, um noch schnell verräterische Zeichen aus dem Zimmer ihrer Herrin zu entfernen.

Ihr Vorhaben mißlang. Mark stellte sich der Person in den Weg und verlangte von ihr die Herausgabe von Lias Zimmerschlüssel. Durch sein herrisches Wesen eingeschüchtert, lieferte sie den Schlüssel aus, wodurch sie ihn vor dem Personal als Gatten ihrer Herrin anerkannte.

Aber noch vor der Tür des Zimmers machte Babette einen verzweifelten Versuch, vor Mark hineinzuschlüpfen. Auch dieses Manöver mißlang ihr.

Mark stieß das Mädchen heftig zur Seite. Die Rolle, die sie in dieser Angelegenheit gespielt hatte, lag klar auf der Hand.

Er entließ sie auf der Stelle und blieb unerbittlich, ungeachtet ihrer Beteuerungen völliger Unschuld, wobei sie Lia schonungslos preisgab. So mußte sich Babette händeringend fügen.

Unterdessen trat Mark in Lias Salon. Er sah sich staunend um.

Die geradezu fürstliche Einrichtung der Zimmerflucht konnte nicht mißzuverstehen sein. Hier hatte jemand anders für Lia „gesorgt".

Die Ausfahrt mit einem Fremden, während sie auf der Rückkehr zu ihrem Manne bestand, bewies zudem den Tiefstand ihres Charakters.

Unter anderem kostbaren Kleinkram lagen mehrere französische Bücher mit wappengeschmückten Exlibris und der Marquiskrone auf allen Tischen umher. Auch andere Zeichen wiesen unzweideutig auf fremde Hausherrnrechte hin.

Als Mark vor den kleinen Schreibtisch Lias trat, sah er dort das in breitem Silberrahmen steckende Bild eines ältlichen Herrn, der den Lebemann, wie ihn die Witzblätter charakterisieren, darstellte. Sich noch weiter in diesem Reich umzuschauen, verlangte es Mark wahrlich nicht. Ein geradezu körperlicher Ekel hatte ihn erfaßt.

Er verließ schnell das Zimmer, um sich in einer anderen Etage das seinige anweisen zu lassen.

Dort setzte er sich, um zu überlegen. Vermutlich würde er mindestens vierundzwanzig Stunden auf Rückkehr des Pärchens zu warten haben, um mit diesem abzurechnen. Die Aussicht war nicht verlockend.

Von der Reise erschöpft und hungrig, ging er in den Speisesaal hinunter. Um sich die Zeit zu vertreiben, stellte er ein umständliches Menü zusammen, von dem er dann aber keinen Bissen zu essen vermochte.

Wieder in sein Zimmer zurückgekehrt, legte er sich sofort nieder und versank in einen totenähnlichen Schlaf.

Im Saale des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer 243

spricht am 10. August d. J. um 7 Uhr abends in einem

öffentlichen Vortrage

der aus Finnland (Helsingfors) zum Krakauer Esperanto-Kongreß herzugereiste Gast

Herr Ing. Kaarlo v. Haartman-Harteva

in der Esperanto-Sprache mit Uebersetzung ins Polnische durch Herrn Sebastian Swarnczewski-Krakau über das Thema:

„Krieg oder Friede"

Eintritt frei!!! Um jedoch nur den sich Interessierenden den Eintritt zu diesen überaus logischen und ebenso interessanten Ausführungen des finnländischen Gastes zu sichern, werden am Eingang Bücher zu nachfolgenden Preisen verabfolgt: zu 50 Gr., 1.— Zl., 1.50 Zl. und 3.— Zl., welche den Käufer zu freiem Eintritt zum Vortrag berechtigen.

Internationale Bibelforscher-Vereinigung.

12149 **Lodz.**

Aus dem Reich

Mißbräuche in der Pabianicer Krankenkasse?

Wie der Lodzer „Glos Poranny" meldet, brachten dieser Tage einige Angestellte der Pabianicer Krankenkasse zur Anzeige, daß der Direktor der Kasse, Wladyslaw Ziemba, seine Stellung dazu mißbraucht habe, von allen Angestellten bis zum Boten hinab „Anleihen" zu erpressen. Sie meldeten dies jetzt erst, da Ziemba auf Urlaub gefahren ist. Eine Untersuchung ist im Gange.

100 Jahre Fleischermeister-Innung in Ozorkow

Am 16 August begeht die Fleischermeister-Innung in **Ozorkow** das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens. Zugleich findet an diesem Tage in Ozorkow die 11. Delegiertentagung der Fleischermeister-Innungen der Lodzer Wojewodschaft statt. (ag)

Großfeuer

Das Städtchen Zarki suchte ein Großfeuer heim, das 6 Wohnhäuser und alle dazu gehörende Wirtschaftsgebäude vernichtete. 120 000 Zl. beträgt der angerichtete Schaden.

Schwein frißt einem Kind die Hände ab

In Buby-Czarnockie ließ die Gärtnerin Antonina Wlodkowska ihr 2 Wochen altes Kind auf dem Bett liegen und begab sich aufs Feld. Durch die offene Tür drang ein Schwein in die Wohnung, fraß dem Säugling die Hände ab und verletzte es im Gesicht. Das Kind wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Richter, der ein Todesurteil nicht unterzeichnet

Im Warschauer Appellationsgericht legte einer der drei Richter in einem Prozeß gegen einen Vatermörder, der zum Tode verurteilt wurde, ein Votum separatum gegen die Entscheidung seiner beiden Kollegen ein. Er erklärte hierbei, er habe in seiner 20jährigen Amtszeit noch niemals ein Todesurteil unterzeichnet und stehe auf dem Standpunkt, daß man einem Menschen das Leben nicht nehmen könne, da man nie wisse, ob er sich nicht bessern werde.

Bravo.

Schwerer Unfall am Ort des Bialystoker Eisenbahnunglücks

Beim Säubern des Bahndammes bei Bialystok, dem Schauplatz des vorgestrigen Eisenbahnunglücks, ereignete sich gegen 11 Uhr ein zweites Unglück. Beim Heben eines Waggons stürzte dieser in den Graben und begrub unter sich den Mechaniker Müller und einige Eisenbahner. Müller wurde in hoffnungslosem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wurde der Eisenbahnleiter Konrad Skupia und die Schaffner Pelso und Brzozowski verhaftet, die die Warnungslampe 50 Meter von dem stehenden Personenzuge aufstellten, obgleich dichter Nebel herrschte.

Wenn ein Dieb Pech hat

Ganz besonderes Pech hatte neulich ein Warschauer Einbrecher gehabt: er war mit zwei Kumpanen in eine Wohnung eingestiegen, deren Inhaber ein fröhliches Week-End draußen auf dem Lande feierten, und ließ sich Zeit, in aller Ruhe die besten und wertvollsten Gegenstände herauszusuchen und sorgfältig einzupacken. Dabei kam er in die Speisekammer und entdeckte, während ihm das Wasser im Mund zusammenlief, einen fix und fertig zubereiteten Tisch „nach jüdischer Art" (wie im Polizeibericht ausdrücklich festgestellt worden war). Er machte sich „ran" — und als die beiden anderen Einbrecher bald darauf mit dem Einpacken der Beute fertig waren und sich auf die Socken machen wollten, entdeckten sie, daß der dritte fehlte. Gleichzeitig hörten sie aus der Kammer ein leises Stöhnen. Da saß der Feinschmecker und ächzte und würgte: der Fisch, der noch über den Tod hinaus seinen gesetzmäßigen Besitzern die sprichwörtliche Treue und haustiermäßige Anhänglichkeit bewahrt hatte, hatte die abwesende Herrschaft gerächt: eine Gräte war dem Spitzbuben, der den Fisch nicht rasch genug herunterschlingen konnte, im Halse stecken geblieben. Die beiden anderen Diebe klopften ihm auf die Schulter, gaben ihm Wasser zu trinken und trockenes Brot zu schlucken — aber als diese und ähnliche bewährte Hausmittel nicht halfen, nahmen sie ihn, der kaum noch atmete, auf die Schulter und schlepten ihn, samt der Beute herunter. Auf der Treppe bekam der Dieb indessen Luft und begann laut zu stöhnen, die Hausbewohner wurden wach und es blieb den beiden nichts übrig, als den Pechvogel abzuwerfen und sich, samt der Beute, aus dem Staub zu machen. — Besser als Alarmglocken sind, wie man sieht, fertig angerichtete Fische, insbesondere „nach jüdischer Art". L.

Bärenschutz

Die Lemberger Abteilung des polnischen Tatra-Vereins berichtet: „Im Zusammenhang mit der übermäßig ausgeübten Bärenjagd in den Ostkarpathen im Jahre 1930 und der nicht nur in Polen, sondern — leider — auch im Ausland bekanntgewordenen skandalösen Tatsache der Tötung eines Bärenweibchens mit einem Jungen am 29. Januar 1931 im Jagdrevier, das Graf A. Zamoyski gepachtet hatte, wandte sich das Kultusministerium an das Landwirtschaftsministerium mit der Bitte, die nötigen Ermittlungen anzustellen, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, und die Jagd in ganz Polen für die Dauer von zwei Jahren zu verbieten.

Es wäre nur zu wünschen, daß der skandalöse Vorfall der Tötung eines Bärenweibchens mit dem Jungen (die Szene wurde von den Jägern gefilmt) nicht mit der von gewissen Kreisen gewünschten Vertuschung enden möchte. Man beginnt Polen für ein Land zu halten, in dem die raffiniertesten Schandtaten geduldet werden. Eine nur geringe Genugtuung für die öffentliche Meinung kann eine dem verbrecherischen aristokratischen Schützen zudiktierte Freiheitsstrafe sein."

Wie die Jagdabteilung des Landwirtschaftsministeriums festgestellt hat, leben in Polen noch ungefähr 200 Bären.

Wieder ein Maurer vom Schornstein gestürzt

In Witaszyce, Kreis **Jarocin**, war der 52jährige Maurer Stanislaw Sandal aus Lodz bei der Ausbesserung eines zur Zuckerfabrik gehörenden Schornsteins beschäftigt. Da er ohne Schutzgürtel arbeitete, verlor er plötzlich das Gleichgewicht und stürzte aus 16 Meter Höhe in die Tiefe. Sandal starb bald danach im Krankenhaus.

× **Kalisch.** Vatermord. In dem Dorfe Pieczyska erschlug während eines Streites ein gewisser Michal Trzecinsi seinen Vater. Als die Mutter und die Schwester herbeieilten, gab er einige Schüsse auf sie ab, glücklicherweise ohne zu treffen. Der Mörder wurde verhaftet.

Wilna. Der 75jährige Dieb auf Urlaub. In Wilna wurde der jetzt 75jährige internationale Taschendieb Rubin Szuta verhaftet. Szuta, der in Berlin wegen Diebstahls bestraft wurde, bekam seiner schwachen Gesundheit wegen Gefängnisurlaub. Er machte sich dies zunutze und kam nach Polen, wo er abermals auf frischer Tat ertappt wurde. Bemerkt sei, daß Szuta eine gelähmte Hand besitzt, die ihn an der Ausübung seines Berufes jedoch nicht zu hindern scheint.

Zivilstands-Nachrichten

Evangelische Gemeinde zu Alexandrow

In der Zeit vom 1. bis 31. Juli wurden getauft: 12 Knaben und 8 Mädchen.

Beerdigt wurden: Karoline Schneider geb. Hirsch 64 J., Adolf Schlaps 79 J., Harry Heinrich Büttner 1 Monat, Elsa Elli Irgang 4 Monat, Richard Kühn 3 Monat, Robert Emil Schultz 71 J., Artur Heinz Koth 5 Tage, Elsa Bruns 2 Tage, Karl Wendland 46 J., Emilie Lachmann 26 J., Luise Milnikel geb. Jäkel 71 Jahre alt.

Aufgeboten wurden: Alfred Bertold Hänschke — Elfrieda Langner.

Getraut wurden: Johann August Speichert — Matylda Hertel, Paul Zielke — Alma Lange, Adolf Wegner — Olga Engel Tonn — Leokadja Arndt, Rudolf Petrich — Else Richter.

Evangelische Gemeinde zu Zgierz.

In der Zeit vom 1. bis 31. Juli wurden getauft: 8 Knaben und 2 Mädchen.

Beerdigt wurden: Alfred Gustav Patzer 18 J., Irene Cerecka 3 J., Adolf Leopold Fischer 50 J., Emilie Böhm geb. Modro 65 J., Bruno Paul Schindler 18 J. 8 M., Gustav Becker 86 J., Karoline Preis geb. Schmidt 63 J. 8 M., Andreas Wenske 53 J. 8 M., Daniel Hausch 57 J., Paul David Hänelt 72 J., Bruno Palme 28 J., Karoline Keil geb. Hoffmann 48 J. 6 M., Elli Helga Lange 6 Wochen, Erich Hüttinger 1 J., Daniel Schwartz 62 J., Justine Petrich geb. Bojanowska 78 J., Jenny Fraschke 21 J., Roman Zerbe 23 J., Erna Anna Winkler 1 J. 7 Monat alt.

Aufgeboten wurden: Robert Hölzel — Pauline Schulz, Artur Reinhold Förster — Martha Jochade, Robrt Rosenau — Lydia Krüger, Teofil Zaft — Anastasie Biemke, Josef Dorsten — Martha Eugenie Kerner.

Getraut wurden: Adolf Richard Martz — Emma Heppner, Alfred Maas — Amalie Rieske, Robert Hölzel — Pauline Schulz, Edmund Lorenz — Hedwig Klara Tietze.

Wandern und Reisen

Billiger Aufenthalt in Gdingen. Die Lodzer Rotkreuz-Verwaltung gibt bekannt, daß die Gdingener Rotkreuz-Verwaltung in eigenen Baracken und Zelten zu sehr günstigen Preisen Wandergruppen, sowie Einzelpersonen Unterkunft bietet. Gute Betten, saubere Küche, in der Frühstück, Mittagessen, Vesper und Abendessen verabreicht wird. Elektrizität, Wasserleitung, Kanalisation. Für Damen eigene Räume. Zufuhr vom Bahnhof aus mit städtischen Autobussen. Adresse: Gdingen, Swientojanska-Straße, Tel. 18-68. Auskunft erteilt außerdem die Vorsitzende der Gdingener Verwaltung, Regina Nowacka.

Die kleine Heilige

ROMAN VON K. VON MÖNCH

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

[50

Mitten in der Nacht wurde er geweckt. Der Portier meldete in vor Erregung überstürzten Worten, soeben sei der Herr Marquis, durch einen Autounfall veranlaßt, eingetroffen, nachdem er die schwerverletzte gnädige Frau in die Klinik des Geheimrats Bachner abgeliefert hätte.

Als man ihm die Ankunft des Herrn von Gülow gemeldet, sei er in großer Eile sofort abgereist.

Der Portier teilte noch mit, Geheimrat Bachner habe soeben telephonisch angefragt, ob Anverwandte der Dame zu erreichen seien, da vermutlich eine Operation vorzunehmen sei. —

In kürzester Frist ließ sich Mark beim Chefarzt melden. Dieser sagte ihm, er hätte soeben konstatiert, daß ein operativer Eingriff zwecklos sein würde. Ein solcher könnte das Ende nur beschleunigen und die Qualen vermehren, die jetzt durch einen halbwachen Zustand erträglich wären.

Während der Arzt auf Mark einsprach, war es diesem, als antworte und frage ein Automat. Tatsächlich wußte er nicht, was er vorbrachte.

Die furchtbare Tragik des Schicksals dieser leichtfertigen Frau wirkte auf ihn mit einer nicht zu überbietenden Wucht. Es war ihm, als müßte er sich kampflos einer unberechenbaren Naturkraft fügen, und der Gedanke, diese arme Seele nicht retten zu können, legte ihm eine Zentnerlast auf das Gewissen.

Dazu kamen die quälendsten Anklagen: Was er in diesen Wochen eigentlich mehr im Unterbewußtsein als einzige Lösung aus ihrer aller Lage ersehnt hatte, sollte nun, nach Aussage des Arztes, in wenigen Stunden in Erfüllung gehen.

Automatisch fühlte Mark, daß es ihm, trotz allem, vergönnt war, Mitleid mit dieser armen Seele zu fühlen, die da plötzlich, mitten aus ihrer Schande heraus, vor den höchsten Richterstuhl gerufen werden sollte.

Noch vor wenigen Stunden hätte er dieses Mitfühlen als undenkbar oder als unmännliche Schwäche bewertet. Jetzt wußte er, daß das Band, das ihn nun ein Jahr lang an diese Frau widerwillig gefesselt hatte, nicht zerrissen werden konnte, ohne tief einschneidende Spuren zu hinterlassen. Ein dargebrachtes Opfer, wenn auch oft zähneknirschend geleistet, mußte etwas hervorrufen, was entfernt der Liebe nahekam.

„Ist meine Frau augenblicklich in Lebensgefahr?" brachte er schließlich hervor, damit der Arzt die schonende Mitteilung in präzise Form fasse.

„Leider ja! Eine Rettung ist ausgeschlossen. Ich glaube kaum, daß die Patientin den Morgen erleben wird."

Mark versuchte zu sprechen. Es wollte ihm nicht gelingen, die Stimme zu festigen. Daß die, die seine Frau gewesen war, mit allen irdischen Schwächen behaftet, in kürzester Zeit in das große unbekannte Jenseits treten sollte, war nicht zu fassen. Dann hatte er sich wieder in der Gewalt:

„Ich gehe jetzt zu ihr und bitte Sie, Herr Geheimrat, veranlassen zu wollen, mich, wenn eine Behandlung nicht mehr am Platze sein sollte, mit ihr allein zu lassen."

„Es könnten Opiate angewandt werden, falls die Leiden sich fühlbarer machen sollten und das Bewußtsein wiederkehren würde", antwortete der Geheimrat.

Mark überlegte.

„Ich werde, wenn solche Hilfe nötig sein sollte, die Schwester benachrichtigen. Fürs erste aber bitte ich, kein Narkotikum anwenden zu wollen. Meine Frau wird mir vielleicht noch manches zu sagen haben ..."

„Ihr Wunsch, Herr von Gülow, ist begreiflich. Mein Assistenzarzt wird die Nacht über jederzeit zu Ihrer Verfügung stehen, ebenso die Krankenschwester."

Und dann ging Mark, von der Pflegerin geleitet, zu der Sterbenden hinüber.

Bei dem abgeblendeten Licht erkannte er zuerst nur eine flach auf dem Rücken liegende weiße Gestalt. Dann sah er das Gesicht in den Kissen. Es war derart verändert, daß Mark befremdet und gefühllos vor dieser starren Masse stand.

Ihr Kopf war in einen weißen Gazeverband gehüllt, die Augen waren geschlossen. Doch konnte Mark nicht erkennen, ob sie schlief. Die Schwester raunte ihm zu, die Kranke sei vor einer Stunde in diesem lethargischen Schlaf abgeliefert worden.

Nachdem sie auf Marks Bitte das Zimmer verlassen hatte, stand er einige Minuten regungslos vor dem Bett. Er war noch immer benommen, konnte es nicht fassen, daß dies unglückliche Wesen die Frau sein sollte, die er so bitter gehaßt, deren Tod er oft leidenschaftlich ersehnt hatte.

Jetzt wünschte er nur, ihr noch ein tröstendes Wort sagen zu dürfen. Nun war sie wieder für ihn Erichs Frau, auf seinen Schutz angewiesen. Wie oft hatte er diesen Standpunkt vergessen, sich in seiner Antipathie gegen sie gehen lassen, wenn ihm auch seine Gesinnung verboten hatte, sie in roher Art zu kränken.

In bitterer Selbstanklage sagte er sich, ihr tiefer Fall hätte vermieden werden können, wenn er sich ihr mehr gewidmet hätte.

Er hatte, das gestand er sich erbarmungslos ein, den ihm als leichtsinnigen Fant bekannten Ferdy nur zu gern ihrer Gesellschaft überlassen, um wenigstens auf Stunden von ihren banalen Gesprächen verschont zu sein.

Er war, so sagte er sich rückhaltlos, der Schuldigere von beiden, da er, der Stärkere, die Schwache nicht zu führen verstanden hatte.

Das arme Kind! Es hatte sie eben in dem großen Schloß gefroren, da hatte sie Wärme gesucht, wo solche sich ihr geboten, im Glauben, leichten Kaufes und nach Belieben von dem „Ausflug" in die weit geöffneten Arme ihres Mannes zurückkehren zu können.

Jedenfalls hatte sie ihn in ihrer Weise geliebt und wohl auch um ihn gelitten. (Fortsetzung folgt.)

Welt auf Leinwand

Der europäische Filmmarkt im Zeichen des Tonfilms

Bedeutsame Verschiebung der Ein- und Ausfuhrziffern — Rückgang der amerikanischen Einfuhr — Siegeszug des deutschen Tonfilms im Ausland

Die große „Ufa"-Tagung, an der sich über 300 führende Persönlichkeiten dieser Gesellschaft aus dem In- und Ausland beteiligten, hat eindeutig bewiesen, daß der deutsche Film durch die Einführung des Tonfilms dem amerikanischen Film gegenüber ganz bedeutende Fortschritte auf dem europäischen Markt gemacht hat. Solange der stumme Film dominierte, bestellten die außerdeutschen Länder viel lieber in Hollywood als in Deutschland, aber seitdem im Film gesprochen wird, hat sich das geändert, denn englisch verstehen nur wenige Menschen in Europa, deutsch dagegen viele Millionen in Polen, in der Tschechoslowakei, in der Schweiz, in Oesterreich, in Ungarn, in Rumänien, Südslawien, Dänemark, Schweden, Norwegen, den Randstaaten, in Holland und Belgien, Luxemburg und Frankreich (Elsaß-Lothringen), aber auch in Italien und Spanien, in Griechenland und Bulgarien können deutschsprachige Filme hin und wieder laufen.

In Polen dürfen in den 160 Tonfilmtheatern von den 780 vorhandenen deutschsprachige Filme nicht aufgeführt werden, aber man liebt den deutschen Film und sieht ihn sich entweder stumm oder in der französischen Version an. Ja, die Besucher sehen lieber einen deutschen Film, der nachträglich mit Titeln versehen ist, als einen fremdsprachigen Film aus Frankreich oder England und Amerika. Noch besser ist das Geschäft in der Tschechoslowakei, wo 23 Prozent Deutsche leben. Von den 1200 Kinos haben 130 Tonfilmapparaturen, und der deutsche Tonfilm ist stark gefragt. In Prag werden fast nur noch deutsche Uraufführungen gespielt, während die Provinz ablehnender ist. 24 Prozent aller in der Tschechoslowakei gespielter Filme kommen aus Deutschland. In Oesterreich werden fast ausschließlich deutsche Tonfilme gezeigt, dagegen verlangt Ungarn, wo nur 7 Prozent deutsch sprechen, ausschließlich deutsche Tonfilme mit ungarischem Text. Von den 530 Kinos sind nur 130 für Tonfilme eingerichtet.

Südslawien kann nicht viel für Filme ausgeben, daher nimmt es meist deutsche oder englische Filme mit der Ursprache und einkopierten südslawischen Texten. Das ganze Land, in welchem nur 5 Prozent deutsch und nicht ein Prozent englisch versteht, besitzt nur 191 Kinos, von denen 78 „Ton" spielen können. Seit vier Jahren ist das deutsche Geschäft um mehr als 100 Prozent gestiegen, was bei der Geldknappheit und Armut des Landes etwas bedeuten will. Italien, das keine fremdsprachigen Filme aufführen darf, hilft sich mit internationalen Visionen, dagegen werden in der Schweiz seit Jahren alle bedeutenden deutschen Tonfilme in deutscher oder französischer Sprache aufgeführt. In Rumänien gibt es ganze 90 Tonfilmkinos, die bis vor einem Jahre zu 60 Prozent amerikanische Filme spielten, während seit einigen Monaten das deutsche Geschäft überwiegt. Große Teile der Bevölkerung verstehen wenigstens deutsch, so daß also deutschsprachige Filme laufen können. In Bulgarien ist auch nicht viel besseres Geld für Filme übrig, so daß sich die 25 Kinos des ganzen Landes mit internationalen Versionen behelfen müssen. Die Zahl der in bulgarischer Sprache vorgeführten Filme beträgt jährlich nur 8—10.

In Griechenland, wo man übrigens des Klimas wegen nur von Oktober bis April spielen kann, gehen aus sprachlichen Gründen nur Operetten oder Tonfilme mit durchgehender Musikbegleitung, bei denen die Worte nicht die entscheidende Rolle spielen. So hatten z. B. die Ufafilme „Liebeswalzer" und dann „Die Drei von der Tankstelle" ganz großen Erfolg. In Frankreich ist die Situation so, daß seit 1924, als die ersten deutschen Tonfilme aufgeführt wurden, die französische Produktion ungemeine Fortschritte machte und gemeinsam mit der deutschen die amerikanische, die einst ganz allein dominierte, zurückdrängte. Da Frankreich gemeinsam mit Belgien 2500 Tonfilmtheater besitzt, lohnt es sich, von den besseren deutschen Filmen französische Versionen zu drehen, was ja auch meist geschieht, und diese haben fast immer starken Erfolg.

Gleichzeitig stellen die Franzosen von ihren guten Filmen auch deutsche Versionen her, von denen wir ja auch schon einige bewundern konnten. Auch in England wird — was man eigentlich nicht annehmen sollte — das amerikanische Flmgeschäft immer schwieriger, denn das dortige Publikum verlangt Filme mit leichtem englischen Akzent, weil es den breiten amerikanischen im Tonfilm kaum verstehen kann, wo er noch breiter klingt als gewöhnlich. So kommt es, daß sich erstens die eigene Produktion in England immer mehr ausbreiten konnte, daß zweitens die englischen Versionen der deutschen Filme nicht nur Eingang, sondern auch starken Widerhall fanden. Die Ausfuhr deutscher Tonfilme in englischer Sprache nach Amerika ist gering, doch muß man wissen, daß auch die Ausfuhr stummer Filme immer gering war, daß uns also nicht viel verloren geht. Die in Deutschland hergestellten englischen Versionen sind in USA meist nur schwer zu verstehen, da die Deutschen ein ganz anders Englisch sprechen. Daher sind auch englische Filme aus England nach den Vereinigten Staaten schwer verkäuflich. Das Geschäft innerhalb Europas aber hat sich für den deutschen Tonfilm stark gebessert, und wenn man in Deutschland erst so weit sein wird, daß jeder Tonfilmschauspieler mindestens drei Sprachen spricht (einige können es ja schon), dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Willi Burow.



Edwine Booth, die „weiße Göttin" in „Trader Horn".



Regisseur W. S. Van Dyke, der Schöpfer des Films „Trader Horn".

Mary Pickfords Lebens- und Filmtestament

Eine große Schauspielerin zieht sich zurück.

Von Elfriede Behnert.

Wer von uns kennte sie nicht, die vielbeneidete, Mary Pickford, deren Lächeln uns aus unzähligen Filmen entgegenstrahlte und die auch den weniger Filmfrommen unter uns als Gattin Douglas Fairbanks irgendwie einmal interessant gewesen ist. Wir hörten von ihrer märchenhaften Besitzung in Hollywood, sahen Abbildungen dieser Wunderwelt und fühlten: Ja, dies muß das Paradies auf Erden sein, wenn es so etwas gibt. Und wie sieht es damit in Wirklichkeit aus?

Mary Pickford ist filmmüde. Sie ist der Grenze der Vierzig nahegekommen und hat den Entschluß gefaßt, die Jungmädchenrollen aufzugeben. Nicht ganz freiwillig: die beiden letzten Filme, in denen sie als Backfisch auftrat, waren Fehlschläge. Der eine, „Geheimnisse", geriet so schlecht, daß Mary Pickford den Film vernichten ließ, wodurch sie einen Verlust von 300 000 Dollar hatte. Der andere, „Kiki", hatte keinen Erfolg. Mary Pickfords Leben als Filmschauspielerin scheint beendet zu sein.

Sie selbst äußert sich freimütig über die Sachlage: „Jetzt faulenze ich und streife ziellos umher. Das finde ich wunderbar. Ich fürchte manchmal, daß das irische Blut meiner Vorfahren, die lebhafte und energische Menschen waren, mich zu neuen Taten treiben wird. Früher fürchtete ich, nicht genügend Temperament zu haben, aber jetzt bin ich glücklich. Ich habe bisher nie einen glücklichen Augenblick in meinem Leben erfahren. Es liegt nicht in



Jeanette Macdonald in dem Lubitsch-Tonfilm „Monte Carlo".

meiner Natur, glücklich zu sein, aber jetzt lerne ich zum erstenmal den Wert einer ruhigen Befriedigung schätzen. Ich muß aber zugeben, daß ich immer Freundlichkeit und Bewunderung gefunden habe. Wenige haben eine seltsamere Laufbahn gehabt als ich, und wenige so viele angenehme Erinnerungen. Das Glück habe ich trotzdem nicht gekannt, wohl aber die Ruhelosigkeit. Im vorigen Jahr wollte ich zum Theater ich wollte in der Arbeit Vergessen suchen. Aber seitdem habe ich gelernt, daß es eigentlich nicht darauf ankommt, was man tut, sondern wie man denkt. Lebenskunst ist die Kunst, auf richtige Weise zu denken. Nur das eigene Ich hat Bedeutung. Ich habe eine Mauer um meine Gedanken errichtet. — In meinem Testament habe ich bestimmt, daß all meine Filme mit mir verschwinden sollen. Sie sollen vernichtet werden. Zu diesem Zweck kaufe ich sie alle an. Ich will lieber eine schöne Erinnerung für die Menschen sein als abschreckend auf Filmstreifen. Ich habe meine Generation befreit, damit habe ich meine Pflicht erfüllt. Der Film hat große Fortschritte gemacht, und meine Filme beginnen zu veralten, ja die meisten sind bereits veraltet."

Hartnäckig erhält sich das Gerücht, daß Mary Pickford sich von Douglas Fairbanks scheiden zu lassen beabsichtige. Hierüber sagt sie selbst: „Scheidung? Noch nicht. Duglas und ich sind zwei normale Menschen, die sich gegenseitig schätzen, aber in sechs Monaten oder in sechs Jahren kann in dieser unbeständigen Welt vieles geschehen. Ich kann nicht leugnen, daß die Möglichkeit einer Scheidung vorliegt. Ich habe nicht so viel Geld, wie man im allgemeinen glaubt. In den letzten zwei Jahren habe ich zwei Millionen Dollar verloren. Mein Leben ist auch viel teurer als früher. Ich kaufe viele Kleider und gehe viel aus. Das Leben ist ja so kurz. Ich sehe ein, daß ich kein Backfisch mehr bin. Ich habe noch einen Vertrag über einen Film für die United Artiets, den muß ich durchführen. Vielleicht filme ich später noch einmal, wenn ich ein Filmbuch und einen Regisseur finde, die mir zusagen. Aber ich ziehe mich lieber zurück, als daß ich einen schlechten Film einspielen lasse."

Eine Filmexpedition hat sich im Auftrag des „Sojuskino" nach Ostasien begeben, um dort einen Film zu drehen, der den Titel „Die Chinesen auf dem Sowjetgebiet" führen wird. Es handelt sich in diesem Fall um den ersten Farbenfilm Sowjetrußlands.

130 000 Kilometer Film. Nach den Statistiken des „Motion Picture Herald" wurden im Jahre 1930 nicht weniger als 130 Mill. Meter Film für die Herstellung der amerikanischen Tonfilme verbraucht. Diese verblüffend hohe Zahl erklärt sich dadurch, daß von jedem Spielfilm 150 bis 180 Kopien hergestellt werden.

Hollywooder Film-Lexikon

Mary Pickford, „Amerikas Liebchen", und Douglas Fairbanks heirateten im Jahre 1920. „Der Widerspenstigen Zähmung", der erste Film, in dem beide zusammen auftraten, wurde 1930 gedreht.

Al Jolson, Amerikas, in Petersburg geborener, großer Schauspieler heißt eigentlich Asa Yoelson. Der größte Bewunderer seiner Kunst war der verstorbene Präsident Harding. Auch der letzte amerikanische Präsident Coolidge lud ihn ins Weiße Haus ein.

Lon Chaney, der inzwischen gestorbene „Mann der tausend Masken", hatte taube und geistesschwache Eltern. Er war eins von vier normalen Kindern.

George Bankroft, der geniale Darsteller von Wildwestbanditen, ist im Osten der Vereinigten Staaten zu Hause.

Maurice Chevalier war jahrelang Tanzpartner der Mistinguett.

Adolphe Menjou hat zwar französische Eltern gehabt, ist aber in Amerika (Pittsburgh) geboren, studierte Technik, — und spricht schlecht französisch. Seine Muttersprache ist englisch.

Ludwig Berger, der deutsche Regisseur in Hollywood, war in seiner Jugend ein Schüler des großen Geigers Joseph Joachim

Als Norma Talmadge beim Film anfing, bekam sie eine wöchentliche Gage von 25 Dollar. Heute bekommt sie mehr als hundertmal so viel.

Ramon Navarro muß gut mit den Polizeibehörden von Los Angeles stehen. Sein Auto trägt die Nummer „California 11 111".

Der Filmfriedenspreis in Höhe von 150 000 Franken soll am 15. Dejeber 1931 verteilt werden. Von deutscher Seite sind unter 108 Entwürfen vier Einsendungen zur engeren Wahl gekommen: von Dr. Rudolf Frank „Wir arbeiten", von Fritz Griepe „Per aspera ad astra", von Dr. Edgar Becfuß „Wem gehört die Welt?", von Georg Enders „Revanche". Der Prüfungsausschuß beschloß mit Mehrheit von einer Stimme die Wahl der Arbeit von Dr. Rudolf Frank zur Einsendung an die Internationale Jury. — Auf Grund der Bedingungen beschloß der Deutsche Ausschuß ferner, die außer Wettbewerb eingereichte deutsche Fassung des Universal-Films „Im Westen nichts Neues" nach Remarque ehrenvoll zu erwähnen.

kfp. **Mona Lisa im Tonfilm.** Leonardo da Vincis weltberühmtes Porträt der Mona Lisa, wird jetzt den Mittelpunkt eines Tonfilms darstellen. Die Titelrolle spielt Trude von Molo, die Tochter des bekannten Dichters.

Rundfunk-Presse



Sommerliche Wanderungen des Mikrofons

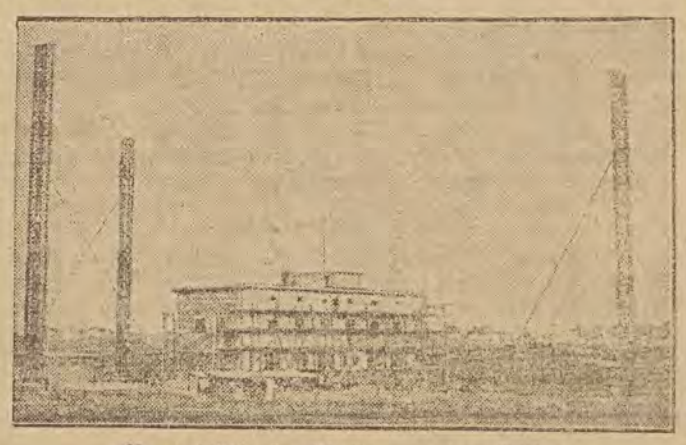
Der Sommer ist die Zeit der zahlreichen Ausflüge des Mikrofons in das unmittelbare Leben. Das Mikrofon muß in der Zeit, in der es das Leben belauscht, schnell, beweglich sein, um von dem einen Ende des Landes an das andere zu gelangen. So gibt es heute keine Feier, keine Sportveranstaltung mehr, bei der das Mikrofon fehlt. Im allgemeinen geben sich die Radiohörer wenig Rechenschaft davon, wieviel Mühe es kostet, den Fortlauf der Begebenheiten möglichst wahr und naturgetreu wiederzugeben. Der größte Teil der Hörer nimmt an, daß die Veranstaltung einer Uebertragung außerhalb des Senderaums keine außergewöhnlichen Anstrengungen erfordert. Man nimmt ein kleines tragbares Mikrofon, verbindet es vermittels eines Kabels mit dem Senderaum, und die Uebertragung ist fertig. Doch leider ist solch eine Uebertragung, trotz der Fortschritte der Radiotechnik, die mit Siebenmeilen-Stiefeln vorwärts schreitet, keine leichte Sache. Vor allen Dingen muß nach mehrjährigen Erfahrungen festgestellt werden, daß heute schon die Zeit vorüber ist, während der man den Radiohörern mit der Tatsache, daß sich das Mikrofon beispielsweise auf dem Flugplatz befindet, imponieren konnte. Früher genügte wie in diesem Fall das Getöse der Motoren und das Summen des Propellers, um Begeisterung bei den Hörern zu wecken. Heute genügt ein interessanter akustischer Effekt nicht mehr, das Skelett der Uebertragung muß eine interessante Begebenheit sein, die durch den Radiosprecher entsprechend „aufgemacht" wird. Je abwechslungsreicher die Handlung durch radioakustische Effekte gemacht wird, desto interessanter ist sie.

Die erste Bedingung einer guten Uebertragung ist die entsprechende technische Organisation. Eine große Rolle spielt hier die Art des Telefonkabels, das das Mikrofon mit dem Sender verbindet. Nicht minder wichtig ist die richtige Verteilung mehrerer Mikrofone, von denen jedes eine andere Aufgabe zu erfüllen hat. Das eine ist für den Sprecher bestimmt, der den Lauf der Begebenheiten mit kurzen Worten unterstreicht, das andere, das unter Aufsicht des akustischen Regisseurs steht, fängt die charakteristischsten Laute der Veranstaltung auf.

Eine grundsätzliche Eigenschaft, die das Mikrofon besitzen muß, ist seine Beweglichkeit. Hier stoßen die Veranstalter der Uebertragungen oft auf Hindernisse, da im Augenblick die Bewegungsfreiheit und die Reichweite der Fortbewegung auf einem bestimmten Platz in großem Maße durch das Telefonkabel gehemmt wird. Das Mikrofon kann sich im besten Fall, da es eben immer mit dem Kabel verbunden ist, 100—150 Meter im Umkreis von den Verstärkern fortbewegen. Das Mikrofon, das das Leben belauschen geht, kann nicht ohne die komplizierte Verstärkerapparatur auskommen, da sonst die sich abspielenden Vorgänge in verunstalteter Form und durch die manchmal hunderte Kilometer lange Kabelleitung geschwächt zum Sender gelangen würden. In radiotechnischen Laboratorien der ganzen Welt wird daran gearbeitet, dem Wandermikrofon ein bequemeres Arbeiten zu ermöglichen. Doch bisher nur mit halbem Erfolg.

Trotz aller Schwierigkeiten begeben sich die Wandermikrofone oft in Bergwerke, in Fabriksäle, an den Meeresstrand und auf die Gipfel der Berge, abgesehen von ihrer ständigen Anwesenheit bei Feierlichkeiten, Sportveranstaltungen usw.

Die Unmittelbarkeit und Wahrheitstreue der übertragenen Begebenheiten spricht stark zu den Hörern, die manchmal tausende Kilometer von dem Ort der Handlung entfernt sind. Wenn die übertragene Handlung lebendig dargestellt wird, der Sprecher es versteht, den Lauf der Begebenheiten entsprechend zu untermalen und selbst von dem Gesehenen mit fortgerissen wird, so findet sie bei den Radiohörern begeisterte Aufnahme.



Neue Küstenfunkstation an der Ostsee.
Im Oktober werden im Norden der Insel Rügen eine große Funksende- und eine Empfangsstation in Betrieb genommen werden. Die Sendestation befindet sich in Lohme, die Empfangsstation in dem 10 Kilometer entfernten Glowe (im Bilde). Die neue Station soll so stark werden, daß ihre Reichweite bis in die nördlichsten Teile der Bottnischen Meerbusens reichen soll.

Rundfunkprogramm für Sonntag, den 9. August 1931.

Lodz. 233,8 M. 9,00: Legionisten-Jahrestagung in Tarnow. 11,00—12,10: Zeitzeichen. Krakauer Fanfare. Programmdurchsage. Theater- und Kinorepertoire. 12,10 bis 13,10: Populäres Konezrt aus Warschau: 13,10—13,15: Wetterbericht. 13,15—13,40: Musik. 13,40—14,00: Dombrowska: „Wie verbringe ich die Ferien in der Stadt". 14,00—14,10: Musik 14,10—14,25: Vortrag. 14,25—14,35: Musik. 14,35—14,50: Briefkasten. 14,50—15,00: Musik. 16,20—16,40: Musik aus Warschau. 16,40—17,10: Kinderprogramm. 17,15—17,35: Schallplatten. 17,35—17,40: Vortrag „Vor hundert Jahren". 17,40—19,00: Populäres Konzert. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,40: Wetterbericht 20,00—20,15: Angenehme und nützliche Nachrichten. 20,15—22,00: Populäres Konzert aus der Dolina Szwajcarska in Warschau. 22,00—22,15: Feuilleton, Frl. Dehnel: „Die Sperlinge der Großstadt". 22,15—22,30: Wetter-, Sport- und Polizeidienst. 22,30—23,00: Serenaden 23,00—24,00: Tanzmusik.

Königswusterhausen. 1634,9 M. 18,30: Konzert.

Berlin. 419 M. 06,30: Funkgymnastik. Anschl.: Frühkonzert. 08,55: Morgenfeier. 12,00: Konzert. 14,30: Harmonium-Vorträge. 14,50: Konzert. 16,00: Konzert. 18,30: Kammermusik. 20,00: Belcanto und Koloratur. 22,00: Unterhaltungsmusik.

Breslau. 325 M. 08,00: Konzert. 09,00: Konzert. 10,00: Evangelische Morgenfeier. 17,45: Unterhaltungsmusik.

Heilsberg. 276,5 M. 19,00: „Der Zigeunerbaron". Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Mühlacker. 360,1 M. 17,30: Volkslieder. 18,30: Aeltere Tanzmusik.

Langenberg. 472,4 M. 08,00: Morgenkonzert. 09,05: Katholische Morgenfeier. 16,30—18,00: Volksweisen und Lieder im Volston. 20,15: „Wie werde ich reich und glücklich".

Kallundborg. 1153,8 M. 16,00: Städtisches Konzert. 20,00: Klassische Ballettmusik. 22,00: Leichte Abendmusik. 22,45—00,30: Tanzmusik.

London. 261,3 M. 17,20: Konzert. 21,05: Theaterorchesterkonzert.

Straßburg. 345,2 M. 17,00: Bunte Musik. 18,00—18,45: Opern- und Operettenmusik. 19,00: Leichte Musik. 19,45: Schallplattenmusik. 20,30—22,30: Elsäßischer Abend. 22,30—24,00: Tanzmusik.

Wien. 516,4 M. 17,30: Lieder von Schumann. 17,50: Klaviertrio. 19,40: Lieder- und Arienabend. 20,20: Streifzüge durch Operetten. 22,00: Konzert.

Bukarest. 394,2 M. 18,00: Leichte rumänische Musik. 19,10: Konzert. 20,20: Schallplattenkonzert. 21,00: Russische Lieder. 21,45: Orchesterkonzert.

Vero-Münster. 459,4 M. 11,10: Kammermusik-Matinee. 12,00: Schallplatten. 12,30: Konzert.

Prag. 486,2 M. 18,00: „Moderne Meister". 19,00: Operetten-Arien. 19,25: Jazz-Komponisten. 19,55: Zither-Soli. 21,00: Orchesterkonzert. 22,15: Tanzmusik.

Budapest. 550,5 M. 16,00: Zigeunerkapelle. 17,45: Orchesterkonzert. 20,35: Klavierkonzert. 22,45: Zigeunerkonzert.

Wir werden hören ...

Am heutigen Sonntag, von 17,40 bis 19 Uhr überträgt der Lodzer Sender aus Warschau ein volkstümliches Konzert, ausgeführt vom Orchester des „Polskie Radio" unter der Leitung von Kazimierz Wiskomirski, unter Mitwirkung der Sopranistin Zofja Dobrowolska-Pawlowska. Am Klavier begleitet Professor Ludwig Urstein.

Rundfunkprogramm für Montag, den 10. August 1931.

Lodz. 233,8 M. 11,58—12,10: Zeitzeichen. Programmdurchsage. Theater- und Kinorepertoire. 12,10—13,15: Schallplatten. 16,00—16,45: Schallplatten. 16,45—16,50: Bericht für Schiffahrt und Fischer. 16,50—17,10: Französische Unterhaltung. 17,10—17,35: Uebertragung aus dem Schwimmbassin in Warschau. 17,35—18,00: K. Poraj-Kozminski: „Der tolle Schiffer". 18,00—19,00: Leichte Musik aus Warschau. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,40: Schallplatten. 19,40—20,00: Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer. Programmdurchsage. Wetterbericht. 20,00—20,15: Radio-Journal. Sportberichte. 20,15—20,30: Radiotechnische Plauderei. 20,30 bis 22,00: Oper auf Schallplatten. 22,00—22,15: Feuilleton. P. Hulka-Laskowski: „Kulturelle Konfidenz". 22,15 bis 22,30: Presse-Journal. Wetter-, Sport- und Polizeidienst. 22,30—24,00: Tanz- und leichte Musik.

Königswusterhausen. 1634,9 M. 12,00: Schallplatten.

Berlin. 419 M. 06,30: Funkgymnastik. Anschl. bis 08,15: Frühkonzert. 14,00: Walzerstunde. 16,00: Italienische Volkslieder. 16,15: Auf zwei Klavieren. 17,00: Jugendstunde. 18,30: Unterhaltungsmusik. 20,30: Kleine Stücke. 22,20 bis 00,30: Tanzmusik.

Breslau. 325 M. 19,00: Volksmusik aus den Alpenländern 20,15: Walter-Niemann-Stunde.

Heilsberg. 276,5 M. 16,30: Kurkonzert. 19,05: Aus volkstümlichen Opern.

Mühlacker. 360,1 M. 17,00: Konzert. 19,45: Unterhaltungskonzert. 21,15: „Der Musikfeind". 22,30—23,00: Tanzmusik.

Langenberg. 472,4 M. 06,45: Leibesübungen.

Kallundborg. 1153,8 M. 15,30: Konzert. 16,15: Konzert. 20,00: Moderne Operettenmusik. 21,35: Tanzmusik. 22,35—23,00: Sonatenkonzert.

London. 261,3 M. 17,15: Tanzmusik. 18,00: Tanzmusik. 18,40: Grundlagen der Musik. 19,30: Orchesterkonzert. 22,15: Konzert. 22,45: Tanzmusik.

Straßburg. 345,2 M. 17,00: Bunte Musik. 18,00: Opernmusik. 19,00: Instrumentalkonzert. 20,30: Operetten-Abend.

Wien. 516,4 M. 16,00: Konzert. 17,40: Jugendstunde. 19,00: Turnen. 19,30: Balladenabend.

Bukarest. 394,2 M. 18,00: Orchesterkonzert. 21,00: Kammermusik. 21,45: Chansons. 22,45: Tanzmusik.

Motala. 1348,3 M. 18,30: Schallplattenmusik. 20,00: Konzert. 22,00—22,45: Musik f. Violine, Bratsche und Gitarre.

Vero-Münster. 459,4 M. 12,40: Lustige Weisen. 15,30: Konzert. 16,01: Musik.

Prag. 486,2 M. 18,15: Schallplattenmusik. 20,35: Lieder von Ant. Dvorak. 21,30: Konzert.

Budapest. 550,5 M. 17,25: Militärmusik. 19,40: Zigeunermusik. 21,00: Konzert. 22,30: Zigeunermusik.

Tisch mit Büchern

Sprich richtig deutsch. Von Lehrer K. Lammenett. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis Mk. 1.25.

Das vorliegende Büchlein will namentlich jüngere Leute, aber auch Handwerker, Gewerbetreibende u. a. unterstützen, damit diese sich ihrer Muttersprache in rechter Weise bedienen. Es enthält nicht das ganze Gebiet der Sprachlehre, vielmehr wird nur dasjenige, wogegen leicht und vielfach gefehlt wird, behandelt. In einfacher Weise werden Beispiele und kurze Erklärungen dargelegt. Das Büchlein wird seinen Zweck erfüllen, denn der Mensch, der seine Muttersprache falsch anwendet, der stets mit „mir" und „mich" im Kampfe liegt, fortwährend die Fälle verwechselt usw., wird stets zurückgedrängt werden. Dieses Bändchen wird jedem, der es ernst studiert, die Erkenntnis bringen, wie schön und wohlklingend unsere deutsche Sprache ist. Das Büchlein ist zu empfehlen.

Ostpreußens Holzhandel und Holzindustrie. Die gegenwärtige Lage im Vergleich zur Vorkriegszeit. Von Dr. Hans Friederichs, Diplom-Volkswirt. („Schriften des Instituts für ostdeutsche Wirtschaft an der Universität Königsberg", herausgegeben von Dr. Wilhelm Vleugels, o. Professor der Staatswissenschaften. Neue Folge, dritter Band.) Gr. 8°, XVI und 100 Seiten. Geheftet 4,80 RM. Im Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.

Es ist dem Verfasser unter Hinzuziehung und exaktester Prüfung aller irgendwie vorhandenen Unterlagen in vorzüglicher Weise gelungen, die jetzige Lage des Holzhandels und der Holzindustrie in Ostpreußen, darzustellen und die Veränderungen gegenüber der Vorkriegszeit zu beleuchten. Die eingehenden Untersuchungen schildern die dortigen Forstgebiete und deren Erträgnisse. Holzarten, den Bahn- und Schiffstransport und seine Kosten, Rohstoffversorgung, Verarbeitung, Kapital, Preise, Produktionskosten, Arbeitslöhne und Absatzgebiete, und zwar für Ostpreußen, Litauen, Lettland und Rußland. Die Konkurrenzverhältnisse zwischen Ostpreußen und den Nachbarländern sind ebenfalls klar festgestellt.

Frohes Kreuztragen. Von Stadtpfarrer Karl Wild. 8°. 224 Seiten Text und 13 Kupfertiefdruckbilder. Geschenkband Mark 3.50. Verlag „Ars sacra" Josef Müller, München 13.

Es ist viel Kreuz in Familien und Einzelleben, äußeres und seelisches, sichtbares und noch mehr unsichtbares. Es täglich zu tragen, ist eine Notwendigkeit. Es gut zu tragen, erfordert eine tiefe Einsicht und eine Kraft zugleich, deren Ursprünge in einem heiligen Quelland liegen, in der Religion.

Der Verfasser konnte aus eigener Erfahrung davon reden. Er hat es vorgezogen, es nur indirekt zu tun, indem er dasjenige sammelte, was er in langer, eigener Erfahrung als das Wertvollste erkannte zur Ueberwindung des Schweren. Mit Recht. Was vom Leiden und von seiner Ueberwindung zu sagen ist, beruht auf alter Menschheitserfahrung, am meisten auf den tief erfaßten ewigen Wahrheiten des Glaubens. Auf glänzende, geistreiche Gedanken kommt es dabei nicht an — das könnte nur versagen in dieser Sache. Der Mensch im Leiden will sachlichen Trost, will kerwige Wahrheit, auf die er sich verlassen kann. Ein dichterisch schöner, aber „gedachter" Trost wäre für ihn ein bitterer Scherz. Aber „die Wahrheit wird euch freimachen". Daß sie dabei zugleich durch ihre Schönheit das Gemüt zu erheben vermag, kann der Wirkung nur zugute kommen.

Das wird sich hier zeigen. Es ist kein „modernes" Buch — es ist alte Weisheit — aber ein überaus zeitgemäßes Buch. Man wünscht es in die Hand aller katholischen Kreuzträger deren Zahl Legion ist. Es wird ihnen Mut, Erhebung und Frohsinn — und damit Kraft zum Tragen und Ueberwinden geben. Otto Karrer.

Dr. h. c. Ragnar Berg: Die Ernährung des kleinen Kindes. 90 Seiten (Dresden, Emil Pahl) geh. M. 2,50, geb. M. 3,50.

Wirtschaftsnot und Kindererernährung ist das Problem unserer Mütter. Wie ernähre ich mein Kind so, daß es trotz Teuerung und Not kräftig gedeiht? — Ich stille doch mein Kind selbst, wie ist denn da die Englische Krankheit möglich? — Ich kann mein Kind nicht selbst stillen, wie soll ich es dann aber richtig ernähren? — Muß man dem Kinde Vitaminpräparate geben, um Rachitis zu verhüten? Wie soll die Flaschennahrung beschaffen sein? Welchen Zucker soll man bei der Kindererernährung benutzen?

Diese und unzählige andere Fragen werden in dem neuen Buche des bekannten Ernährungshygienikers Ragnar Berg in Dresden-Weißer Hirsch in leichtverständlicher und fesselnder Weise beantwortet. Schon die werdende Mutter, findet dort Ratschläge, wie sie leben und ebenso, wie sie nachher ihren Säugling und ihr heranwachsendes Kind zweckmäßig ernähren soll. Das Buch ist leicht und flüssig geschrieben, ist ganz allgemein gehalten. Jede sorglich auf das Wohl ihres Kindes bedachte Muter wird es mit Vorteil benutzen.

Die höchsten Zinsen trägt gute Laune jedem, der sie hat. Sie macht ihm alles im Leben leichter erträglich, macht ihn widerstandsfähiger gegen die schweren Forderungen unserer Tage. Gute Laune aber — ist ein Kennzeichen für die Leser der **Fliegenden Blätter!** Dieses altbewährte Familienwitzblatt bringt seinen Getreuen jede Woche so viel neue Witze, Anekdoten, Humoresken und Satiren — so viel lustige Bilder, Zeichnungen und Karikaturen — so viel Heiteres in Reim und Prosa, daß jeder etwas findet, das ihn besonders erheitert und belustigt. Die Fliegenden Blätter sind ebenso zeitlos lustig, wie aktuell interessant, sie glossieren das Komische an sich und die Ereignisse des Tages, sie sind ein Zeitspiegel und ein Kompendium des Humors.

Sie bringen außerdem Rätsel für die Nachdenklichen und Preisaufgaben für jene, die selbst Humor und eigene Einfälle haben und damit in der Lage sind, sich die ausgesetzten ansehnlichen Preise zu verdienen. Sie meiden politisch jede streitige Einstellung, ebenso, wie Pikanterie und Zweideutigkeiten und sind damit das Witzblatt für jede deutsche Familie!

SPORT und SPIEL

Die gestrigen Pferderennen in Ruda

Unsere Voraussagen für heute.

Gestern hatten sich über 3000 Personen eingefunden. Der Betrieb an den Totalisatoren war ziemlich rege. Die Ergebnisse der einzelnen Läufe waren folgende:

1. Lauf über 2400 Meter, Preis 1000 Zl.: 1. Dziecina, 2. Haga. Baletniczka, Czarus, Grzybek und Rebus aus dem Rennen gezogen. Zeit 2 Min. 52 Sek. Tot.: 17 Zl.

2. Lauf über 1600 Meter, Preis 1500 Zl.: 1. Czataldza, 2. Moscou, 3. Prunus. Bojar II aus dem Rennen gezogen. Zeit 1 Min. 43 Sek. Tot.: 17 — 12 — 15 Zl.

3. Lauf über 2100 Meter, Preis 1800 Zl.: 1. Firley, 2. Burlaj, 3. Bosfor. Zeit 2 Min. 17 Sek. Tot.: 14 — 13 — 20 Zl.

4. Lauf über 900 Meter, Preis 1500 Zl.: 1. Dalaj Lama, 2. Lirnik, 3. Anna Bella. Elborat aus dem Rennen gezogen. Zeit 56 Sek. Tot.: 16 — 11 — 13 Zl.

5. Lauf über 1600 Meter, Preis 2100 Zl.: 1. Toui en Haut, 2. Persona Grata, 3. Shou Shou. Ibanez und Vipida aus dem Rennen gezogen. Zeit 1 Min. 43 Sek. Tot.: 40 — 16 — 13 Zl.

6. Lauf über 3600 Meter, Preis 1800 Zl.: 1. Grzybek Pierwszy, 2. Irlandja, 5. Kasztelanka. Czarus aus dem Rennen gezogen. Zeit 4 Min. 33 Sek. Tot.: 17 — 17 — 48 Zl.

7. Lauf über 1600 Meter, Preis 1500 Zl.: 1. Harriman, 2. Bayernland, 3. Ixora. Dziecina aus dem Rennen gezogen. Zeit 1 Min. 44 Sek. Tot.: 21 — 15 — 36 Zl.

8. Lauf über 1300 Meter, Preis 1200 Zl.: 1. Czuj Duch, 2. Arosa, 3. Soravia. Lilith, Fanfara III und Warszawiak aus dem Rennen gezogen. Zeit 1 Min. 23 Sek. Tot.: 95 — 36 — 19 Zl.

9. Lauf über 2100 Meter, Preis 1200 Zl.: 1. Gazelle, 2. Smiga, 3. Chlopak. Pengö, Rebus, Lobredner und Holger aus dem Rennen gezogen. Zeit 2 Min. 18 Sek. Tot.: 19 — 11 — 12 Zl.

Heute letzter Renntag

Für den letzten Renntag wurden 79 Pferde angemeldet. Die Gesamtsumme der Preise beträgt 35 000 Zl.

1. Lauf über 1600 Meter um 1200 Zl.: 1. Smiga, 2. Stella II, 3. Chluba Polmodie, 4. Pengö, 5. Haiti, 6. Temperament.

2. Lauf über 1600 Meter um 1200 Zl.: 1. Lilith, 2. Fanfara III, 3. Bonton, 4. Czuj Duch, 5. Floret, 6. Dalja, 7. Markita.

3. Lauf über 1600 Meter um 1200 Zl.: 1. Warszawiak, 2. Chlopak, 3. Lobredner, 4. Bebus, 5. Holger, 6. Rebus, 7. Antypka.

4. Lauf (mit Hindernissen) über 3000 Meter um 1000 Zl.: 1. Grzybek, 2. Dalia, 3. Kinofoer, 4. Baletniczka, 5. Dziecina, 6. Markita, 7. Kanonada, 8. Dziadek, 9. Czarus, 10. Holger, 11. Floryda II, 12. Bebus.

5. Lauf (Handicap) über 2400 Meter um 6000 Zl.: 1. Dres, 2. Jupiter, 3. Biszka, 4. Lopek, 5. Epsom, 6. Pariserin.

6. Lauf über 1200 Meter um 2000 Zl.: 1. Florencja, 2. Polmodie VII, 3. Passe Partout, 4. Indra, 5. Szarza.

7. Lauf über 2400 Meter um 6000 Zl.: 1. Ilza, 2. Impas II, 3. Gwiazda, 4. Grzela, 5. Valibal, 6. Gasparone, 7. Fantomas, 8. Cri du Coeur, 9. Centaur.

8. Lauf (Handicap Hürden) über 3600 Meter um 5000 Zl.: 1. Con Amore, 2. Vipida, 3. Pertharite, 4. Giewont II, 5. Ponteba, 6. Promyczek, 7. Floryda II, 8. Aranka, 9. Mucker.

9. Lauf über 900 Meter um 1500 Zl.: 1. Kleo, 2. Szarotka, 3. Aida III, 4. Lomna, 5. Dysk, 6. Komedja, 7. Awantura, 8. Gryf, 9. Tenek, 10. Irga.

10. Lauf über 2100 Meter um 1500 Zl.: 1. Jonatan, 2. Moscou, 3. Nil, 4. Fijolek, 5. Brawura, 6. Cri du Coeur, 7. Harriman, 8. Pariserin.

Unsere Voraussagen:

1. Pengö, Temperament; 2. Bonton, Czuj Duch; 3. Holger, Bebus, Rebus; 4. Floryda II, Grzybek Pierwszy, Czarus; 5. Dres, Jupiter; 6. Szarza, Polmodie VII; 7. Gasparone, Gwiazda, Grzela; 8. Vipida, Ponteba, Tenek; 9. Kleo, Tenek, Komedja; 10. Cri du Coeur, Nil, Jonatan.

Motorradrennen auf der Helenenhofer Schlackenbahn

um die Meisterschaft der Lodzer Wojewodschaft.

× Die Motorradsektion der Sportvereinigung „Union" veranstaltet auf ihrer Schlackenbahn in Helenenhof Rennen um die Meisterschaft der Lodzer Wojewodschaft, und zwar sowohl für Einzel-, als auch für Beiwagenmaschinen. Teilnehmen können Mitglieder aller Klubs, deren Sitz in der Wojewodschaft Lodz gelegen ist. Die Rennen werden an Sonn- und Feiertagen nachmittags, sowie an Wochentagen abends in 8 Läufen ausgetragen. Die erste Meisterschaftsveranstaltung findet am Mittwoch, den 12. August, um 8 Uhr abends, bei guter Beleuchtung statt. Die Bedingungen bei den Meisterschaftsfahrten sind folgende: ein 1. Platz bringt 5, ein zweiter Platz 4, ein dritter Platz 3 Punkte ein. Die größte Punktzahl in jeder Kategorie entscheidet über den Meistertitel. Die drei Preise sind ein Sturzhelm mit Wappen der Stadt Lodz, eine goldene Medaille und ein Wertpreis (1. Preis), goldene Medaillen und Wertpreise (2. und 3. Preis). Jeder Fahrer, der mindestens 120 Punkte erringt, erhält eine Erinnerungsplakette. Preise der Plätze von 1 bis 3 Zloty.

Die gestrigen Ringkämpfe im Sportzirkus. Der erste Kampf Szczerbinski — Willing endete nach 6 Minuten mit einem Siege Willings. Jago konnte seinen Gegner Martynoff nach 26 Minuten auf den Rücken legen. Plikus unterlag Krauser nach 24 Minuten. Im letzten Kampf Pinecki — St. Mars siegte Pinecki nach 32 Minuten.

Heute treten an: Krauser — Sasorski, Willing — St. Mars, Stecker — Jago, Martynoff — Pinecki.



Seinen 2000. Sieg errungen
hat Charly Mills, wohl der bekannteste Trabrennen-Fahrer.

Vor dem 4. internationalen Tatra-Bergrennen

Caracciola, Stuck und Motorradweltmeister Henne unter den Teilnehmern

Das bei Zakopane ausgetragene 4. internationale Tatra-Rennen, eines der zur Europameisterschaft gehörenden Veranstaltungen, verspricht in diesem Jahre ganz besonders spannend zu verlaufen, und wenn nicht aller Anschein trügt, kommt es zu einem Zweikampf Mercedes — Bugatti. Für Mercedes hat nämlich außer Stuck, der das Rennen im vergangenen Jahre auf Austro-Daimler gewann, der Sieger des Großen Preises von Deutschland, der italienischen 1000-Meilenfahrt, der englische Tourist Trophy, der Bergrekordfahrt und des Avusrennens vom letzten Sonntag Rudolf Caracciola (Mercedes S. S. K.) gemeldet. Ferner sind folgende Nennungen eingelaufen: Gerardi (Alfa Romeo), Ch. Jellen-München (Bugatti), Hartmann-Budapest (Bugatti), Fürst Jirl Christian Lobkowitz, Florian Schmidt (Amilcar und Bugatti), Nadu-Rumänien (Bugatti), der schweizerische Meister Markiewicz (Austin), Vermirovsky-Tschechoslowakei (Tatra). Von inländischen Fahrern werden Jan Ripper, Liefeldt, Graf Suminski, Ing. W. Bogucki, Anton Januszkiewicz, Holuj starten.

Im Programm ist auch ein Motorradrennen vorgesehen, für das bereits nachstehende Fahrer genannt haben: der Münchener Weltrekordfahrer Henne, Adam Herbert-Nürnberg, der österreichische Fahrer Schneeweiß auf Rudge, von Polen Kustanowicz, Graf Alvensleben, Damski.

Für Jan Ripper ist das diesjährige Rennen besonders bedeutungsvoll. Den Wanderpokal des Tatra-Rennens hat er bereits zwei Mal errungen. Im vergangenen Jahre unterlag er Stuck mit einer um wenige Sekunden schlechteren Zeit; er wird also diesmal alle Anstregungen machen, den Pokal endgültig in seine Hand zu bekommen.

Bei den Damen ist Frau Kozmian nicht mehr unbedingte Favoritin, da u. a. die österreichische Fahrerin Minka Klinger gemeldet hat, die mehrere große Erfolge errungen hat.

Australien—England in 8½ Tagen

Der australische Flieger Mollyson ist gestern auf dem Flugplatz in Croydon bei London gelandet, nachdem er den Flug Australien—England in 8 Tagen, 16 Stunden und 51 Minuten zurückgelegt hat. Mollyson hat hiermit



einen neuen Rekord aufgestellt und seinen Vorgänger Scott um über einen Tag geschlagen. Von einem Känguruh wurde der Australier bei der Ankunft auf dem Londoner Flughafen begrüßt.

Jaenecke schlug Sharpe!

Die deutschen Tennismeisterschaften.

Der Held des vorgestrigen Tages war wieder Jaenecke, dem es gelang, den Engländer Sharpe, den Bezwinger Cochets in Wimbledon, niederzuringen. Der Kampf begann schon tags zuvor, doch wurde er beim Stande 0:6, 9:7 wegen der Dunkelheit abgebrochen. Jaenecke konnte bei Spielbeginn vorerst nichts ausrichten und verlor den dritten Satz glatt 6:0. Allmählich aber kam der Berliner auf, wurde sehr sicher und verwirrte seinen Gegner durch ständige Variation seiner Schläge. Einmal hart, das andere Mal weich, einmal hoch, dann wieder ein mächtiger Schwung, dabei stets mit verstecktem Effekt, so erzwang er 6:2 Satzausgleich. Auch im Entscheidungssatz das gleiche Bild. Sharpe war trotz seines soliden Könnens, seiner gewiß hoch entwickelten Technik und seiner großen Routine gegen dieses verwirrende und überaus instinktsichere Spiel Jaeneckes einfach machtlos und mußte 2:6 sich ergeben. Jaeneckes Erfolg wurde jubelnd aufgenommen. Er trifft nun auf Dr. Dessart.

Boyd rückte 6:4, 6:3, 6:2 über den Tschechen Siba als erster in die Vorschlußrunde vor, in die am Abend noch Menzel und der Spanier Maier angelangt waren. Maier spielte in großem Stile den Tschechen Malecek glatt 6:3, 6:1, 6:0 nieder, dagegen hatte Menzel gegen den Japaner Sato weit schwerer zu kämpfen, als das 2:6, 6:3, 6:1, 6:4-Ergebnis vermuten läßt.

In der Damenmeisterschaft standen ebenfalls drei von den letzten vier fest: Cilly Außem, Miß Heeley und Irmgard Rost. Miß Heeley gab zwar den ersten Satz gegen Frl. Peitz ab, dann aber setzte sich doch die vielseitigere Technik und das bessere Laufvermögen der Engländerin gegenüber dem einseitigen Grundlinienspiel der Düsseldorferin 8:6, 6:1 durch.

Frl. Rost schlug Frau v. Reznicek, der man deutlich die längere Turnierpause anmerkte, 6:4, 6:1. Die Begegnung Frl. Krahwinkels mit Frl. Hammer wurde beim Stande „ein Satz beide" nach etwa zweistündiger Dauer am Abend wegen eines Wolkenbruchs, dem auch andere Spiele zum Opfer fielen, abgebrochen.

Zwischendurch überreichte Senator de Chapeaurouge im Auftrage der Reichsregierung die von Hindenburg gestiftete Ehrenplakette der Weltmeisterin Cilly Außem.

Die Herrendoppelspiele sind noch weiter zurück. Die hauptsächlichsten Ergebnisse sind hier Artens-Maier gegen Avory-David 6:3, 6:3, 6:2, Brugnon-Boussus gegen Sartorio-Gaslini 6:2, 6:3, 8:6, Dr. Dessart-Mourney gegen Haberl-Bolzano 6:4, 6:1, 4:6, 6:0.

Tenniskampf Polen—Ungarn

Hebda verlor gegen Bano.

× In Sarosatak in Ungarn begann der angekündigte Tennisländerkampf Polen — Ungarn. Am ersten Tage wurde Hebda von dem guten ungarischen Spieler Bano 6:1, 0:6, 2:6, 2:6 geschlagen.

× **Tloczynski und Stolarow in polnischen Bädern.** Tloczynski hat sich mit einer Spielergruppe der Warschauer Legja nach Ciechocinek begeben und wird später an einem Turnier in Milanuwek teilnehmen. Max Stolarow hat sich nach Rabka und Krynica begeben.

× **Wiener Hakoah in Brest.** Die Wiener Hakoah spielte in Brest gegen eine Stadtvertretung und siegte mühelos 8:0 (3:0).

Funk-Uebertragung von den polnischen Schwimmmeisterschaften. Am morgigen Montag, von 17,10 bis 17,35 Uhr, überträgt der Lodzer Sender aus Warschau die Schlußkämpfe der am heutigen Sonntag beginnenden polnischen Schwimmeisterschaften. Die Schwimmwettbewerbe werden im Schwimmbassin des Warschauer Sportklubs „Legja" ausgetragen.

Hindenburg gegen Pressenotverordnung

Heute Volksentscheid in Preußen

Sturm gegen den Aufruf der Preußenregierung

Die Anwendung der Pressenotverordnung durch die preußische Regierung für ihre Agitation gegen den Volksentscheid beschäftigte Freitag vormittag die zuständigen Stellen des Reichs fieberhaft. Zuerst gelangte man zu keiner Entscheidung, vor allem wegen der Abwesenheit des Reichskanzlers. In der ersten Mittagsstunde erging aber dann, offenbar für Preußen vollkommen überraschend, folgende Stellungnahme der amtlichen Stellen:

„Der Herr Reichspräsident läßt auf die ihm heute zugegangenen zahlreichen telegrafischen Anfragen mitteilen, daß die Anordnung der Veröffentlichung der gestrigen Kundgebung der preußischen Staatsregierung ihm Veranlassung gegeben hat, die Reichsregierung um Vorschläge zur Aenderung der Verordnung vom 17. Juli 1931 zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen zu ersuchen.

Die Reichsregierung wird unverzüglich solche Vorschläge dem Herrn Reichspräsidenten unterbreiten."

Im Reichsinnenministerium fand sofort eine Referentenbesprechung statt, in der die Abänderungsvorschläge beraten wurden.

Die Aenderungen werden sich auf zwei Punkte erstrecken: Den Ländern wird die Befugnis, Verbote, Entgegnungen usw. auf Grund der Notverordnung zu erlassen, entzogen. Das Reich wird sich mindestens in Gestalt einer Mitbeteiligung einschalten. Ferner sollen die Presseverbände künftig beteiligt werden. Voraussichtlich wird die geänderte Notverordnung am Montag, unmittelbar nach der Rückkehr des Reichskanzlers erlassen werden.

Gegen den Mißbrauch der Presse

Die amtlichen Mitteilungen der deutschnationalen Volkspartei veröffentlichen eine Stellungnahme zur Kundgebung der Preußenregierung, in der es u. a. heißt:

„Wir sind überzeugt, daß der Versuch, die Wähler einzuschüchtern, ein Versuch mit untauglichen Mitteln ist. Die preußische Staatsregierung entwirft ein völlig irreführendes Bild von den Absichten der nationalen Opposition. Was wir wollen, ist klar: Jawohl, wir wollen das neue Preußen stürmen, weil wir — und darin hat die Kundgebung der Regierung recht — in ihm die Zitadelle der Demokratie sehen, die uns ins Unglück gebracht hat. Die Rede vom Bürgerkrieg ist haltlos, und gerade im Munde der Preußenregierung tief bedauerlich. Die nationale Opposition weiß, daß wenn sie auf verfassungsmäßigem Wege zur bestimmenden Macht gelangt ist, sie auch die Kraft haben wird, Bürgerkrieggelüste im Keime zu ersticken. Wir lächeln über eine Parole, die mit alten Ladenhütern trösten will. Wie sich „glühende Liebe zu Volk und Vaterland" mit dem berühmten Bekenntnis Crispiens: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt" zusammenreimen läßt, ist eine Frage, deren Beantwortung gerade in diesem Zusammenhange sehr interessant wäre. So stehen wir denn der amtlichen Kundgebung der preußischen Regierung gegen den Volksentscheid gelassen und siegeszuversichtlich gegenüber. Wir vertrauen auf den guten Sinn unseres Volkes, wir rechnen mit der Lehre, die die 10 letzten Preußenjahre einem jeden eingehämmert haben."

Der Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft der bayrischen Presse hat an das Präsidium der Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse in Berlin das folgende Telegramm gerichtet: „Das Diktat der preußischen Staatsregierung, mit dem sie 2500 Zeitungen in Preußen unter Hinweis auf die Pressenotverordnung der Reichsregierung vom 17. Juli 1931 gezwungen hat, eine Stellungnahme der preußischen Regierung zum Volksentscheid am Kopf der Zeitungen abzudrucken, stellt einen unerhörten Mißbrauch der Pressenotverordnung dar. Die Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse hat in ihrer Kundgebung an die Reichsregierung bereits auf die unabsehbaren Folgen der Einschränkung der Pressefreiheit durch diese Notverordnung hingewiesen. Hier zeigt sich schon bei einer der ersten Anwendungen der Notverordnung, welche tyrannischen Möglichkeiten mit dieser Waffe geschaffen sind. Da persönliche Sicherheiten gegen solche Vergewaltigung nicht gegeben werden können, ersucht die Landesarbeitsgemeinschaft der bayrischen Presse die Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse sofort auf Aufhebung der ganzen Notverordnung zu dringen."

Im Lande der traditionellen Pressefreiheit hat die durch die preußische Regierung angeordnete zwangsweise Veröffentlichung ihrer Stellungnahme zu dem Volksentscheid das größte Interesse hervorgerufen. Sie kommt zum Ausdruck in den Berichten aller Londoner politischen Zeitungen, die fast durchweg die Maßnahme stark kritisieren. Nur der arbeiterparteiliche „Daily Herald" enthält sich jeder Berichterstattung. Der „Daily Telegraph" sagt, daß das, was man 2500 Zeitungen aufgezwungen habe, habe wie ein Bumerang gewirkt. Die Stimme des Reichspräsidenten sei zweifellos in diesem Falle die Stimme des Volkes.

Die „Morning-Post" sagt, die preußische Regierung habe ein bemerkenswertes Beispiel von Unfähigkeit gegeben. Die preußische Regierung scheint nach Ansicht der „Daily Mail" vollständig ihren Kopf verloren zu haben. Der „Daily Expreß" bezeichnet die Kundgebung der Staatsregierung als ein Stück unverfälschter Parteipropaganda.

Die liberale „News Chronicle", die nichts weniger als den Sieg der bisherigen Preußenkoalition wünschte, kritisiert den Schritt der Regierung als einen schweren Fehler.

Sie wollten den Aufruf nicht drucken

Der nationalsozialistische „Westdeutsche Beobachter" hat die gestrige Kundgebung der preußischen Staatsregierung nicht veröffentlicht, da das Schreiben der Regierung mit dem Wortlaut der Kundgebung angeblich keinem Mitglied der Schriftleitung zugegangen ist. Da die Polizei, wie sie angibt, eine Quittung für die richtige Uebergabe der Kundgebung in den Händen hat, sollte die heutige Ausgabe des „Westdeutschen Beobachters" beschlagnahmt werden. Eine Abteilung der Kriminalpolizei und etwa 100 Mann der Schutzpolizei besetzten das Haus am Filzengraben Nr. 4, konnte aber nur einen kleinen Teil der Auflage finden. Die Aufnahme der Kundgebung der preußischen Regierung wurde dann von der Polizei verlangt, doch legten das technische Personal wie auch die Schriftleitung die Arbeit nieder. Die Polizei durchsuchte auch die in dem Hause befindlichen Räume der Partei.

Der Auftakt in Berlin

(T) **Berlin**, 8. August.

In der Nacht zum Sonnabend wurden in Berlin 41 männliche und weibliche Personen zwangsgestellt, die Häuserwände, Zäune und Gehbahnen mit Wahlaufrufen beklebt und beschmiert hatten. Bei der Durchsuchung nach Waffen wurden bei einem Nationalsozialisten und einem angeblich Parteilosen je ein Revolver gefunden. In der Habsburger Straße legte eine aus 30 Kommunisten bestehende Klebekolonne zweimal an einer dort aufgestellten Litfaßsäule Feuer an, das durch Polizeibeamte gelöscht wurde. Gegen 3 Uhr morgens fielen zwischen einer kommunistischen Klebekolonne und Andersdenkenden in der Brandenburgstraße Schüsse. Verletzt wurde niemand. In der Strelitzer Straße wurde gegen 1 Uhr nachts eine Radfahrstreife der Polizei aus einem Hause heraus mit Flaschen beworfen. Dasselbe geschah eine halbe Stunde später, als ein Polizeistreifenwagen das gleiche Haus passierte. Eine Durchsuchung des Hauses blieb ergebnislos. Im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Kundgebung im Sportpalast am Freitag abend wurden wegen Waffentragens, Uniformtragens und Widerstands gegen die Staatsgewalt weitere 25 Zwangsgestellungen vorgenommen.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend überfiel eine starke Abteilung Nationalsozialisten unter Führung des 24jährigen Landtagsabgeordneten Schmalz das Haus des Reichsbanners schwarz-rot-gold. Die Horde zertrümmerte die Fensterscheiben, gab Schüsse auf Passanten ab und verprügelte die wenigen Reichsbannerkameraden, die sich um diese Zeit noch im Haus befanden.

Seit dem frühen Morgen des Sonnabend werden durch Reichsbannerangehörige in vielen Tausenden von Exemplaren und Blätter verteilt, in denen wörtlich der Aufruf der preußischen Regierung wiedergegeben wird. Die preußische Regierung erklärt, mit der Angelegenheit nichts zu tun zu haben.

Am Sonnabend mittag kam es am Bülowplatz zu Ansammlung. Die Polizei, die die Menge zerstreuen wollte, wurde, wie von seiten der Polizei mitgeteilt wird, von Kommunisten angegriffen. Die Beamten machten von der Schußwaffe Gebrauch, wobei der 19jährige Klempner Fritz Auge einen tödlichen Rückenschuß davontrug. Eine weitere Person wurde leicht verletzt.

Dr. Schacht und die sozialdemokratische Wirtschaft

(T) **Amsterdam**, 8. August.

„Allgemeen Handelsblad" veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über den bevorstehenden Volksentscheid. Schacht erklärte, er halte den Volksentscheid in Preußen deshalb für notwendig, damit, je eher je besser, dem sozialdemokratischen Einfluß auf die Reichs- und Landesverwaltung ein Ende gemacht werde. So lange die Sozialdemokratie ihren Einfluß zur Geltung bringen könne — was sie in Preußen direkt, im Reich indirekt tue — könne von einer Sanierung der deutschen Finanzen keine Rede sein.

Wo die Sozialdemokratie dabei sei, werde das Geld mit vollen Händen ausgegeben.

Die Deckung der Ausgaben sei für diese Herren eine Frage späterer Sorge, die sie durch stets neue Steuererhöhungen ins Reine zu bringen trachteten. Im Laufe der beiden letzten Jahre sei der Steuerdruck in Deutschland um mindestens 3 Milliarden erschwert worden. **Aber mit all diesen Steuererhöhungen schlachte man die Henne, die die goldenen Eier legen müsse.** Dem müsse ein Ende gemacht werden, da sonst die finanzielle Katastrofe unvermeidlich sei. Auf die Frage, ob der deutsche Kredit im Ausland in Mitleidenschaft gezogen werden würde, wenn eine nationale Regierung ans Ruder käme, meinte Schacht, daß dank dem gegenwärtigen System der deutsche Kredit bereits gründlich ruiniert sei. Uebrigens habe man bei allen internationalen Besprechungen der letzten Zeit immer wieder erklärt, daß Deutschland vorläufig nicht auf eine neue Anleihe rechnen könne. Es sei sicher, daß die nationale Regierung eine Politik unbedingter Sparsamkeit führen und dadurch das finanzielle Vertrauen des Auslandes wieder gewinnen werde. Er hoffe von ganzem Herzen, daß der Volksentscheid das Ergebnis habe, daß der unverantwortlichen sozialdemokratischen Finanzwirtschaft ein Ende gemacht werde. Dann aber auch nur dann, könne und würde Deutschland das Vertrauen wieder gewinnen, das das sozialdemokratische System in den 13 Jahren seiner Herrschaft verwirtschaftet habe.

Französische Republikaner für deutsch-französische Annäherung

Paris, 8. August.

15 große republikanische Organisationen in Frankreich, die zusammen 3 Millionen Mitglieder zählen, haben angesichts der heute beginnenden Reichsbannerkundgebung in Koblenz ein Telegramm an das Reichsbanner gesandt, in dem sie für die deutsch-französische Annäherung, die für den Weltfrieden unerläßlich sei, eintreten.



Geleitet von Schachmeister **K. Helling**

Partie Nr. 72. — Indisch.

Das in Swinemünde ausgetragene Turnier um die Deutsche Schachmeisterschaft ergab in der Spitzengruppe nur ganz geringen Punktunterschied. An erster und zweiter Stelle stehen Bogoljubow und Rödl mit je 8 Punkten, den dritten Preis erhielt Richter mit 7,5 Punkten, den vierten bis sechsten Preis teilten Ahues, Helling und Rellstab mit je 7 Punkten. Sämisch erhielt mit 6,5 Punkten, also nur 1,5 Punkte hinter dem ersten, keinen Preis mehr. Die folgende wichtige Partie verlor Helling durch ein großes Versehen in guter Stellung.

Weiß: **Helling.**	Schwarz: **Bogoljubow.**
1. d2—d4	Sg8—f6
2. c2—c4	g7—g6
3. Sb1—c3	Lf8—g7
4. e2—e4	d7—d6
5. f2—f3	. . . .

Ein gutes System. Da Weiß einen Flankensturm plant, soll das wichtige Zentralfeld e4 gut gedeckt werden.

5. . . .	Sb8—d7
6. Lc1—e3	e7—e5
7. Dd1—d2	e5×d4
8. Le3×d4	0—0
8. 0—0—0	. . . .

Die Lage wird dadurch außerordentlich zugespitzt. Beide Teile erhalten Angriffschancen

9. . . .	Sd7—b6
10. g2—g4	Lc8—e6
11. h2—h3	c7—c5
12. Ld4—e3	Sf6—d7
13. Le3—h6	Lg7×h6

Sehr stark in Betracht kam hier das Qualitätsopfer Lg7—h8. Der Läufer ist angesichts der offenen weißen Königsstellung eine wertvolle Angriffsfigur.

14. Dd2×h6	Dd8—f6
15. Kc1×c2	Sd7—e5
16. Lf1—g2	. . . .

Das beste! Nach e2 kann der Läufer wegen der Fortsetzung Sc6 nicht gut gehen.

16. . . .	Tf8—d8
17. Sg1—e2	Se5×f3

Ein Fehler der sofort verlieren sollte. In Betracht kam hier a5 a4 Ta6. Es droht dann gelegentlich Figurenopfer auf c4.

18. Lg2×f3	Df6×f3



Hätte Weiß hier nur kurze Zeit nachgedacht, so hätte er mit Td1—f1 Df3×g4 Se2—f4! den Gegner zum Aufgeben gezwungen, denn gegen die Drohung Th1—g1 (nebst eventuellem Sf4—h5) gibt es keine vernünftige Verteidigung. Weiß spielte aber, ohne die Stellung noch einmal zu prüfen, die beim 17. Zuge beabsichtigte Variante herunter.

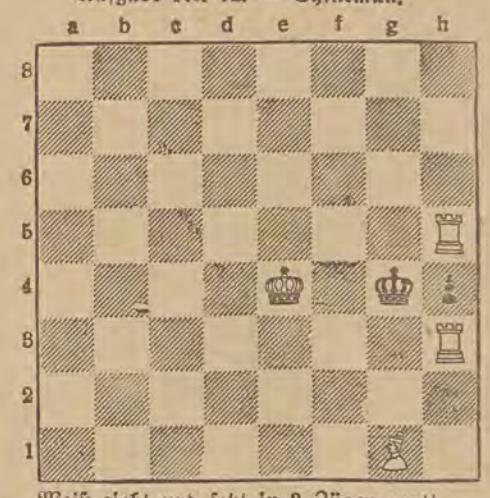
19. h2—h4	Df3—f6
20. h4—h5	Df6—g7
21. h5×g6	Dg7×h6
22. g6×f7+	. . . .

Ein grober Fall von Schachblindheit. Mit T×h6 konnte Weiß natürlich noch immer das bei weitem bessere Spiel behalten.

22. . . .	Kg8—g7

Weiß gab auf; es ist ein Turm verloren.

Aufgabe Nr. 72. — Shinkman.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 71.

M. Havel. Matt in 5 Zügen. Weiß: Kf1 Lc8 (2). Schwarz: Kh1, Tb8, Lc1, Bf2, h2 (5).

1. Lc8—d7 Tb8—b6 2. Ld7—f5 Tb6—b4 3. Lf5—h3 Tb4—g4 **4. Lh4×g4 nebst 5. Lg4—f3 matt.**

Bunt wie das Leben

Ballade von der Dankbarkeit

Von Stefan Großmann

In Paris lebt ein Chirurg, dem viele Frauen Leben und Gesundheit verdanken, er heißt Doktor Rozemmarck, ist weder Professor noch Reklamemacher, sondern nur enragierter „Schneider", wie Billroth sich im Scherz zu nennen liebte. Ein Bürger von Toulon, dem er vor zwanzig Jahren durch eine damals sehr kühne Magenoperation ein quälendes und tückisches Geschwür entfernte, gewann nach dem Schnitt Rozemmarcks seine verschollene Lebensfreude wieder. Der Gerettete zahlte das bescheidene Honorar, natürlich nicht mehr als der anständige Arzt verlangt hatte, aber überdies schrieb er dem Lebensretter noch einen heißen Dankbrief: „Wenn Sie, teurer Doktor Rozemmarck, was Gott verhüten möge, in die Lage kommen sollte, Ihren herrlichen Beruf nicht ausüben zu können, so stehen Ihnen unter Vorweisung dieses Briefes jederzeit 100 000 Franken an meiner Kasse zur Verfügung." Der vielbeschäftigte Arzt ließ den Brief ablegen.

Damals, als der Gerettete vor Dankbarkeit überfloß, war der Chirurg neunundvierzig Jahre. Doktor Rozemmarck hat sich im Krieg als „Schneider" betätigt; die Geldentwertung hatte ihm vor ein paar Jahren den Alterspfennig geschluckt, und plötzlich war der alte Arzt krank. Mit achtundsechzig Jahren mußte der „Schneider" sich beide Beine abschneiden lassen. Als der Amputierte im Bett lag, fiel ihm der zwanzig Jahre alte Brief seines Patienten ein. Dem Geretteten ging es jetzt viel besser als seinem Retter. Die Situation, in der der alte Arzt seinen herrlichen Beruf nicht mehr ausüben konnte, war da. Der Chirurg ohne Beine schrieb an den dankbaren Patienten. Gestern konnte man in den Pariser Zeitungen die Antwort des vor viel zu vielen Jahren Geretteten lesen:

„Geehrter Herr Doktor Rozemmarck. Mit großem Bedauern habe ich von Ihrer Erkrankung und von der Amputation Ihrer beiden Beine Kenntnis genommen. Ich stehe auch heute auf dem Standpunkt meines Schreibens vom 16. März 1911 und bin bereit, Ihnen bei Nachweis der Tatsache, daß Sie nicht in der Lage sind, Ihren Beruf auszuüben, den Betrag von 100 000 Franken auszuzahlen. Aus Ihrem Brief und aus eingeholten Erkundigungen ersehe ich zu meiner Freude, daß Sie im Vollbesitz Ihrer großen geistigen Fähigkeiten sind und auch sonst über Ihre Kräfte, von den Beinen abgesehen, in alter Rüstigkeit verfügen. Ein Arzt von Ihrer Bedeutung hängt nicht vom Besitze seiner Gliedmaßen ab; Sie sind glücklicherweise noch imstande, der Menschheit nützliche Dienste zu leisten.

Mit besonderer Verehrung

Ihr immer dankbarer X."

Die Pariser Zeitungen nennen leider den Namen des dankbar Ergebenen nicht. Dr. Rozemmarck, unentschlossen, ob er nach der Amputation seiner Beine noch den Verlust des Augenlichtes abwarten müsse, übergab den Brief den Zeitungen.

Die Ballade von der Dankbarkeit verdient auch deutsche Leser.

Geisterfrau als Scheidungsgrund

Ein mehr als merkwürdiger Scheidungsprozeß, in dem der Geist der verstorbenen ersten Gattin eines Mannes von der zweiten Gattin für die Zerrüttung ihrer Ehe verantwortlich gemacht wird, hat in Paris berechtigtes Aufsehen erregt.

Die zweite Frau erklärt vor Gericht, daß ihr Mann es nicht lassen könne, spiritistische Unterhaltungen mit dem Geist seiner verstorbenen Frau zu führen, der augenscheinlich großen Einfluß auf ihn habe.

Die Geisterfrau (oder der Frauengeist) ging sogar soweit, ihrem Gatten das beste Rezept für Mayonnaise zu übermitteln. (Auch diese ewige Eheliebe ging also anscheinend durch den Magen.) Ferner gab sie ihm kund, wie man am besten Pelze gegen Motten schütze. All das gab natürlich den Anschein, daß die zweite Frau nicht wisse, wie man solche Mayonnaise macht, wie sie ein anspruchsvoller Gatte verlangt und auch nichts von Mottenschutz verstehe.

Schließlich ging der Geist der ersten Frau sogar soweit, durch Tischrücken den Ehemann zu bedauern, weil er so schlecht aussehe. Sicherlich hatte der arme Kerl so schlecht zu essen bekommen, nicht wahr?

Diese Anspielungen durch die Blume, bzw. durch den Tisch ließ sich die Frau nicht gefallen.

„Ich lasse mir von niemanden, am wenigsten von einem Geist (oder steckte doch ihr Mann dahinter?) vorwerfen, daß ich keine gute Hausfrau bin", sagte die zweite Frau, ging zum Kadi und ließ sich wegen „moralischer Grausamkeit" von ihrem Gatten scheiden.

Wahre Liebe

Berlin O. Finstere Gasse. Fern eine ralläugige Laterne. Drei finstre Gestalten, zwei Männer, eine Jungfrau schleichen die Wände entlang, tasten die Häuser ab. Einbruch? — — Da kommt ein Schupo anspaziert.

Jetzt verschwindet der eine der verdächtigen Männer und das Paar, das zurückbleibt, schließt sich gegenseitig in die Arme. In einem Torbogen. Schmilzt ineinander mit einem Kuß. Der Schupo geht vorbei.

Der Schupo ist dezent, nachsichtig. Nur, damit das Paar weiß, daß das Auge des Gesetzes wacht und alles gesehen hat, ohne genauer hinzusehen, lächelt er: „Muß Liebe schön sein!" „Nur kein Neid, Herr Wachtmeister." Verständnisvoll wiegt sich der Schupo weiter, verschwindet. Da —

— holt das Liebespaar aus dem dunkeln Flureingang den — Kleistereimer zurück. Der verschwundene Dritte schleppt ein neues Bündel politischer Plakate an. Der große Pinsel kommt zum Vorschein. Die Wand wird emsig mit Kleister beklatzt und platsch! ein neues Plakat darüber! So! Und dann: husch, husch davon!

Das nennt man zeitgemäße Erotik der Großstadtnacht!

Millionär auf Abzahlung

Vor etwas mehr als einem Jahr dachte Pierce Hallik, ein Kellner aus Salinas (Kalifornien), nicht daran, daß ihm das Glück einmal lächeln könnte. Da stürzte eines Tages ein Kunde in das kleine Wirtshaus: „Hallik, gratuliere!" — „Wozu denn?" wollte der erstaunte Kellner wissen. Der andere wunderte sich: „Wissen Sie nichts davon? Hier!" Da stand es schwarz auf weiß: Mister Pierce Hallik war, dank der bedauerlichen Tatsache, daß ein Onkel in Europa das Zeitliche gesegnet hatte, zum zweifachen Dollarmillionär geworden. Hallik tanzte einen Indianertanz. Die Kunde machte bald in Salinas die Runde, und einer fand sich sofort, der Hallik ein Darlehen von ein paar tausend Dollar geben wollte, damit dieser bis zum Eintreffen der Erbschaft standesgemäß leben konnte. Der Kellner nahm an. Andere folgten dem guten Beispiel, und nach ein paar Tagen verfügte Hallik über ein Vorschußvermögen von dreißigtausend Dollar.

Da kam eines Abends ein etwas verdatterter junger Mann aus seiner Bekanntschaft zu ihm und gestand ihm, die ganze Erbschaftssache sei nur ein schlechter Scherz seinerseits gewesen, doch die Zeitung hätte es geglaubt. Hallik fiel aus allen Wolken. Dann schämte er sich, wieder als Kellner auftreten zu müssen. Besaß er nicht dreißigtausend Dollars, und war es nicht vielleicht möglich, mit diesem Geld zwei Millionen zu verdienen? Hallik überlegte nicht lange und reiste mit „seinem" Geld nach New York, fing ein Finanzierungsgeschäft an. Er kümmerte sich aber nicht viel darum, sondern ließ einen Geschäftsführer arbeiten. Er selbst spielte den großen Herrn, den Millionär, weil ihm das so gut gefiel und weil der Geschäftsführer meinte, er verdiene ja genug. Das ging ein Jahr lang gut. Dann hatten Hallik und Geschäftsführer die dreißigtausend Dollar unter die Leute gebracht. Reumütig kehrte der Kellner nach Salinas zurück. Jetzt drohte das Gefängnis. Doch ihm war alles einerlei. Er hatte ja sein Leben einmal richtig genossen. Es kam anders. Die gutgläubigen Geldgeber waren der Ansicht, Hallik könnte ihnen hinter schwedischen Gardinen doch nichts nützen. Also zeigten sie ihn nicht an, sondern sie sorgten dafür, daß er wieder eine Stellung als Kellner erhielt. Und nun heißt es für den einstigen „Millionär": Arbeite und zahle ab.

Der Bekleidungs-Prophet Londons

Momentbild aus der englischen Hauptstadt

Im Londoner Hyde-Park, wo allsonntäglich die Vormittagsprediger der verschiedenen Sekten ihre Kanzeln aufschlagen, um den Parkbesuchern ins Gewissen zu reden, hat sich jetzt ein ganz neuer Prophet etabliert: Englands Bekleidungs-Prophet, der die ganze Welt reformieren will.

Mister Picard ist ein von der Universität Oxford abgegangener Untergraduierter. Heute ist er „The mustery talker of Hyde-Park", und der geheimnisvolle Redner vom Hyde-Park versammelte allmorgendlich zwischen 11 und 12 Uhr an der Albertpforte eine Menge Neugieriger um sich, von denen keiner weiß, von wannen er kommt und wohin er geht. Daß er im allgemeinen verdrehte Ideen über das Leben hat, weiß jeder. Er schreitet her durch das Gras der weiten Bowlingsgreeps, in cremefarbenen Hemd, Flanellhosen, einem grünen Tuch und Sportrock, und bringt seine Wünsche vor:

„Jede Frau, jedes Mädchen, muß ihre Kleider und Hüte selbst entwerfen; der Mann soll keine Zylinderröhre mehr tragen und seine Kleidung der der alten Griechen annähern; jedes Haus, jede Wohnung muß den Stempel der Individualität tragen; Musik und Kunst bilden die Grundlage alles menschlichen Tuns."

„Kleidung und Mode sind schrecklich", sagt Mister Richard F. Picard; und weil ihm davor graust, deshalb redet er und redet er.

Er greift sich plötzlich eine Zuhörerin, und die Umstehenden brüllen natürlich vor Lachen, wenn er ihr klar zu machen versucht, wie sie ihren Hut selbst „individuell" aufmachen soll, oder sie würde ihren „sex appeal verlieren und dann...

Einer von den jungen Arbeitslosen, die es auch in London zahlreich gibt, wird von Mister Richard herangewinkt. Der fragt nach der Belehrung trocken: „Meister, soll ich denn Doppelsocken tragen?"

Für sich selbst will der Bekleidungs-Prophet ein antikes römisches Kostüm entwerfen. „Oder nein", sagt er gleich hinterher, „besser altgriechisch..."

Aber da ihm das mit der Individualität offenbar nicht auskommt, sagt er mit dem nächsten Atemzuge: „Ich werde mir lieber selbst meine Mode entwerfen!"

Die Menge nimmt beständig zu. Er redet und redet. Dann setzt er sich ins Gras, und die Zuhörer spenden Beifall. Dann sagt er: „Das Reden macht mich ganz verdreht!", und der junge Arbeitslose brüllt zustimmend: „Das sagen Sie!"

Alles lacht, und der Kleiderprophet von London lacht fröhlich mit.

Hans Ostau.

Apachen mit Monatsgehalt

Groteskes aus der Pariser Fremdenindustrie. — Eine Gesellschaft zur Gründung von Verbrecherlokalen. — Ein Student als Jonny von Montparnasse. Zweimal wöchentlich kontraktlich schlechte Laune.

(Nachdruck verboten). Von Lothar Färber

Daß das Pariser Fremdengeschäft, die „Fremdenindustrie" besser gesagt, in der letzten Zeit zurückgeht, liegt nicht nur an den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Allzuviel ist in den letzten Jahren aus der Schule geplaudert worden, allzu tief hat man einige verwegene amerikanische Journalisten in die Karten schauen lassen, etwas zu sehr hat man die traditionelle Leichtgläubigkeit des Publikums überschätzt.

Eine „Sightseeing" in Paris schloß alles mit ein, was man mit Fug und Recht nach dem „Prospekt" erwarten durfte. Die eigentlichen Sehenswürdigkeiten, die Kirchen und Museen, an denen Paris so überreich ist, spielten in diesem Programm nur eine verhältnismäßig bescheidene Rolle. Man war vor allem gespannt auf das versprochene „unterirdische" Paris, auf die Apachenkeller und was dazu gehört. Da man einerseits den Fremden zwar einen besonderen Nervenkitzel bieten wollte, aber andererseits selbstverständlich für deren Leben und Eigentum haften mußte, setzte man sich anfangs wirklich mit der Unterwelt in Verbindung. Man bewog die Besitzer einiger berüchtigter Kneipen dazu, für gutes Handgeld ihre Gäste zu bestimmten Stunden „Apachentheater" spielen zu lassen. Die einfache Wirklichkeit, der Alltag in diesen Lokalen ist ja furchtbar langweilig. Wenn also die Fremden mit ihren Führern kamen, mußte auf Kommando eine solche Rauferei losgehen. Messer mußten blitzen — alles selbstverständlich, ohne daß den Ladies und Gentlemen ein Haar gekrümmt wurde.

Mit der Zeit kamen die Fremdenbüros darauf, daß man dieses Apachentheater, das sehr bald zum obligaten Fremdenprogramm gehörte, viel besser von richtigen Schauspielern gespielt werde. Es gibt in Paris immer anderthalb tausend arbeitslose Schauspieler, die für jeden Verdienst dankbar sind. Mit diesen, soweit sie die nötige Eignung besaßen, setzten sich die Fremdenagenturen in Verbindung und auch der Neid muß es ihnen lassen, daß die Imitation erstklassig war. In allen Gegenden, besonders im Quartier latin und am alten Montmartre schossen die Verbrecherlokale wie Pilze aus der Erde. Jedes hatte seine Besonderheit, seine Spezialität, jedes wollte besser, interessanter und origineller sein als das andere. Bald gründeten unternehmungslustige Leute auf eigene Faust Verbrecherlokale mit peinlich genauen Lokalkolorit und stellten es den Reisegesellschaften gegen angemessene Entschädigung pro Abend zur Verfügung.

Einer dieser Pseudoapachen namens Claude Segal hat in diesen Tagen in Paris ein Buch erscheinen lassen „Apaches à Prix fixe", in welchem er sein Leben als bezahlter Pseudoapache in einem dieser Pseudoverbrecherlokale beschreibt. Er war Student an der Pariser Handelshochschule und der Wechsel, den er von zu Hause bekam, reichte kaum für eine Woche. Da er ein verwegenes Aeußeres hatte, trat er in den Dienst einer Reisegesellschaft. Es wurde ein regelrechter Kontrakt aufgesetzt, in dem Segal als „Statist" fungierte. Sein Dienst begann jeden Abend um zehn Uhr und dauerte bis vier Uhr früh. Für die nötige stilechte Bekleidung hatte er selbst zu sorgen. Sein Honorar betrug 30 Franken pro Abend. Für besondere Leistungen waren Zulagen ausgemacht. Den Fremden wurde er als „Jonny de Montparnasse" vorgestellt und mußte auf Befragen versichern, bereits einmal aus Cayenne geflüchtet zu sein. Drei Menschenleben hatte er auf dem Gewissen und in seiner Hintertasche trug er so sichtbar wie möglich ein krummes Messer, das mit geronnenem Blut bedeckt war. Wenn er am Abend um zehn Uhr seine „Arbeitsstätte" betrat, mußte er sich zuerst vorsichtig umschauen, als ob er verfolgt werde. Hie und da tauchte ein falscher Kriminalkommissar auf, dann verschwand er eine Weile im Hintergrund durch eine geheimnisvolle Falltür, die den Fremden nur gegen Extrabezahlung gezeigt wurde. Der Kriminalkommissar war ein Kommilitone und bewohnte mit Segal zusammen ein kleines Zimmer im Quartier latin.

Als „echter" Apache mußte er auch eine Räuberbraut haben. Diese Rolle übernahm für 20 Franken pro Abend die kleine Louise Dumaire, die tagsüber Midinette in einem Modehaus war. Sie hatte rotes Haar und eine etwas heisere Stimme und war dafür berühmt, daß sie zwanzig Minuten fluchen konnte, ohne einen Moment inne zu halten. Wenn „Jonny de Montparnasse" seinen schlechten Tag hatte — dazu war er zweimal in der Woche verflichtet! — mußte er die Louise, die dafür eine Zulage von 5 Franken erhielt, an den Haaren packen und mit einem Krach auf die Erde schmeißen. Dann kreischten die anwesenden Amerikanerinnen entsetzt auf und schrieben spaltenlange Briefe nach Hause über die Scheußlichkeit der Pariser Unterwelt.

Claude Segal forderte eines Tages eine Gehaltserhöhung und Beteiligung am Umsatz. Da ihm von seinen Arbeitgebern zart bedeutet wurde, daß andere gern bereit seien, seinen Posten auszufüllen, ging er hin und schrieb sein Buch.

Handel und Volkswirtschaft

Die Wiederherstellung des vollen Zahlungsverkehrs in Deutschland

Geringe Abhübe in den Sparkassen. — Bedeutende Rückflüsse bei der Reichsbank. — Vor dem Abbau des Diskonts. — Bedeutender Zuwachs an Devisen bei der Reichsbank.

Die Reichsbank konnte, wie berichtet, seit dem ersten freien Zahlungstag über **Rückflüsse** von 165,8 Millionen Reichsmark berichten. Infolge des Lohnzahlungstags und der Vorbereitungen der Sparkassen, für die heute bekanntlich ja die volle Wiederaufnahme des unbeschränkten Zahlungsverkehrs erfolgt, überwogen bei der Reichsbank gestern die Auszahlungen, so dass sich per Saldo eine Erhöhung des Notenumlaufs um 39,1 Millionen Reichsmark ergeben hat. Wie dem „D. H. D." weiter mitgeteilt wird, berichten die Bankanstalten, bei denen die Einzahlungen überwogen, insgesamt über die Einzahlung von 10,6 Millionen Reichsmark, während die Bankanstalten, die überwiegend Auszahlungen zu leisten hatten, — besonders die Reichsbankfilialen im Industriegebiet — insgesamt 49,7 Millionen Reichsmark auszahlten.

Die **Sparkassen** haben heute nach einer Beschränkung von drei Wochen den vollen Auszahlungsverkehr wieder aufgenommen. Wie dem „D.H.D." berichtet wird, herrschte heute bei der Berliner Sparkasse stärkerer Andrang, als nach den Beschränkungen der Sparguthaben zu ewarten war. Von der Möglichkeit, den Höchstbeitrag von 300 Reichsmark abzuheben, wurde vielfach Gebrauch gemacht. Allerdings wird berichtet, dass die Einzahlungen im selben Umfang wie in den letzten Tagen angehalten haben. Bei der Sparkasse der Stadt Berlin wurde die Beobachtung gemacht, dass gerade die Kunden, die bereits in den letzten Tagen — naturgemäss in dem zulässigen Umfang — über ihre Guthaben verfügten, auch heute wieder vor den Schaltern erschienen. Dagegen hat sich der Verkehr im Reich nach den bisher vorliegenden Nachrichten durchaus ruhig und glatt und in einem wesentlich kleineren Rahmen als in Berlin abgewickelt.

Infolge des überraschend günstigen Starts der Wiederherstellung des vollen Zahlungsverkehrs ist die Frage eines **Abbaus des augenblicklichen Notdiskonts von 15 v. H.** aktuell geworden. Bekanntlich hatte das Reichsbankdirektoirum seinerzeit beschlossen, Diskontnotierungen nur auf 10 Tage vorzunehmen, wobei in den Erläuterungen zu dieser Massnahme bereits auf die etwaige Erleichterung der schweren Last des Diskonts hingewiesen wurde. Die Reichsbank, die bekanntlich zur Befriedigung eventueller starker Baransprüche an sie, eine grosse Notenreserve bereit gestellt hatte, hat diese nicht nur nicht angegriffen, sondern konnte sogar noch Rückflüsse von 126,7 Millionen Reichsmark buchen. Dieser Tatsache, die in normalen Zeiten eine durchaus günstige Entwicklung darstellt, kommt im Augenblick dagegen eine besondere Bedeutung zu. Irgendwelche Entscheidungen bezüglich des Diskonts dürften jedoch nach Erkundigungen des „D.H.D." erst in der nächsten Woche getroffen werden, da zunächst einmal das Funktionieren des vollen Zahlungsverkehrs bei den Sparkassen abgewartet werden wird.

Die **Devisenbilanz** der Reichsbank zeigt seit dem 23. Juli 1931 einen Zuwachs von etwa 210 Millionen Reichsmark.

Die deutsche Devisenverordnung und das Ausland

(T) Wie bekannt geworden ist, haben einige ausländische Banken mit Rücksicht auf die Nichtigkeitsvorschrift des § 12 der Devisenverordnung Bedenken getragen, Zahlungsaufträge deutscher Banken aus deren Guthaben auszuführen, wenn ihnen das Vorliegen einer nach der Devisenverordnung erforderlichen Genehmigung nicht im Einzelfall nachgewiesen wurde. Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, hat die Reichsregierung auf Grund der §§ 17 und 22 der Devisenverordnung angeordnet, dass die Nichtigkeit eines Geschäftes, das gegen eine der Vorschriften der §§ 6 und 11 der Verordnung über die Devisenbewirtschaftung verstösst, nicht zuungunsten einer Person geltend gemacht werden kann, die im Ausland oder im Saargebiet ansässig ist.

Ausblick auf die Leipziger Herbstmesse 1931

Die Leipziger Herbstmesse des Jahres 1931 findet vom 30. August bis 3. September statt, jedoch dauert die Textilmesse nur bis zum 2. September. Wenn die Annahme des Hoover-Planes auch für die kurze Zeit eines Jahres Erleichterung für den Staatshaushalt des Deutschen Reiches und damit auch für die deutsche Wirtschaft gebracht hat, so befindet sich diese doch in einer schweren Wirtschaftskrise, ebenso wie auch die Weltwirtschaft eine solche Krise durchmacht, die letzten Endes auf das noch immer ungelöste Reparationsproblem zurückgeht. Es ist daher ganz verständlich, dass sich die Geschäftswelt die Frage vorlegt, wie sich die Krise auf die Leipziger Herbstmesse, auf ihre Beschickung und auf den Einkäuferbesuch auswirken wird. Die Leipziger Herbstmesse 1930, die auch schon in einer Krisenzeit stattfand, wies 83 266 Besucher auf, darunter 11 623 Ausländer, und zählte 7625 Ausstellerfirmen. Der Besuch der diesjährigen Herbstmesse und ihre Beschickung durch die Ausstellerschaft dürften ähnlich wie im Vorjahr sein, denn wenn auch nichts zu verkennen ist, dass gegen das Vorjahr die Wirtschaftstätigkeit in Deutschland sich fast allgemein weiter verringert hat, so kann man anderseits doch feststellen, dass bei der an der Messe interessierten Wirtschaft die Hoffnung und vor allem auch der feste Wille, über die schweren Wirtschaftszeiten hinwegzukommen, vorhanden ist. Das aber dürfte auch der Herbstmesse Belebung geben.

Die Ausstellungen der deutschen Firmen werden zeigen und beweisen, wie überaus leistungsfähig die deutsche Industrie trotz der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse ist und dass sie Mittel und Wege sucht, um den Absatz auf den in- und ausländischen Märkten zu steigern. So wird sie in allen Branchen eine Fülle von Neuheiten bringen, wobei mit Rücksicht auf die gesunkene Kaufkraft das Angebot in den niedrigeren Preislagen besonders gross sein wird. Wie hoch die Leipziger Messe aber vom Ausland als ein wichtiger Faktor für den Warenabsatz eingeschätzt wird, ist daraus ersichtlich, dass die ausländischen Aussteller sich heute weit mehr für die Herbstmesse interessieren, als das früher der Fall war. Die Herbstmesse wird diesmal von Staaten beschickt, die bisher nicht im Herbst ausstellten. So wird sich erstmalig Italien mit einer umfangreichen Ausstellung von Erzeugnissen des Kunstgewerbes und von Rohtabaken und Tabakfertigfabrikaten im Ring-Messhaus beteiligen.

Beachtenswert ist, dass im Rahmen der Reklamemesse im Ring-Messhaus wieder die Sonderschau „Jeder kann werben!", und zwar in erweitertem Rahmen, stattfindet. Sie will Einzelhandel und Handwerk darüber unterrichten, mit welch geringen Mitteln heute eine zeitgemässe Propaganda gemacht und der Umsatz gesteigert werden kann. Sie wird gerade auch die Anzeigenwerbung an zahlreichen guten Beispielen veranschaulichen. Weiterhin verdient Erwähnung, dass, wie bereits zur vergangenen Leipziger Frühjahrsmesse, auch diesmal wieder in Anlehnung an die Sportartikelmesse eine Tagung „Sportgeräte in Theorie und Praxis" stattfinden wird.

Da die Möglichkeietn, die industrielle Erzeugung und Arbeit durch geeignete Geräte zu verbilligen und zu verbessern, ausserordentlich reichhaltig sind, wird es allgemein begrüsst werden, dass im Rahmen der Leipziger Herbstmesse eine „Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf" stattfindet, die einen Ueberblick über all diese Möglichkeiten, die Maschinen, Geräte und Anlagen geben wird. So werden im Rahmen der Baumesse alle Baustoffe für Hoch- und Strassenbauten gezeigt. Zum Innenausbau von Wohn-, Geschäfts- und Fabrikbauten stehen neue Stoffe für die Wand- und Fussbodenbekleidung zur Auswahl. Bei den Oefen für die Heizung von Wohnungen und Räumen geht man immer mehr auf die Zusammenfassung der Heizeinrichtungen in Mehrzimmeröfen und Heizherden über. Ausserdem wird das Handwerk beweisen, welche Aufgaben es heute durchführen kann, wo der industrielle Bau fast die Vorhand ergreift. Ohne Klempner, Installateure, Schlosser, Tischler, Glaser und andere, die durch neuzeitliche Arbeitsweisen billig aber in gewohnter Güte arbeiten, wird auch in Zukunft kein Bauwerk entstehen. Wie weit die Feuersicherheit von Gebäuden heute durch neue Baustoffe und Bauverfahren erreicht ist, welche Forderungen die Feuerpolizei stellt und andere wichtige Probleme werden massgebende Fachleute in einer Tagung, die am 1. September in der Baumessehalle 19 stattfindet, behandeln.

Für die Tätigkeit in Industrie und Handwerk gibt es ebenfalls eine Anzahl von kleineren Maschinen und Geräten. Universalmaschinen für die industrielle und für die handwerkliche Fertigung werden neuerdings in grossem Masse mit Einzelantrieb durch Elektromotoren ausgerüstet. Doch erscheinen für diese Zwecke auch schon kleine, leicht bedienbare Benzin- und Oelmotoren, die besonders dort zu benutzen sind, wo eine Stromquelle nicht vorhanden ist, also auf dem Lande und bei Montagearbeiten. Ueber diese verschiedenartigen Geräte wird die Messe für Industriebedarf einen ausserordentlich umfassenden Ueberblick bringen.

Aus diesen kurzen Mitteilungen ist zu entnehmen, dass sich die Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf an alle wendet, an Betriebsleiter, Handwerker und Hausfrauen, Bauunternehmer, Ingenieure, Werkmeister usw. Allen wird sie Anregungen geben, die ihnen für ihre Arbeit wertvolle Dienste leisten.

Vom Lodzer Handelsgericht

Z. Im März d. J. reichte die Firma **„Windman, Waje und Jochimowicz"**, Baumwollwarenfabrik, Petrikauer Strasse 85, in der Handelsabteilung des Bezirksgerichts ein Gesuch um Zahlungsaufschub ein. Nach Korrigierung der Bilanzen und dem Eingang von Angaben über Immobilien, die die Firma in Berlin besitzt, wurde der Firma, die ihren Sanierungsplan auf eine damals erhoffte Besserung der Lage in der Textilindustrie aufbaute, im April Zahlungsaufschub gewährt. Angesichts der weiteren Verschlechterung der Verhältnisse auf dem polnischen Textilmarkt war jedoch die Firma in der Folge nicht in der Lage, ihren Sanierungsplan zu verwirklichen und suchte um die Genehmigung zur Eröffnung eines Vergleichsverfahrens nach. Die Firma will ihre Schulden zu 70 Prozent in vier Halbjahresraten regeln, und zwar die erste Teilzahlung von 10 Prozent sechs Monate nach Bestätigung des Vergleichs, 10 Prozent ein halbes Jahr später und die letzten beiden Zahlungen von je 25 Prozent im Laufe des folgenden Jahres leisten. Das Gericht kam gestern dem Gesuch der Firma nach und ordnete die Eröffnung eines Vergleichsverfahrens an.

Im März d. J. war die Firma „Samuel Zundel Chencinski", Manufakturwarengeschäft, Nowomiejska 6, für fallit erklärt worden. Der Fallierte bot den Gläubigern 12 Prozent, zahlbar in vier gleichen Jahresraten. Der Vergleich wurde von der grossen Mehrzahl der Gläubiger angenommen und gestern vom Gericht bestätigt, so dass das Konkursverfahren gegen S. Z. Chencinski beendet ist.

(T) **Wieder 20 000 deutsche Arbeitslose mehr.** In der zweiten Hälfte des Juli hat die frühsommerliche Entlastung des Arbeitsmarktes ihr Ende erreicht. Die Zunahme der Zahl der Arbeitslosen um rund 20 000 auf rund 3 976 000 hält sich in engen Grenzen. In der zweiten Julihälfte des vorigen Jahres betrug die Zunahme bereits etwa 50 000.

K. **Der Dollarkurs.** Im Privatverkehr wurde gestern der Dollar mit 9,02 bis 9,04 notiert. Die Tendenz war sehr ruhig. Umsätze sehr gering. Für das Pfund Sterling wurden im Privatverkehr 43,30 gezahlt. Da der offizielle Kurs 43,40 beträgt, ist die Kursherabsetzung auf dem Lodzer Markt sehr gering.

Warschauer Börse

Warschau, den 8. August 1931.

Valuten

Dollar: Transaktion 9,01. Verkauf 9,03. Kauf 8,99.

Schecks

Amsterdam	—,—	New York-Kabel	8,929
Berlin	—,—	Paris	34,99
Brüssel	—,—	Prag	26,44½
Bukarest	—,—	Rom	46,72
Danzig	173,26	Stockholm	—,—
London	43,34	Wien	125,50
New York	8,925	Zürich	174,33

Kleinere Umsätze, schwächere Tendenz für Devisen auf London, Paris und die Schweiz. Der Bardollar im ausserbörslichen Verkehr 9,02½. Der Goldrubel 4,94½ bis 4,95. Das Gramm Feingold 5,9244. Im Privatverkehr: die Reichsmark (Banknoten) 212,25, der Silberrubel 1,47.

Staatspapiere und Pfandbriefe

5% Konversionsanleihe 44,25
6% Dollaranleihe 70,00
7% Stabilisationsanleihe 69,50
8% Obl. der Bank Gosp. Kraj. 94.—
8% Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj. 94.—
7% Obl. der Bank Gosp. Kraj. 83.25
8% Pfandbr. der Bank Rolny 94.—
7% Pfandbr. der Bank Gosp. Kraj. 83.25
4½% Bodenkreditpfandbriefe 49,00
8% Pfandbriefe der Stadt Warschau 69,00
10% Pfandbriefe der Stadt Siedlce 71,50

Aktien

Bank Polsk	114,00	Lilpop	13,00
Puls	50,00	Warsch. Zuckerges.	—,—

Festere Tendenz für Staatsanleihen, Pfandbriefe und Aktien. Sehr kleine Aktienumsätze.

Posener Getreidebörse

Neuer Roggen 17.50—18, neuer Weizen 18.75—19.75 neue Gerste 16—17, neuer Hafer 18,50—19.50, Roggenmehl 31.50—32.50, Weizenmehl 32.50—34.50, Roggenkleie 12—12,75, Weizenkleie 12,50—13,50, Weizenschale 13,50—14,50, Viktoriaerbsen 25—28, Rest unverändert, Stimmung ruhig.

Baumwollbörse

Liverpool, 8. August. Amerikanische Baumwolle. Schluss: Januar 4.37, Februar 4.41, März 4.46, April 4.49, Mai 4.53, Juni 4.56, Juli 4.59, August 4.18, September 4.21, Oktober 4.26, November 4.29, Dezember 4.33, loco 4.29.

Liverpool, 8. August. Aegyptische Baumwolle. Schluss: Januar 6.68, März 6.86, Mai 7.05, September 6.18, Oktober 6.36, November 6.46, loco 6.55.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefhülle mit dem Vermerk „Für den Briefkasten" zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und, falls Erkundigungen eingeholt werden müssen, eine Briefmarke für 50 Groschen beigelegt sein. Briefliche und telefonische Auskünfte werden grundsätzlich nicht erteilt, mündliche nur in Rechtsfragen an den hierfür bestimmten Tagen. Rechtsauskunft wird in Briefkasten nur Auswärtigen erteilt. Anonyme Anfragen sind zwecklos.

L. A. — Białobłoty. Die übersandte Skizze „Der Schäfer" und die aus der dortigen Gemeinde gesammelten fünf Volkslieder haben wir erhalten und danken Ihnen aufs beste dafür. Alles wird nach und nach erscheinen. Sammeln Sie, bitte, weiter.

O. — R.: Die von Ihnen übersandten Volkslieder: „Es flohen drei Sterne", „Es hatt' ein Gastwirt einen Sohn" und „In des Gartens dunkler Laube" sind köstlich! Sobald die Urlauberzeit vorüber sein wird und die Herren Setzer wieder vollzählig zur Arbeit erscheinen werden, wird der „Volksfreund" die volkskundliche Ecke in erweitertem Rahmen bringen, so daß die lieben Mitarbeiter nicht so lange auf die Veröffentlichung ihrer Einsendungen werden zu warten haben. Der „Volksfreund"-Schriftleiter dankt Ihnen noch besonders für Ihren freundlichen Brief und die Bereitschaft zu weiterer Mitarbeit, die er in diesem Ihrem Versprechen ausgedrückt findet: „Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie durch die Sammlung vergessener Volksschätze neue Sehnsucht und Hoffnung in uns wecken. Wir wollen Ihnen treu zur Seite stehen und mitschöpfen helfen aus dem tiefen Brunnen unserer Vergessenheit". Ja, helfen Sie weiter durch Mitarbeit und Werben von Lesern unsern „Volksfreund" zu einem wahren und getreuen Spiegel unsers mittelpolnischen Deutschtums auszugestalten.

W. St. — B. — Koß.: „Schön ist die Jugend" wird nicht erscheinen, weil dies Lied noch in aller Munde lebt und vor der Vergessenheit nicht gerettet zu werden braucht. Forschen Sie aber weiter, fragen Sie alte Leute nach deutschen Liedern, die sie in ihrer Jugend gesungen haben, die sie heute vielleicht noch singen: und solche Lieder senden Sie uns dann ein!

Mary. Sie scheinen zu der Gattung von Frauen zu gehören, die im Aussterben begriffen ist. Gern wollen wir Ihnen daher den erbetenen guten Rat geben, wie Sie sich der zudringlichen Männer erwehren können.

Wenn ein Mann ein Weilchen hinterhergeht, dann nebenhergeht, und anfängt, irgendetwas zu murmeln, was auch immer, so greife die Frau nach ihrer Tasche, öffne sie langsam, suche ein Weilchen — nicht, wie nun der Verfolger hofft, nach ihrer Adresse —, sondern ein möglichst geringes Geldstück und reiche es mit spitzen Fingern dem Lästigen. So wird gewiß nichts weiter von ihm zu befürchten sein.

Briefmarken-Ecke

Neuheiten.

Andorra. Am 15. Juni wurde das französische Postamt in Andorra eröffnet. Für den geringen Postbedarf wurden nicht weniger als 36 Werte ausgegeben! Die Freimarkenserie umfaßt 23 Werte von ½ Cent. bis 20 Fr. Die Nachportoserie umfaßt 8 Werte von 5 Cent. bis 3 Frs. Die Postauftragsmarken (Recouvrements) umfassen 5 Werte von 1 Cent. bis 5 Frs. Der Aufdruck ist der gleiche, wie bei den Nachportomarken.

Italienische Kolonien. Die Gedenkreihe zu Ehren des hl. Antonius von Padua ist durch Aufdruck des Landesnamens auch für Erithrea, Somali, Tripolitanien und Cyrenaica ausgegeben worden.

Luxemburg. Neuer Wert: 20 Frs. grün, sog. Unterstadt der Hauptstadt Luxemburg: Liegendes Rechteck, Kupferdruck. — Farbänderung: Freimarke 1¼ Fr., bisher ockergelb, jetzt grün.

Mozambique. Die bekannte Albuquerque-Marke liegt mit neuem Gefechtsnamen vor: „Mucuto Mumo". Farbe: ultramarin und grau.

Neu-Guinea. Neuer Dienstwert: 1½ Penny orangerot.

Nordborneo. Die gegenwärtige Freimarke 16 Cents ist durch den Aufdruck „Postage Due" in eine Nachportomarke umgewandelt worden.

Persien. Weitere Werte in der neuen Freimarkenserie (Schah Pahlavi in ovalem Rahmen): 9 Chahi ultramarin und rot, 1 Kran, karmin und blaugrün.

Peru hat die Werte 4 Cent. rot, 10 Cent. blau, 15 Cent. schiefergrau der Bolivar-Gedenkserie vom vergangen Jahre mit dem Aufdruck „Habilitado Pro Deseuvados 2 Cts." versehen. Ein Zeichen der Zeit: die ersten Marken zugunsten der Arbeitslosenfürsorge. Diese Marken haben nunmehr Zwangskurs, der Zuschlag wird der Arbeitslosenfürsorge zugeführt. Außerdem wurde eine besondere Arbeitslosenmarke als Zuschlagsmarke für Postsendungen geschaffen: 2 Cent. grün, Arbeiter, Inschrift: „Pro Desocupados".

Philipinen. Die Freimarkenwerte 2, 4, 6, 8, 10, 12; 16, 20, 24, 26 und 30 Cents erhielten den Aufdruck „C. B." und dienen in dieser Form als Dienstmarken.

Rarotonga. Freimarkenprovisorium: „Two Cents" in rotem Aufdruck auf 1½ Penny schwarz und blau.

Rumänien. Werbeserie zugunsten der rumänischen Pfadfinderbewegung)+1 Lei rosa, 2+2 Lei grün, 3+3 Lei hellblau, 4+4 olivgrau, 6+6 rotbraun. Die Marken tragen sämtlich die Inschrift „Expozizia Cercetaseasca", da zur Zeit eine Pfadfinder-Ausstellung in Bukarest stattfindet.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Gastspiel der Wilnaer Schauspieler: „200 000".

Sommertheater. — „A raz to można".

Rakieta. — „Na pe".

Heute in den Kinos

Casino: Gatte — Geliebter (Warner Baxter)
Capitol: Der Salonschrecken (Eve Grey).
Corso: Menschen der Nacht (Jack Trevor).
Grand-Kino: Mit Byrd zum Südpol.
Luna: Grellfarbene Falter (Bessie Love).
Mimoza: Impressario (Buster Keaton).
Splendid: Der Betrüger aus Texas (Gary Cooper).
Odeon: Die Hochzeitsnacht (Billie Dove).
Oswiatowe: Um die Ehre der Schwester. — Senor Americano.
Przedwiosnie: Der Heide (Ramon Novarro).
Palace: Menschen ohne Morgen (Agnes Esterhazy).
Spuldzielnia: Unter dem Liebesbanner (Zbyszko Sawan).
Victoria: Jahrmarkt der Liebe.

p. Der heutige Nachtdienst der Apotheken. Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: A. Danzer, Zgierska 57. W. Groszkowski, 11. Listopada 15. Gorfeins Erben, Piłsudskiego 54. S. Bartoszewski. Petrikauer 164. R. Rembielinski, Andrzeja 26. A. Szymanski. Przendzalniana 75.

Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung des Optikers Herrn F. Postleb.

Łodz, den 8. August 1931.

Temperatur: vormittags 8 Uhr + 18° Cel., mittags 12 Uhr + 26° Cel., nachmittags 6 Uhr + 25° Cel.
Barometer: 746 gefallen.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz., Petrikauer 86.
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse" Hauptschriftleiter Adolf Kargel.

Kohle! Kohle!

Infolge Liquidierung der Eisenbahnzweiggleise an der Kolejna-Straße habe ich mein Büro und meine Lager nach der **Rokicinska-Str. 28, Tel. 131-52** gegenüber dem Anne-Marien-Krankenhaus, direkt beim Spiritus-Monopol) übertragen, wo sich gegenwärtig sämtliche Kohlenplätze befinden.

Wie bisher liefere ich **Kohle** in jeder Menge, bekannt wegen ihrer **erstklassigen Güte**, aus den Gruben: **„Kazimierz", „Julinsz", „Myslowice", „Modrzejów"**, sowie **Koks** und **Brennholz**.

Józef Józefowicz
chem. Leiter der Firma S. C. Abramowicz

Anmerkung: Zufahrt mit den Straßenbahnlinien 10, 15 und 16. Haltestelle direkt bei den Kohlenlagern.

Herstellung von **Leisten** für **Rahmen und Tapeten**
sowie Einrahmung von Bildern
„Artoram" Lodz Petrikauer 105

Dr. med. JAN POLAK
Innere und allergische Krankheiten (Asthma, — Rheuma, Migräne, Gicht, Nesselfieber). —
6. Sierpnia 22. Telefan 164.21.
Täglich v. 6—7, außer Sonn- und Feiertagen 11685

Ostdeutsche Monatshefte
XII. Jahrgang.
Herausgeber Carl Lange, Danzig-Oliva
Verlag Georg Stilke, Danzig-Berlin
Seit über zehn Jahren
erfüllen die Ostdeutschen Monatshefte eine bedeutsame Kulturmission und haben sich zur führenden Zeitschrift des Ostens entwickelt. Sie fördern ohne parteipolitische Stellungnahme die engen Beziehungen des abgetrennten deutschen Ostens mit dem Reich.
Die Zeitschrift bringt Beiträge über alle Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft, Novellen, Erzählungen, Lyrik und eine ständige Bücherschau.
Reichbebilderte Sonderhefte
über Provinzen und Landschaften, Städte des Ostens, des Ostproblems und des Auslanddeutschtums. U. a. erschienen viel Sonderhefte über Danzig.
Eine wertvolle Neuerung und Bereicherung bedeutet die
Literarische Beilage,
die in zwangloser Folge erscheint und in sich abgeschlossene wertvolle künstlerische Arbeiten eines Dichters enthält.
Jährlich 12,00 Mk. Vierteljährlich Mk. 3,50.
Zu bestellen durch alle Buchhandlungen und den Verlag Georg Stilke, Berlin NW 7. 7265

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.
Aktienkapital: Zloty 1 500 000.—
Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94
empfiehlt sich zur
Ausführung jeglicher Bankoperationen
zu günstigsten Bedingungen.
Führung von
Sparkonten in Zloty u. Dollar
mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen. 12067



Kinderwagen
Metallbetten
Polster-Matratzen
amerikanische 12118
Wringmaschinen
Waschtische
Kinderstühlchen
Fabrikslager
„DOBROPOL"
73 Piotrkowska 73
Telefon 158-61,

Gelegentlich eine
Schlittenmaschine
8/70 cm **zu verkaufen.** Zu besichtigen täglich v. 8½—10 Uhr vorm. und v. 2—4 Uhr nachm. Al. Kosciuszki 21, W. 11, Tel. 147-23

Verkaufe billig eine
Rändermaschine
156 Nadeln, eine Maschine 156 Nadeln, und eine kleine Maschine 124 Nadeln. Zu erfragen Napiurkowskiego 23, Wohnung 10. 2960

Ein Laden
mit 1 Zimmer und Küche in gut gelegenem Punkte an der Stadtgrenze sofort zu vermieten. Zu erfragen Wólczanska 226, Front 3. Stock Zimmermann. 2949

Dr. Heller
Haut- und Geschlechtskrankheiten
Nawrot 2, Tel. 179-89
Sprechst. bis 10 Uhr früh und von 4—8 abends, für Damen von 4—5 nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise. 2107

Dr. med.
W. Eychner
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Zgierska 11, Tel. 134-72 empfängt in der Wohnung von 3—4 nachm. und von 7—9 Uhr abends sowie in der Klinik „Sanato", Ogrodowa 10, von 12—1 Uhr mittags. 12116

Dr. med.
J. Pik
Żeromskiego (Pańska) Nr. 36, Ecke GrünerRing
Telefon 175-50.
Nerven-Krankheiten, spez. **Nervosität.**
Empfängt von 5½—7 Uhr

Strandbad Charzykowo b. Chojnice
Sommergäste
f. g. Pension 8 bis 10 Zi., am 23 Klm. langen, romant. gel. Charzykower See 10 eigene Segel- Ruder- und Paddelboote, Tennisplatz kostenlos z. Verf., herrl. Laub- und Nadelwälder, Seebäder, Angelsport. Villa „Bellevue" Charzykowo, pow. Chojnice, Tel. 188. Pomorze. 12109

Okazja!
Sprzedam plac frontowy 10,000 albo 2 po 5 000 ł. kw. po 80 gr. za łokieć, w Rudzie Pab. przy ul. Piłsudskiego przy przyst. tramw. Teren jest suchy, światło elektr. na miejscu. Plac ten jest tańszy od szumnie sprzedawanych placów gdzieś na ustroniu i w kącie np. 40×60 za 1800—2000 zł. Wiad.: Ruda, przyst. Lotnisko, Szosa Pabjanicka 29 u gospodarza. 2965

Warum
schlafen Sie auf Stroh, wenn Sie schon ab Zl. 5.— wöchentlich **Matratzen, Ottomanen, Schlafbänke Liegesofa** und **Stühle** haben können. Solide Ausführung. Achtung! Nur beim Tapezierer P. Weiß, Lodz, Sienkiewicza 18. 2903

A. B. C.
Code V. Ausgabe bzw. Bentley's Code kaufe, Tel. 180-59. 12245

Alleinstehende
Damen u. Herren
schaden sich selbst, wenn sie nicht beachten, daß ich allen, welche nicht immer allein bleiben wollen, diskret und mit Erfolg zur gewünschten Bekanntschaft zwecks guter Heirat verhelfe. Damen durch ihre werten Eltern oder Verwandten. Vermittler. Sienkiewicza 79, W. 28. 2959

Deutsches Gymnasium in Pabianice
Die **Aufnahmeprüfungen**
finden am Montag, dem 31. August um 9 Uhr morgens statt.
Anmeldungen neuer Schüler und Schülerinnen werden vom 24. August an täglich von 12—1 Uhr mittags in der Gymnasialkanzlei (Św. Jana 6) angenommen.
Mitzubringen sind Geburtsschein, Impfschein und das letzte Schulzeugnis.

Stellungsvermittlung im Jünglingsverein
Unseren lieben Glaubensgenossen machen wir wiederum bekannt, daß wir bei Bedarf mit tüchtigen, ehrlichen Arbeitskräften aus der Zahl der Mitglieder des Jünglingsvereins dienen können, und bitten bei Anstellung neuer Kräfte, unseren Jünglingsverein zu berücksichtigen. Wir haben Kandidaten für die Stellen eines Portiers, Nachtwächters, Appreteurs, Schlossers, Tischlers, Schofförs und verschiedener anderer Berufe.
Anmeldungen sind zu richten an den Jünglingsverein, Sienkiewiczstraße 60.
Pastor Dietrich.

Powrócił
Dr. Kołudzki
Zielona 22 tel. 166-46

Akuszerka
kasowa i prywatna **M. Kaliska,** Kościelna 5, przyjmuje zamówienia. Porady bezpłatnie. Telefon 123-72

Wegen Familienzwistigkeiten
Hausverkauf
zu erfragen Zamenhofa 34 bei Fuchs, Maurermeister. 2956

Ein Fräulein als
Verkäuferin
nicht unter 24 Jahreen
sofort gesucht.
Juljusz Werminski. Nawrot 32

Ein
Mädchen
welches kochen kann, zu einem alleinstehenden Herrn gesucht. Off unter „G. L." an die Gesch. der „Fr. Pr."

Meyers Lexikon
neueste Ausgabe zu kaufen gesucht. Zuschriften unter „K. H." an die Geschäftsst. der „Fr. Pr." 12152

Fleißiges sauberes
Dienstmädchen oder Dienstfrau
kann sich melden beim Wirt, Nawrot 70. 12155

Inländische Fabrik für Massenartikel sucht
Reisende
und Rayonsvertreter. Gesuche mit kurzem Lebenslauf sind unter „Aerotor" Skoczów Śląsk zu richten. 12161

Ein
Laufbursche
kann sich sofort melden bei A. Finkelstein, Petrikauer Straße Nr. 64 2963

LICHTSPIEL-THEATER
„PRZEDWIOŚNIE"



ŻEROMSKIEGO 74/76
Zufahrt mit den Straßenbahnen Nr. 5, 6, 8, 9 u. 16 bis zur Żeromsk. u. Kopernika

Heute und die folgenden Tage! Heute und die folgenden Tage!

„Der Heide"

Ein nach riesigem Ausmaß zugeschnittener Film von aufsehenerregendem Inhalt auf dem Hintergrunde der schönen bezaubernden Polinesischen Inseln. Realisiert durch W. S. Dyke, den genialen Schöpfer der „Weißen Schatten". In den Hauptrollen: **Ramon Novarro, Renee Adoree, Dorothy Janis.** Zu den Bildern werden singen: Wonsowicz (Tenor) Krakowska (Sopran). **Beiprogramm: Film-Aktualitäten.** Die Musik, die den Bildern angepaßt ist, leitet Herr A. Czudnowski. Beginn der Vorstellungen wochentags um 4 Uhr nachm., Sonn- und Feiertags um 2 Uhr nachm., letzte Vorstellung um 10 Uhr abends. Preise der Plätze: 1. Platz 1.25 Zl., 2. Platz 90 Gr., 3. Platz 60 Gr. Zur ersten Vorführung alle Plätze zu 60 Gr. Straßenbahnzufahrt mit den Linien Nr. 5, 6, 8, 9 und 16. — Nächstes Programm: **„Lokomotive 2329".** Die letzte unvergeßliche Schöpfung des genialen Schauspielers, des Meisters der Maske, Lon Chaney. — Ermäßigte Kupons zu 75 Groschen für alle Plätze an allen Tagen außer Sonnabends, Sonn- und Feiertags gültig.

Bruchkranke und an Verkrüppelungen Leidende

Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!



Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistenteils durch den sich einstellenden Brand und Darmverwicklungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode beseitigen radikal ohne jegliche Operation die veralteten und gefährlichsten Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für Rückgratverkrümmungen und gegen sich bildende Buckel (Höcker) spezielle orthopädische Korsetts. Gegen krumme Beine und schmerzhafte Plattfüße — orthopädische Einlagen. Künstliche Füße und Hände.



Belobigungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. R. Baronci, Prof. Dr. F. Marischler, Prof. Dr. B. Kielanowski u. m. a.

Orthopädische Anstalt, Spez. J. Rapaport, Orthopäde aus Lemberg

Lodz, Wulczanska 10, Front, Parterre, Tel. 221-77, empfängt von 9—13 und 15—19.
Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen. Krankenkassenmitglieder werden auch empfangen.

Dankschreiben.

Herrn Orthopäden J. Rapaport und Spezialisten für Bruchleiden — z. Zt. in Lodz, Wulczanska 10, Front, Parterre, danke ich hiermit öffentlich für die Beseitigung meines Bruches, ohne Schmerzen und ohne Operation, durch Anlegen einer speziellen Bandage seiner Methode. Hatte schwere Ohnmachtsanfälle und die Sinne schwanden mir. Gegenwärtig fühle ich mich sehr wohl, sicher im Gehen und fähig meinen Berufspflichten nachzukommen.
Dr. Stanislaw Roth, Aeltester Schulrat des Kuratorium in Lwów.

Danksagung

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben unvergeßlichen Gatten und Vaters

Thomas Zinser

fühlen wir uns gedrungen, allen denjenigen zu danken, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben. Insbesondere danken wir dem Herrn Pastor Michelis für die trostvollen Worte, dem Kirchengesangverein der St. Matthäigemeinde, den edlen Kranz- und Blumenspendern, den Herren Ehrenträgern, den Herren Arbeitskollegen und Webern, auch allen anderen, die in stiller Teilnahme unser gedacht haben.

Die Gattin und Kinder

„KONSORCJUM"

Verkaufsbüro des Konzerns „ROBUR"

Waggonweiser Engros-Verkauf von KOHLE u. KOKS aus eigenen Gruben u. Kokereien.

Der Detail-Verkauf der Heizkohle (wagenweise)

erfolgt vom Gleisanschluß aus in der **Przejazd 62** (neben dem Elektrizitätswerk) von 7 — 19 Uhr ununterbrochen

Kokereien des Konzerns „Robur":
Wolfgang, Gotthard, Emma, Friedenshütte sowie 18 Gruben, die Heiz- und Industriekohle produzieren.

Büro-Adresse Łódź, Przejazd 62 Telefon Büro 131-60 Telefon der Verwaltung 155-60

Kohlen-, Holz- u. Kokslager
A. SCHWARTZ
Przejazd 90, Telefon 116-14.
Zufahrt mit der Straßenbahn Nr. 15 an der Przędzalniana.

Empfiehlt Oberschiesische und Dombrower **Kohle in erstklassiger Güte,** nicht kokisierend, ferner weichen **Koks** und **Brennholz** in Scheiten und gehackt, Lieferung ins Haus in jeder Menge. — — **Niedrigste Preise.**

Lodzer Eisengiesserei
„FERRUM"
Inh. E. BAUER und A. WEIDMANN
Lodz, Kilinskiego 121, Telefon 218-20
Liefert in kürzesten Terminen und zu bedeutend ermässigten Preisen jeglichen Prima-Grauguss nach eignen oder zugesandten Modellen und Zeichnungen. — Mechanische Werkstatt

Ev. luth. Posaunenchor-Verein
„Jubilate"
an der St. Matthäigemeinde

Am Sonntag, den 16. August, um 1 Uhr nachmittags, veranstalten wir im Walde des Herrn Kirchenvorstehers Mees in Ruda-Pabianicka ein

Großes Waldfest

verbunden mit Stern- und Scheibenschießen, Glückskorb, Glücksrad, Hahnschlagen für Damen, Kinderumzug und anderen Ueberraschungen.

Alle Mitglieder mit ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu aufs herzlichste eingeladen.

Eigenes Büfett am Platze.

Die Verwaltung.

Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am 23. d. M. statt. 12150

Haushaltungskurse
Janowitz (Janówiec) Kreis Żnin

Unter Leitung geprüfter Fachlehrerin.

Gründl. praktische Ausbildung im Kochen, in Kuchen- und Tortenbäckerei, Einmachen, Schneidern, Schnittzeichenlehre, Weißnähen, Handarbeit, Wäschebehandlung, Glanzplätten, Hausarbeit, Molkereibetrieb. Praktischer und theoretischer Unterricht von staatlich geprüften Fachlehrerinnen. Außerdem polnischer Sprachunterricht. Abschlußzeugnis wird erteilt. Schön gelegenes Haus mit großem Garten.

Elektrisches Licht und Bad im Hause.
Der nächste Vierteljahrkursus dauert von Dienstag, den 22. September b. Montag, den 21. Dezember 1931. Pensionspreis einschließlich Schulgeld: 90 Zl. monatl. dazu Heizgeld 10 Zl. monatlich.

Auskunft u. Prospekte gegen Beifügung von Rückporto.

12133 Die Leiterin.

Bad Goczałkowice O/S
Bahnlinie
Dziedzice — Katowice, Kreis Pless

Radioaktive 3,5%—5% Jod-, Brom-, Soole. Erfolgreiche Behandlung von Gicht, Rheuma, Ischias, Arteriosklerose, chron. Frauenkrankheiten, Struma, Blutarmut, Skrofulose, Rachitis. Kohlensäure Bäder, Modernes Inhalatorium, Wasserheilanstalt mit Sooldampfbädern, Diathermie, Quarzlampe, Sollux, Diätetische Küche unter ärztl. Aufsicht. Prospekte übersendet Kurverwaltung. 12011



Achtung!
Sweater-Fabrikanten
Gebe bekannt, daß man Reißverschlüsse
„REOR"
zu Fabrikspreisen bei mir erhalten kann.
H. Apfelbaum
Północna 2, Tel. 142-92,
Vertreter obiger Firma. 12157

Eßzimmer, Kabinetts
Neueste Fassons, aus Nuß-Eiche- und Palisanderholz, erstklassige Arbeit empfiehlt zu sehr niedrigen Preisen das
Möbelmagazin
W. Romiszowski
Piotrkowska 116
1. Stock, Front, Tel. 121-61
Neuheit! „Bett-Schrank". Neuheit! Große Auswahl von Metallbetten zu Fabrikspreisen. 1201

Die Private 12073
ärztliche Rettungsbereitschaft
Zielona 6, Telefon 12-333
erteilt unverzügliche ärztliche Hilfe in allen dringenden Fällen, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Aerztliche Geburtshilfe. Gynäkologie.

Institut de Beauté ANNA RYDEL
(früher Cegielniana 19) **Śródmiejska 16**
Wohnung 8, Tel. 169-92.

Empfangsstunden für Damen und Herren von 10—8 Uhr. Haut- und Haarpflege. Spezielle Gesichts- und Körpermassagen. Entfettende Massage. Beseitigung von Runzeln, Warzen, Sommersprossen, Mitessern und anderen Hautfehlern. Enthaarung durch Elektrolyse. Elektrotherapie. Quarzlampen, Sollux, Heliotherapie. Haarfärben, Entfernung von Frostbeulen. Schönheitsmasken für Bälle und Abendgesellschaften. 3220

Augenheilanstalt
mit Krankenbetten von
Dr. B. DONCHIN
Empfang von **Augenkranken** für **Dauerbehandlung in der Heilanstalt (Operationen etc.)** wie auch **ambulatorisch** von 9½ bis 1 Uhr und von 4—½8 Uhr abends.
Petrikauer Str. 90, Tel. 221-72.

Sichere Kapitalsanlage
Noch 2 Bauplätze 40×60 in Ruda-Pabjanicka umständehalber zu je Zl. 1700.— zu verkaufen. Trockene, schöne und gesunde Gegend. Aufblühender Vorort. 12 Min. von der Haltestelle „Lotnisko" entfernt. Näheres bei Josef Riesel, Ruda, Eugenjusza 3 (gleich hinter der Haltestelle „Most"). 2951

Dr. med. SADOKIERSKI
Kieferchirurg
Krankh. d. Kiefer, Zähne, Zahnfleisches, Gaumens usw. Röntgen, Elektroterapie.
Empfängt von 3—7. Piotrkowska 164, Tel. 114-20. 8219

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA
51 Główna 51, Tel. 174-93.
Empfangsst. v. 9—2 Uhr vorm., 3—8 Uhr abends.
Heilanstaltspreise. 1206



Schmerzerfüllt bringen wir die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schweikert

geb. Bennich

am Freitag, den 7. d. M., nachmittag 6 Uhr, im Alter von 62 Jahren, nach langen in Geduld ertragenen Leiden, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet Montg, den 10. d. M., 4 Uhr nachm. vom Trauerhause, Piotrkowska 262, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

Nach langem schweren Leiden ist am 7. d. M. die Gattin unseres hochverehrten Chefs

Frau Kommerzienrat

Emma Schweikert

zur letzten Ruhe eingegangen. Ihr edles, wohlwollendes Wesen verpflichtete uns gern die Verblichene ehrerbietigst hochzuschätzen und dies für alle Zeiten zu bewahren.

Die Beamten und Meister
der Akt. Ges. der Woll- und Gummimanufaktur
von F. W. Schweikert

Kirchengesangverein
der St. Johannisgem. zu Lodz

Unsere Herren Mitglieder werden hierdurch ersucht, an der Beerdigung der Frau unseres Mitgliedes, des Herrn Kommerzienrats Robert Schweikert, Frau Kommerzienrat

Emma Schweikert

recht zahlreich teilzunehmen. Die Beerdigung findet Montag, den 10. d. M., um 4 Uhr nachm., vom Trauerhause, Petrikauer Straße 262, aus nach dem alten evang. Friedhofe statt.

12160 **Die Verwaltung.**

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres innigstgeliebten, unvergeßlichen

Karl August Möglich

sprechen wir hiermit allen unseren tiefempfundenen Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Schedler für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, dem Posaunenchor der St. Trinitatisgemeinde, den Arbeitern der Firma Göldner, den Mietern, den Herren Ehrenträgern sowie den zahlreichen Kranz- und Blumenspendern.

3964 **Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

Sommerschnupfen

Von **Dr. S. Kantor**, Hautarzt (Lodz)

Diese seltene und höchst merkwürdige Krankheit besteht darin, daß einzelne Leute von ihrer Jugend an in jedem Sommer einen akuten, sehr peinigenden Schnupfen bekommen. Der Schnupfen beginnt gewöhnlich Ende Mai oder Anfang Juni, erreicht rasch seine größte Stärke, bleibt etwa vier Wochen lang stark, dauert aber abgeschwächt den größten Teil des Sommers an. In manchen Fällen beginnt das Leiden erst im Spätsommer (Herbstkatarrh).

Das erste Zeichen der Krankheit besteht in Stechen, Brennen in den Augen und Tränenfluß, dann beginnt die Nase ein dünnes Sekret zu liefern, tut weh, ist sehr empfindlich und schwillt an. Geringe Reize, erregen Niesen; dieses ist oft höchst peinlich, kann zu einem wahren Nießkrampf werden, bei dem dem Patienten die Sinne vergehen. Ohrenschmerzen, Sausen, Schwerhörigkeit können dazu kommen. Weiterhin schwillt die Nasenschleimhaut an, so daß die Nasenatmung behindert wird oder ganz aufhört und Atembeschwerden eintreten können. Meist verbidet sich der Sommerschnupfen später, d. h. nach einer mehrjährigen Dauer, mit astmatischen Zuständen, die sich bald als andauernde Beklemmung, bald als wirkliche Asthmaanfälle darstellen. Im allgemeinen scheinen die Patienten sehr zu leiden, teils durch die örtlichen Beschwerden, teils durch die Störungen des Allgemeinbefindens, der Appetit ist vermindert, der Schlaf wird in der Regel nicht gestört.

Verschlimmernd wirken Hitze, Sonnenschein, besonders aber bestimmte Nasenreize. Es scheint in der Tat so, daß die meisten Patienten gegen Blütenstaub äußerst empfindlich sind. Das Riechen an einem beliebigen Blumenstrauß kann einen Nieskrampf hervorrufen. Der Aufenthalt auf Wiesen, in Gärten ist nachteilig. Obwohl man in dem Blütenstaub durchaus nicht die ausreichende Ursache der Krankheit sehen kann, so ist er doch als Gelegenheitsursache sehr wichtig. Auch Gemütsbewegungen scheinen die Erscheinungen des Sommerschnupfens zu verstärken. Bessernd wirken Kühle und Feuchtigkeit. Die meisten Kranken fühlen sich im Zimmer besser als im Freien.

Sehr wichtig ist die Individualität der Patienten: Niemand kann an Sommerschnupfen erkranken, ohne eine mitgebrachte Anlage. Seltenheit des Leidens, Beginn in der Jugend, zuweilen in der Kindheit und Andauer des größten Teiles des Lebens. Wiederholt hat man familienmäßiges Auftreten des Sommerschnupfens beobachtet. Die Patienten sind leicht Entartete, Reizbare, Nervöse, Nervenkranke. Meist gehören sie den oberen Klassen der Gesellschaft an. Männer erkranken häufiger als Frauen. Ganz auffallend ist die Verschiedenheit der Völker, denn bei uns zu Lande ist der Somemrschnupfen so selten, daß manche Aerzte ihn überhaupt nicht sehen können in England aber und in Nordamerika scheint er relativ oft vorzukommen.

Die Erkennung des Sommerschnupfens ist nicht schwer. Die regelmäßige Wiederkehr im Sommer, die lange Dauer des Anfalles unterscheidet ihn von den rasch vorübergehenden Zufällen durch Idiosynkrasie und ebenso läßt der Verlauf zwischen einem Sommerschnupfen und einem gewöhnlichen Schnupfen unterscheiden, denn letzter läuft in der bekannten Weise regelmäßig ab, bei jenem aber dauert das Anfangsstadium des Schnupfens mehrere Wochen, was eben nur in diesem Fall vorkommt.

In Wirklichkeit freilich hat es mit der Erkennung zumeist schlecht gestanden, weil man alles mögliche mit dem Sommerschnupfen zusammengeworfen hat. Insbesondere haben die nervösen Zustände, bei denen eine übergroße Empfindlichkeit gegen bestimmte Reize der Nase besteht und die wir Idiosynkrasien nennen, das Bild des Sommerschnupfens undeutlich gemacht. Hysterische Zustände können das letzte nachahmen oder, was häufiger geschieht, unkenntlich machen. Natürlich sind die örtlichen Erkrankungen der Nasenschleimhaut, ihre Wucherungen und die davon abhängenden asthmatischen Anfälle ganz vom Sommerschnupfen zu trennen.

Ueber die Ursachen des Sommerschnupfens wissen wir noch nichts Rechtes. Da der Blütenstaub nur zu bestimmten Zeiten auf die Disponierten wirkt, kann er allein nicht in Betracht kommen. Am wahrscheinlichsten ist das Wesentliche eine Infektion, jedoch ist bis jetzt diese Vermutung nicht genügend bewiesen worden. Wir wissen nur bestimmt, daß die eine Bedingung des Sommerschnupfens eine ziemlich seltene Eigenart ist, da andere eine von außen kommende, an eine bestimmte Jahreszeit gebundene Schädlichkeit. Worin eigentlich jene Eigenart besteht, das kann man auch nicht sagen. Sicher ist, daß die meisten Patienten nervöse Leute sind, oft hysterische, hypochondrische Zeichen tragen. Ob indessen die Disposition zum Sommerschnupfen von der Beschaffenheit des Nervensystems abhängt oder mit ihr koordiniert ist, das läßt sich nicht sagen. Natürlich hat man auch hier die arthritische oder gichtische Diathese herangezogen. Dieser nebelhafte Begriff kann hier nicht entsprechen, denn wenn auch manche Patienten an der Gicht leiden oder aus Gichtfamilien stammen, so ist das nur Zufall und hat mit dem Sommerschnupfen nichts zu tun. Mit Rheumatismus aber oder Erkältung hat der Sommerschnupfen gar nichts zu tun.

Man kann wohl sagen, daß bisher den am Sommerschnupfen Leidenden durch die Behandlung mehr geschadet als genützt worden ist. Insbesondere hat die örtliche Behandlung, das Brennen und Kratzen in der Nase, sehr vielen Menschen nachteil gebracht. Das Wichtigste bei der Behandlung ist also das, den Patienten nicht „örtlich" zu behandeln. Auch die harmlosen Maßregeln, das Pinseln, Inhalieren, Ausspülen scheinen ganz nutzlos zu sein.

Als einzig Greifbares bleibt die Prophylaxis, d. h. zur gegebenen Zeit vorheriges Verlassen der Gegenden mit Gräserblüte und Aufenthalt an gräserfreien Orten, höheren Gebirgsorten, Seereisen oder Umherreisen in Gegenden, wo die Grasblüte noch nicht oder schon gewachsen; dementsprechend regelmäßige Aufenthaltsveränderung. Sind Reisen unmöglich, tunlichst verbleiben in kühlem, geschütztem Zimmer mit geschlossenen abgeblendeten Fenstern, beim Ausgehen Vermeidung blühender Wiesen und Verschluß der Nasenlöcher durch Wattestückchen. Augenschutz durch dunkle Brillen. Etwaige krankhafte Veränderungen in der Nase sind operativ zu unternehmen, aber nur in der anfallfreien Zeit.

Am wichtigsten scheint die Ordnung des Lebens zu sein. Die Patienten befinden sich am besten, wenn sie sich still im Zimmer halten. In den Straßen der Stadt geht es ihnen besser als im Freien. In den tropischen Ländern soll die Krankheit nicht vorkommen. Der, dem es der Geldbeutel erlaubt, mag es daher mit dem Verreisen versuchen. Manchen Patienten scheint auch eine kühlende Massenbehandlung gut zu sein. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß in manchen Fällen die hypnotische Suggestion ausgezeichnete Dienste geleistet hat.

Das beinahe epidemische Auftreten des Schnuppfenfiebers (Influenza) ist grundverschieden von der oben beschriebenen Krankheit. Es ist die merkwürdige Tatsache zu konstatieren, daß der Schnupenfieber saisonweise einen besonderen Charakter annimt, und daß in dem einen Jahr mehr nervöse, im andern mehr Darmaffektionen beobachten werden. Die Influenza ist zumal wegen ihrer Komplikationen und Begleiterscheinenngen fraglos als eine ernste Krankheit anzusehen und sollte in keinem Fall vernachlässigt werden. Der Beginn gibt in vielen Fällen Gelegenheit, die Infektion im Keim zu ersticken. Geling es nur gleich im Anfang durch geeignete Maßnahmen den Organismus im Kampf gegen den Krankheitserreger erfolgreich zu unterstützen, so kann die Affektion in ein bis zwei Tagen behoben sein. Was zunächst den Schnupfen anlangt, so gibt es verschiedene, recht brauchbare Mittel. Die Allgemeininfektion beeinflußt man in höchst günstiger Weise durch Darreichung von Salicylsäurepräparaten, unter diesen empfiehlt sich in erster Linie das Aspirin. Alle diese Maßnahmen dürfen sollen sie Erfolg haben, nur unter ärztlicher Aufsicht getroffen werden, denn gerade die Gfahr bösartiger Komplikationen macht die ärztliche Hilfe bei der Influenza unentbehrlich.

Internationale Kolonialausstellung in Paris 1931

Paris, im August 1931.

Die gegenwärtige Internationale Kolonialausstellung in Paris ist nicht die erste dieser Art, die Frankreich bekannt ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß Marseille und Bordeaux schon Paris vorangegangen sind. Das ist auch kein Wunder, denn diese beiden Städte sind ja die großen Einfallpforten, die den französischen Kolonien offen stehen. Die Ausstellung in Paris ist eine Verherrlichung der Kolonien: sie will uns den Glanz ihrer Reichtümer und die Freuden der Touristik zeigen. Dann will Frankreich auch damit den Kolonien einen Dank erweisen für die Hilfe im Weltkrieg.

Charakteristisch für die kolossale Ausstellung ist, daß unter der Obhut und unter dem Schutz des Marschalls Lyutey, der Administrator der Kolonien ist, aufgebaut wurde. Ihm allein verdankt Frankreich das wunderbare Marokko. Große Hilfe haben ihm Generalgouverneur der Kolonien, Marcel Olivier, und der Residenzgeneral in Madagaskar erwiesen.

Die Ausstellung ist im Bois de Vincennes erbaut. Sie umfaßt 110 Hektar, d. h. 1200 Meter von Osten nach Westen und zirka 900 Meter von Norden nach Süden. Ich gebe diese Ziffern an, damit man sich eine Vorstellung von der ungeheuren Größe machen kann. Paris selbst ist 100mal größer. In der Mitte des Parks breitet sich der große Daumsnil-See aus in Form eines Ovals, mit seinen beiden Inseln Bercy und Renilly.

Am vorteilhaftesten ist es, wenn man eine Rundfahrt mit der Ringbahn macht, die einen Weg von 31½ Kilometer zurücklegt. Man kann auch mittels Omnibus, Auto usw. einen Ueberblick über die Kolonialausstellung gewinnen.

Der interessanteste und berühmteste Bau ist der Tempel Angkor-Vat. Dieser Palast ist ein genauer Wiederaufbau des Zentralmassivs in Angkor-Vat, das im IX. Jahrhundert erbaut wurde. Wenn man von dem Koloß steht, glaubt man selbst in Angkor zu sein. Dies prächtige Gebäude wird von vier Türmen überagt, von denen jeder eine gezahnte Kuppel trägt, in Form einer Tiara. Diese Türme sind 50 Meter hoch und werden 5 Meter vom mittelsten Turm überragt. Zwei Seitentürme sind 30 Meter hoch. In das Innere des Tempels führen 200 steile Stufen in einer Länge von 250 Meter. Im großen und ganzen ist der Tempel eine Zusammensetzung von Postalen, Galerien, mächtigen dekorierten Sälen und von Gewölben, die von bunten Kirchenfenstern durchbrochen werden und ein Licht geben, durch welches das Innere eine religiöse Stimmung erhält.

Nicht weit von diesem Kunstwerk erhebt sich ein riesengroßer, im Stil des Sudans erbauter, Palast. Dieser Palast des französischen Westafrika ist aus roten Ziegeln erbaut. Ein Fahrstuhl verkehrt im mittleren Turm, von dessen Höhe man das herrliche Panorama der Ausstellung genießt. Der Palast enthält die Dokumenten-Sammlungen. Hier glaubt man in Afrika zu sein, in der alten Muselmanenstadt Djenne mit ihren Gäßchen, umgeben von roten Mauern, Läden, Werkstätten, mit ihren 200 Einwohnern: die Einwohner von Senegal im weißen Burnuß und die Mauern.

Am Abend ist die Kolonialausstellung prachtvoll. Man erkennt sie fast gar nicht wieder. Die Alleen sind von leuchtenden Lämpchen, einer Art Tannenzapfen umsäumt, und die Paläste und Pavillons leuchten in allenerdenklichen Farben. Der Tempel von Angkor-Vat erhebt sich in goldgelberFarbe und von seinen Türmen sendet er vier Strahlen aus, die den dunklen Himmel wie ein Regenbogen erhellen. Stundenlang kann man den Wasserkünsten zuschauen. Man könnte es ein endloses Märchen nennen, in dem die Wasser- und Lichtkünste sich entfalten. An zweiter Stelle käme Bagdad mit seinem Brückenspiel von Wasser und Licht. Das sprudelnde Wasser von beiden Seiten des Daumesnil-Sees bildet ein Bogendach in allen Farben, die man sich nur denken kan. Mit einem Wort: es ist ein unaufhörliches Farbenspiel, das alle Besucher anzieht.

Wer es unterläßt, diese hellen Nächte der Kolonialausstellung zu genießen, der hat Vieles, ja fast das Schönste versäumt.

Kennen Sie Berlin?

I.

Die Stille und die niedrigen Preise

Zur Einleitung: Es gibt jetzt von Lodz eine sehr bequeme und — da bis zur Grenze beschleunigter Personenzug — verhältnismäßig billige Tagesverbindung nach Berlin. Ab Lodz: 9,35 früh, an Berlin-Friedrichstraßenbahnhof: 7,29 abends. Eine Fahrkarte dritter Klasse Lodz—Berlin zu diesem Zug kostet im Reisebüro der Intern. Schlafwagengesellschaft, Petr. Str., 46 Zloty. Doch für dieselbe Karte verlangt der Kassierer am Kalischer Bahnhof rund 51 Zloty, also um fünf Zloty mehr. Den Preisunterschied erklärt er kurz und bündig damit, daß das Reisebüro kombinierte Karten verkaufe = Personenzug bis Zbąszyn, Schnellzug ab Neu-Bentschen. Die Staatsbahnen können jedoch wegen lumpiger fünf Zloty keine Fisematenten machen, und sie lassen sich den Schnellzugszuschlag gleich für die ganze Strecke bezahlen, basta. (Leider habe ich es unterlassen, mich zu erkundigen, wieviel für solch eine Fahrkarte im „Orbis" verlangt wird, wo beispielsweise eine Karte 2. Klasse Lodz—Riga um sechs Zloty mehr kostet als im „Wagons-Lits" — die Rätsel des „Orbis" sind uns ziemlich undurchdringlich.)*)

*) Unterdessen sind sie ja zum Teil gelöst worden. D. Schriftl.

Einleitung Nr. 2. Eine angenehme Ueberraschung dafür an der Grenze. Der Zug steht jetzt hier bedeutend kürzer, alles in allem nimmt die Abfertigung auf beiden Seiten eine knappe Stunde in Anspruch. Auf unserer Seite werden die Pässe nicht mehr, wie früher, eingesammelt, sondern gleich im Wagen gestempelt, wie im übrigen Europa. Es geht also auch so.

Einleitung Nr. 3. Mit den Städten geht es einem so wie mit den Menschen: hat man sie ständig vor Augen, so bemerkt man die Veränderungen gar nicht, die langsam aber stetig mit ihnen vor sich gehen; sieht man sie aber nach geraumer Trennung wieder, so findet man nicht nur manche Züge schärfer entwickelt, sondern man entdeckt auch allerhand neue charakteristische Merkmale an ihnen.

Einleitung Nr. 4. Zwei meiner Freunde, die in Lodz am Bahnhof erschienen, um sich von mir zu verabschieden, erklärten diese Sentimentalität damit, sie hätten sich überzeugen wollen, ob ich tatsächlich soviel Mut aufbringen würde, um jetzt nach Berlin zu reisen. Der eine warnte mich schaudernd: „Wer wird sich denn gerade in den Glutherd einer Revolution stürzen?!" Doch der andere rief mir, als der Zug sich schon kreischend in Bewegung setzte, tröstend zu: „Nun, für alle Fälle haben Sie ja dort Freunde und Verwandte, bei denen Sie Schutz finden können!"

Schluß der Einleitungen. Berlin. Was ich dort fand, war das Gegenteil von den Unruhen einer Revolution Mit zwei Worten würde ich das Berlin von Ende Juli 1931 (im Gegenteil zu dem im Herbst 1928 zuletzt gesehenen) charakterisieren: Stille und billige Preise. Diese Stille ist mehr als nur das Kennzeichen der hochsommerlichen Ferienzeit. Und die auf allen Gebieten herabgetriebenen Preise sprechen nur allzu deutlich: kein Mensch hat Geld. (So zahle ich zum Beispiel in meiner im Westen gelegenen Pension M. 3,25 für ein nettes Zimmer mit Frühstück, wofür ich vor drei Jahren M. 5,— zahlte; damals war das Haus voll, jetzt ist es kaum zur Hälfte besetzt.)

Zu den in einigen Tagen beginnenden Ausverkäufen sollen ganz verblüffende Preisermäßigungen vorbereitet werden, und ich will hier erzählen, auf welche Art ich von den Segnungen der zum ersten August erwarteten Räumungspreise schon im voraus, Ende Juli, profitiert habe. In einem Kaufhaus wollte ich mir eine Hausjoppe für den Winter kaufen, fand eine, die mir gefiel und paßte. Preis: 36 M. Scherzend sagte ich zum Verkäufer, er könne sie mir wohl für 30 M. abgeben, da ich sie in einigen Tagen, am ersten August, doch für diesen oder einen noch niedrigeren Preis bekommen würde; aber leider müsse ich abreisen. Nun, da müsse er erst den Abteilungschef fragen — und verschwand hinter einer verglasten Ecke. Mein Berliner Freund, der mit mir war, lachte mich aus, daß ich Lodzer Usancen nach Berlin übertragen wollte, hier seien aber streng feste Preise, es gebe nichts zu handeln. Schon kehrte aber der Verkäufer aus dem Allerheiligsten zurück: ja, momentan könne er das Stück nicht billiger als zu dem ausgezeichneten Preise hergeben;

Keine Spur von Amundsen

Die ersten Ergebnisse der Fahrt des „Malygin“. — Die Suche nach den Trümmern der „Italia“ nicht mehr möglich

Der an Bord des „Malygin“ befindliche Sonderberichterstatter der „Frankf. Ztg.“ funkt seinem Blatt: Wir sind vier Tage durch Nebel und schweres Eis von einer Dicke bis zu vier Meter aufgehalten worden. Erst heute gelang es uns, nach schweren Kämpfen mit den Elementen die Nordspitze des Franz-Josephs-Landes zu erreichen. Dann traten wir den Marsch über das Packeis nach der Westküste des Rudolfs-Landes an. Dabei rettete mir Prof. Wiese bei einem Einbruch in eine Eisspalte das Leben. Wir kamen bis zum Lebensmitteldepot Fialas.

Das Depot, das der Forscher Fiala vor Jahrzehnten angelegt hat, wurde von uns aufgefunden und durchsucht. Es handelt sich um ein Blockhaus, das noch in gutem Zustande ist. Von den deponierten Lebensmitteln ist noch ein großer Teil brauchbar, darunter besonders der Vorrat von Corned Beef. Trotz genauester Untersuchung hat sich ergeben, daß kein Mensch in den letzten Jahren die Insel betreten haben kann. Damit ist also festgestellt, daß sich die Hypothese Fialas bezüglich der Möglichkeit, Amundsen könnte sich in dieses Depot gerettet haben, endgültig nicht bewahrheitet.

Unser Plan, den Viktoria-See und die durch Sugalrei bezweifelten Inseln nördlich Harmsworths zu identifizieren und schließlich die Nordküste der Alexandra-Insel auf Trümmer des Luftschiffes „Italia“, wie es Nobile wünschte, abzusuchen, ist nach diesem Zeitverlust und angesichts der schlechten Eisverhältnisse unmöglich geworden.

Die Expeditionsleitung hält die Erforschung der unbekannten Zonen östlich des Franz-Josephs-Landes in Richtung auf das Nikolaus-Land für die dringlichste Aufgabe des „Malygin“.

Die Durchschnittskälte der Luft ist gegenwärtig um den Gefrierpunkt. Das Tierleben ist gering. Wir trafen neun Eisbären, von denen wir acht schossen. Die Klippen der Ufer, die wir betraten, erschollen jedoch von dem rasenden Geschrei aus ihrer Ruhe aufgescheuchter Vögel. Sonst ist es eine Fahrt in ein wahres Nichts von Unendlichkeit.

Das Geheimnis des großen U-Boot-Sterbens

Kameradschaftlichkeit, die mit dem Leben bezahlt wurde

Gegen Ende des Weltkrieges versanken kurz nacheinander fünf deutsche U-Boote. Die Seekriegsleitung suchte damals vergeblich nach einer Erklärung der Katastrofenserie. Heute liefert sie Hector C. Bywater im „Daily Telegraph“. Von allen aufregenden Kapiteln der Geschichte des U-Boot-Krieges erzählt er eins der aufregendsten:

U 110 gehörte einer in den Jahren 1917—18 erbauten großen Gruppe von Unterseebooten mittleren Typs an. Es verließ die Werft gegen Ende des Frühjahrs 1918 unter dem Kommando des Kapitänleutnants Fürbringer, der eine Besatzung von drei Offizieren und 31 Mann befehligte. U 110 hatte 510 Tonnen Wasserverdrängung an der Oberfläche, seine Geschwindigkeit betrug 13,5 Knoten, es konnte in 30 Sekunden untertauchen, es war mit einem Vierzollgeschütz und fünf Torpedorohren ausgerüstet.

Am 5. Juli 1918 lief U 110 von Zeebrügge in die Nordsee aus. Kaum hatte es die deutsche Minensperre verlassen, als es von britischen Seepatrouillen gesichtet und beschossen wurde. Das geschah am 6. Juli. Von diesem Tage an kam U 110 nie mehr außer See- oder Hörweite des Feindes.

Am 18. Juli gelang es U 110, trotz schärfster Beobachtung durch die Engländer, vor der Küste von Yorkshire ein Oeltankschiff zu torpedieren. Unmittelbar danach explodierten rings um das U-Boot nicht weniger als 26 Unterwasserbomben. Möglicherweise erlitt das U-Boot durch diese fortgesetzten Erschütterungen einen Schaden, vielleicht an seinen Maschinen, den die Besatzung nicht bemerkte.

Am 19. Juli sichtete der Kommandant in der Nähe von Roker, vor der Küstenlinie von Durham, einen Zug von einem Kriegsschiff begleiteter Handelsschiffe. Mit einem Mut, der um so höher anzuschlagen war, als er ja schon seine bösen Erfahrungen hatte, ging Kapitänleutnant Fürbringer sofort zum Angriff über. Er lancierte ein Torpedo, das sein Ziel aber verfehlte. Und dann kam das Unglück über ihn. Zehn Meter unter der Oberfläche brannte eine Salve von Unterwasserbomben ab und zerstörte das Steuerruder. Das Tauchboot kam hoch und wurde nun vom Torpedozerstörer „Garry“ mit voller Kraft gerammt; da tauchte es wieder, aber seine Besatzung hatte die Herrschaft über das Schiff so gut wie ganz verloren, die britische Motorbarkasse M. L. 263 verfolgte seine Oelspur, traf es noch mit mehreren Unterwasserbomben und gab ihm den Gnadenschuß.

Da das Wrack nicht weit von der Küste lag, erhielt der Rettungsdienst der Admiralität den Befehl, U 110 zu heben. Das gelang erst nach der mühevollen Arbeit mehrerer Wochen. Ein hoher Flaggenoffizier untersuchte das Innere des U-Bootes gründlich und fand eine Anzahl von Dokumenten, die freilich schon ziemlich durchweicht und entfärbt waren. Er beförderte sie an den Nachrichtendienst der Admiralität, wo sich sofort Sachverständige an die Entzifferung der beinahe unleserlich gewordenen Logbücher und Karten machten. Dem Chef des Nachrichtendienstes, Sir Reginald Hall, war es jedoch bald klar, daß ein Fund von allergrößter Wichtigkeit vorlag.

Unter den Dokumenten, die alle Einzelheiten über die deutschen Minenfelder und die neuen Kriegsschiffs-Silhouetten enthielten, gab es eine umfangreiche Karte der Nordküste von Schottland, mit vielen eingezeichneten roten Linien und Randbemerkungen. Die mit roter Tinte eingetragenen Linien stellten, wie tagelanges Studium ergab, nichts mehr und nichts weniger dar als die bevorzugten Routen von fünf deutschen U-Booten. Die Kommandanten dieser U-Boote hatten offenbar Kapitänleutnant Fürbringer in seine Karte die Routen eingezeichnet, die jeder von ihnen für den sichersten Weg um Schottland herum in den Atlantischen Ozean hielt. Die fünf Routen waren verschieden. Sie wichen voneinander offenbar je nach persönlichen Erfahrungen und Ansichten der fünf U-Boots-Kommandanten ab. Die eine war gewählt worden, weil sie eine Anzahl sicherer Ruheplätze auf dem Meeresgrunde bot; die geografische Breite und Länge war genau angegeben; eine andere Route bot den Vorteil, Gebiete zu vermeiden, wo sich die britischen Patrouillen besonders geschäftig zeigten, eine dritte erlaubte es, Gebiete zu durchqueren, wo von britischen Minenfeldern verhältnismäßig wenig Gefahr drohte. Gerade jene U-Boote, die den britischen Schiffen schon besonders großen Schaden zugefügt hatten, auf die es der britische Abwehrdienst also besonders scharf abgesehen hatte, waren die Ratgeber Fürbringers gewesen. Von ihnen hatte man jetzt das gefährlichste Material in der Hand.

Die Maßnahmen, die sich aus der Karte mit den roten Kurven ergaben, wurden unverzüglich getroffen. Bald waren die auf der Karte als sicher bezeichneten Routen dicht mit Minen besät. Quer durch alle fünf Routen wurden in gleichen Abständen meilenbreite Minenfelder ausgestreut. Die Ruheplätze auf dem Meeresgrunde, die Kapitänleutnant Fürbringer von einem der Kommandanten empfohlen worden waren, wurden mit Minennestern besteckt! Und über diesen verborgenen Fallen wurde das Meer von Zerstörern abpatrouilliert.

Zwei Monate nach Hebung der U 110 waren alle fünf U-Boote, deren Routen auf jener Karte verzeichnet waren, zerstört. Auf keines von ihnen war länger als zwei Wochen Jagd gemacht worden. Es war die längste Serie von U-Bootkatastrofen, die die deutsche Seemacht zu verzeichnen hatte.

Wer ist Jakob Goldschmidt?

Der entthronte Geschäftsinhaber der Darm-Bank. — Vom Kuxenhändler zum Bankmagnaten. — Der Bankier als Mäzen und Kunstsammler.

(Nachdruck verboten).

„Was macht Goldschmidt?“ so pflegen selbst die erfahrensten Börsenbesucher in Deutschland an kritischen Tagen zu fragen. Mit ungeheurem Eifer versuchte man, die Transaktionen zu enträtseln, die dieser Mann an stürmischen Börsentagen durchführen ließ, und stets war die Börse gewillt, ihnen bedingungslos zu folgen. Es galt als ausgemacht, daß Goldschmidt eine „goldene Hand“ hatte, daß ihm, alles, was er begann, gelingen mußte. So war es denn kein Wunder, wenn die an und für sich zum Aberglauben neigende Börse sich viele Jahre hindurch mit diesem Mann auf Gedeih und Verderb verband. Und wer in Deutschland hatte vor fünfzehn Jahren etwas von Jakob Goldschmidt gewußt? Als Kuxenhändler, also als Börsenmakler von Bergwerksanteilen, hatte er in Hannover ein wenig beachtetes, ziemlich schmal dotiertes Leben geführt. Erst, als er sich unter erheblichem Krach von der Firma trennte, sah er sich vor eine entscheidende Wendung seines Lebens gestellt. Goldschmidt wollte nicht wieder Angestellter sein. So tat er sich denn mit seinem Freund Julius Schwarz zusammen, und beide wurden von der Hildesheimer Bank mit einigen Mitteln ausgestattet. Mit nicht allzuviel Geld, aber mit desto mehr Optimismus machten beide ein Bankgeschäft in Berlin auf. Das Wunder geschah, die beiden unbekannten jungen Leute schoben sich im Lauf der Jahre in die vorderste Reihe, und so war man denn gar nicht erstaunt, als man hörte, daß die Nationalbank für Deutschland Goldschmidt zu sich berief, ihn als leitenden Kopf engagierte. Damit war aber noch gar nicht gesagt, daß Goldschmidt sich auch durchsetzen würde. Traf er doch dort auf einen Mann, der nicht so leicht gewillt war, nachzugeben. Schacht, der spätere Reichsbankpräsident, hatte ältere Rechte, und er dachte nicht daran, sie aufzugeben. Erst als Dr. Schacht zum Reichsbankpräsidenten ernannt wurde, war Jakob Goldschmidt alleiniger Herrscher, und er wußte es, diese Machtstellung auszunutzen. Selbst bei der Fusion mit der Darmstädter Bank blieb er der Erste, und so hat er denn die vereinigten Institute zunächst zu einer ungeahnten Blüte geführt, die aber den Todeskeim bereits in sich barg. Der ungestüme Ausdehnungsdrang Goldschmidts hat sich nun unheilsvoll ausgewirkt.

Jakob Goldschmidt verstand es auch, seine Mußestunden angenehm auszufüllen. In seinen herrlichen Villen in Berlin-Dahlem, von denen eine ausschließlich für Gäste bestimmt ist, sah man die schönsten Kunstwerke. Goldschmidt war ein eifriger Sammler, der für seltene Gegenstände viel Geld ausgab. Darüber hinaus interessierte er sich lebhaft für die Bühne. Er war der Mäzen von Schauspielern, die heute in der ersten Reihe der deutschen Darsteller stehen.

Bei der Liquidation des Stinnes-Konzerns hat Goldschmidt eine führende Rolle gespielt. So haben seine Beziehungen zu den großen Schiffahrtslinien es ermöglicht, daß die Stinnes-Flotte von deutschen Linien übernommen wurde. Aber damals konnten die Banken noch eingreifen, konnten sie noch Angebote machen, erhebliche Summen zur Verfügung stellen. Heute sieht es ander aus.

Wenn man die Persönlichkeit Goldschmidts schildert, darf man nicht vergessen, daß er ein Wohltäter gewesen ist, der im Stillen sehr namhafte Summen für wohltätige Zwecke gab. Er liebte es nicht, daß sein Name in dieser Beziehung in der Oeffentlichkeit genannt wurde, denn er hatte eine geradezu krankhafte Angst davor, als Parvenu betrachtet zu werden, der mit dem Geld um sich warf.

Hans Mönkeberg.

beim Ausverkauf jedoch werde es nicht mehr als 25—27 M. kosten, ich solle also etwas anzahlen, es werde dann für mich reserviert und mir gegen Nachnahme der Restzahlung zugeschickt, ich brauche bloß meine Adresse anzugeben. Natürlich ging ich auf den Vorschlag ein, und mein Berliner Freund war starr ob dieser ganz außergewöhnlichen Transaktion.

Doch außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Taten. Mein Einzelfall beweist doch nur eine glänzende Anpassungsfähigkeit des betreffenden Abteilungsleiters an die augenblickliche Geschäftsstille. Den Mann hätte ich auf einen hohen Staatsposten gesetzt: Denn es wäre mehr als wünschenswert, wenn die politischen Geschäftsführer der diversen Staaten eine solche Anpassungsgabe an den Tag legten — was ist Politik denn anderes als Geschäft?

Wenn ein Staat den andern auf diplomatischem Wege nicht von der Notwendigkeit überzeugen kann, seine Kohle, sein Petroleum, sein Erz, seine Mineralien, seinen Weizen, sein Schlachtvieh, seine Wolle, seine Baumwolle, seinen Tee, seinen Kaffee, seine Früchte, seine Häute zu kaufen, von seinen Eisenbahnen und seiner Handelsmarine Gebrauch zu machen, dann sucht er durch eine starke schlagbereite Armee, durch Unterseeboote und Panzerschlachtschiffe, durch Tanks und Schnellfeuergeschütz Zwang auszuüben. Und wenn hüben und drüben genug Explosionsmaterial angehäuft ist, so sucht man nach einer Gelegenheit, es nicht brach liegen zu lassen, man findet, da man sie sucht, eine Veranlassung, es in die Luft gehen zu lassen, wobei hüben und drüben Millionen von Menschenleben mitgehen. Sind wir nicht vor gerade siebzehn Jahren Zeugen einer solchen Explosion gewesen, ja mehr, unfreiwillige Mitwirkende bei dem Spiel? Leidet nicht noch immer die ganze Welt an den Folgen dieses Explosionsspiels, Sieger wie Besiegte und auch sogenannte Neutrale. Sind die beiden augenblicklichen Kennzeichen von Berlin, die Stille und die unverhältnismäßig niedrigen Preise — zugleich auch die Kennzeichen von ganz Deutschland — denn etwas anderes als nur ein einzelner Punkt dieser schlechten internationalen Geschäftsführung? ...

Wird die Welt, die wieder dabei ist, neues Explosivmaterial anzuhäufen, denn niemals zur Vernunft kommen? Es scheint nicht. Anläufe zum Weltfrieden werden zwar gemacht, unter lautem Hallo, unter lautem Kriegsgeschrei, hätte ich fast gesagt, aber es bleibt bei den Anläufen...

Die Geschäftsführer füllen ihre Posten schlecht aus, und die Völker müssen dann die Rechnungen bezahlen, die ihnen direkt vom Gerichtsvollzieher präsentiert werden ...

Dr. Łódka.

Auf diesem Wege möchte ich unserm zufälligen Reisegefährten Lodz—Berlin einen herzlichen Gruß senden, dem einstigen Großindustriellen, Mitschöpfer der früheren Machtstellung unserer Stadt, jetzt im Auslande lebend, dem Leser und Freund der „Freien Presse“, der soviel Interessantes zu erzählen wußte aus dem Leben vor und hinter den Kulissen im alten Lodz (und der dem jetzigen leider eine recht traurige Prognose stellte), der, sage ich, so fesselnd und anziehend zu erzählen wußte, daß die Zeit wie im Fluge verging.

Dr. Ł.

Theater

Von Ladislaus Lakatos.

Publikum:

Das ideale Publikum an idealen Theaterabenden: es lauscht, gibt sich hin, glaubt der Bühne und weiß dennoch, daß das Ganze nicht wahr ist, und will trotzdem nicht glauben, daß es nicht wahr sei. Einem guten Drama mit Andacht folgen ist also ebenso, wie wenn man träumt und weiß, daß man träumt.

Erster Liebhaber:

Männerimitator.

Bonvivant:

Männer-Mannequin.

Der einzige hundertprozentige Mann beim Theater:

Die Frau des Direktors.

Soubrette:

Das ist jene Dame, die man an den zehn Jahren erkennnt, um die sie immer jünger ist.

Komiker:

Der Mensch, den nur ein Schritt von der Tragik trennt. Jener Schritt, den er aus dem tragischen Leben auf die Bühne getan hat.

Wie stehen wir zur herannahenden Sommerwende?

Unbefriedigende Zwischenbilanz. — Querschnitt durch Landwirtschaft, Industrie, Handel und Finanzen. — Noch immer ungelöste Probleme auf der ganzen Linie. — Trotzdem beginnende Beruhigung als Folge der einsetzenden Konsolidierung in Deutschland.

Während in früheren Zeiten die privaten und amtlichen Berichte über die Konjunkturentwicklung stark voneinander abwichen, indem die Konjunkturforschungsinstitute und andere amtliche und halbamtliche Berichterstattungsstellen die Lage immer durch die Lupe eines reichlichen Optimismus ansahen, nähert sich in letzter Zeit die amtliche Wertung der verschiedenen Krisensymptome schon sehr stark der objektiven Betrachtung unbefangener Beobachter. Der letzte Bericht des Konjunkturforschungsinstitutes und der Landeswirtschaftsbank ist schon ganz deutlich durch einen amtlichen Pessimusmus gekenntzeichnet und stellt freimütig die weiter sinkende Konjunkturkurve auf der ganzen Front fest, wenn auch in gewissen ganz nebensächlichen Einzelfällen kleine, ja die kleinsten Wandlungen zum Bessern mit besonderem Eifer registriert werden. Wenn man im Augenblick eine Zwischenbilanz der Sommersaison in Landwirtschaft, Industrie und Handel zieht, so kommt man zu dem Ergebnis, dass die Resultate durchaus unbefriedigend sind und anscheinend schon den Keim zu einer weiteren Verschlechterung in sich tragen.

Man muss es als eine unglückselige Fügung des Schicksals ansehen, dass der Einbruch der Weltwirtschaftskrise Polen ganz unvorbereitet und mitten in einem Gestrüpp von ungelösten Fragen der Agrar-, Industrie-, Handels- und Finanzpolitik getroffen hat. Das Kernproblem aller polnischen Wirtschaftsnöte bildet der Kampf um die Rettung der Landwirtschaft, die fast 70 Prozent aller arbeitenden Hände Polens beschäftigt, also seinen Lebensnerv bildet. Spät genug, nach Jahren einer von nationalen und Prestigegründen angefachten Sucht nach industrieller Autarkie, die eine Treibhausatmosphäre für künstliche, wirtschaftlich oft unbegründete und daher bald wieder zusammengebrochene Gebilde geschaffen hatte, schein sich Polen auf seine wahre, nämlich argrarische Grundstruktur zu besinnen und konzentriert alle seine Hilfsmittel auf die Stützung der Landwirtschaft. Auch das Agrarprogramm 1930/31 spricht dem landwirtschaftlichen Protektionismus grosszügig das Wort und umfasst einen weiteren Ausbau des Zollschutz- und Exportprämiensystems, der Kredithilfe, der Steuerbegünstigungen und der Regierungskäufe zu Preisstützungszwecken. Eine vom Minister a. D. Klarner errechnete Gesamtverschuldung der Landwirtschaft von 2.2 Milliarden Złoty und der stürmische Ruf nach einem fünfjährigen Moratorium beleuchten grell die Dringlichkeit dieser Notstandsmassnahmen. Die Rechnung für den „Glanzerfolg" der Getreidebilanz 1929/30 mit einem Exportüberschuss in allen vier Getreidearten im Werte von 155 Mill. und für 1930/31 in Höhe von 83 Mill. Złoty haben zum Teil der Staat mit seinen Geldopfern für hohe Exportprämien (durchschnittlich etwa 50 Mill. jährlich), vorwiegend aber die Landwirtschaft selbst bezahlt, indem sie ihre Produkte vielfach zu Schleuderpreisen abstossen musste und bei einem mengenmässigen Ausfuhrrückgang von rund 25 Prozent gegenüber 1929/30 wertmässig einen Minderertrag von etwa 50 Prozent buchen musste, während 1929/30 bei einer etwa 10prozentigen Ausfuhrsteigerung gegenüber dem Vorjahr einen kaum 20prozentigen Mehrerlös erbrachte. Neben der Weltagrarnot sind es zum erheblichen Teil auch eigene Sünden, die die Gesundung ungemein erschweren: der völlige Mangel an Verkaufs- und Finanzierungsorganisationen nach Art der westlichen Konkurrenten und daher die Hilfs- und Machtlosigkeit gegenüber jedem von aussen kommenden Preisdruck. Hier rächt sich die jahrelange Verdrängung einer gesunden staatlichen Agrarförderungspolitik zugunsten industrieller Allüren.

Gegenwärtig konzentriert sich die Hauptsorge der polnischen Landwirtschaft auf die Preis- und Absatzgestaltung der neuen Ernte und man macht die grössten Anstrengungen, um ein starkes Angebot von Getreide zu verhindern. In dieser Hinsicht aber kann man der nächsten Zukunft nicht ohne gewisse Besorgnis entgegensehen; denn gerade in diesem Jahr besteht die Gefahr eines übermässigen und überstürzten Getreideangebotes im besonders hohen Masse, da einerseits die Wirtschaftskrise sich noch verschärft hat und andererseits auch der Staat angesichts der katastrofalen Budgetlage diesmal nicht mehr so liberal bei der Eintreibung der Steuern vorgehen können dürfte. Es werden, wie man in informierten Kreisen annimmt, sofort nach Beendigung der Ernte bedeutende Verpflichtungen der Landwirtschaft fällig werden, was leicht zu einer Abstossung der Agrarproduktion zu Schleuderpreisen führen kann.

Neben der Sorge um die Gestaltung der Dinge nach der neuen Ernte sind es eine Reihe anderer brennender Augenblicksprobleme, die die wirtschaftlich eingestellte Oeffentlichkeit stark beschäftigen, die bedrohliche Zuspitzung der Lage in Industrie, Handel und Finanzen. Die Industrie führt schon seit langem einen schweren Existenzkampf: der unerträgliche Ballast der Steuern und sozialen Abgaben, die würgende Geldnot, der katastrofale Unterverbrauch im Inland bei zunehmender Exportstockung und nicht zuletzt die Auswüchse des Etatismus haben ihr Fesseln auferlegt, die sie zu erdrücken drohen. In den letzten zwei Krisenjahren haben in der weiterverarbeitenden Industrie weit über 800 Betriebe ihre Pforten geschlossen, in der Textilindustrie sind von 700 Unternehmungen über 200 ganz stillgelegt worden, im Holzgewerbe von 630 Betrieben über 260. Zum nicht geringen Teil ist es auch der Staat als Unternehmer, der der Industrie den Atem raubt: abgesehen von dem überragend ausgebauten Monopolsystem mit seinem Netz von so umfassender Reichweite, dass selbst die scheinbar der Privatinitiative verbliebenen Wirtschaftszweige häufig im wirtschaftlichen Schlepptau der Monopole liegen, macht sich der Etatismus rein staatsegoistischer Art nach wie vor auf Kosten des Privatunternehmertums breit. Dabei schöpft der Staat aus der Privatwirtschaft den letzten Groschen für Steuern heraus, wird so zum „Kapitalisten" und bereitet dann, selbst von Steuern und Abgaben befreit, dem privaten Unternehmertum mit seinen Geldern schwerste Konkurrenz. Kein Wunder daher, wenn die Industrie den letztens mit grossem Aplomp eingeleiteten Preisabbau der Regierung — soweit er nicht durch die weltwirtschaftlichen Preistendenzen bedingt war — nicht mitmachte, sondern sich hinter ihren Kartellen verschanzte und so die Preissenkungsaktion durchkreuzte. Schon die nächsten Monate werden die Industrie auf eine neue schwere Belastungsprobe stellen: der Zusammenbruch der Wiener Kreditanstalt, die in Polen nach zuverlässigen Schätzungen 33.5 Mill. Dollar arbeiten lässt, wird unvermeidlich weitreichende Auswirkungen auf die polnischen Konzernunternehmungen zeitigen, die dieser so wertvollen Geldquellen beraubt werden dürften.

Mit dem Niedergang der Industrie verliert auch der Handel immer mehr den Boden unter sich. Der inländische Grosshandel, an sich schon ein Opfer der Steuerschraube, der Kreditunsicherheit und des Konsumschwundes, geht systematisch dem Untergang entgegen, indem die Industrie, unter dem Druck der Krise, den direkten Weg bis zum letzten Selbstverbraucher sucht. Die Erschütterung der finanziellen Grundlagen des Handels, der das Eigenkapital durch Inflation und Deflation schon lange verzehrt hat und vom Kreditgenuss bei der Bank Polski ausgeschaltet ist, erhellt wohl am krassesten aus der Protestflut von rund 1.3 Millionen Stück Wechseln von Februar bis Anfang Mai d. J. und aus den zahlreichen Zusammenbrüchen, welche in den ersten vier Monaten 1931 die Ziffer von 341 erreichten, gegenüber 824 für das ganze Jahr 1930 und 516 für 1929, wobei die statistisch gar nicht erfassbaren sogenannten „stillen Liquidationen" und Engegements kleiner Existenzen ein Vielfaches erreichen. Aber auch das Exportventil wird immer enger. Der Aussenhandel leidet schwer unter der eigenartigen Wirtschaftsstruktur des Landes, die eine einheitliche Linie der Aussenhandelspolitik geradezu illusorisch macht. Bis vor einiger Zeit legte man noch den stärksten Nachdruck auf weitgehendsten Zollschutz für die Industrie, die, angeregt durch diesen Kurs, sich in Schulden stürzte und durch Investions- und Modernisierungsarbeiten grössten Stils ihren Produktionsapparat stark aufblähte. Seitdem aber mit der steigenden Agrarkrise sich nicht nur polnische Schweine, sondern auch starke Getreideüberschüsse zur Ausfuhr melden und andererseits die Nachbarstaaten, selbst in agrarischen Nöten, für die Abnahme polnischer Landwirtschaftsprodukte Erleichterungen für ihren Industrieexport nach Polen fordern, sieht sich die Regierung vor die schier unlösbare Aufgabe eines nebeneinanderlaufenden Industrie- und Agrarprotektionismus gestellt, der sie naturgemäss in schwere Konflikte mit den Nachbarstaaten bringt. Der „Lichtpunkt" der aktiven Handelsbilanz, die mit einem Ausfuhrüberschuss von 145 Mill. Zł. im ersten Halbjahr d. J. abschliesst, erweist sich bei näherer Analyse als ein ausgesprochenes Krisensymptom: forcierte Ausfuhr, vielfach zu Verlustpreisen trotz weitgehender staatlicher Förderung (Exportprämien, Zollrestitutionen, Frachtbegünstigungen u. a. m.) und Drosselung der Einfuhr, von der Not der konsumierenden Massen diktiert.

Dieser Abstieg der Wirtschaft auf der ganzen Linie hat eine schwere Finanzkrise ausgelöst, die schon das noch bis vor kurzem als gefestigt angesehene finanzielle Gefüge sowohl des Staates als auch der Privatwirtschaft auflockerte und in die Budgetstabilität, auf deren Erkämpfung sich das heutige Regime nicht genug zugute tun konnte, eine tiefe Bresche geschlagen hat. Konnten noch bis vor einiger Zeit die Staatseinnahmen, dank rücksichtslosen Anziehens der Steuerschraube, mit der Ausgabenwirtschaft einigermassen gleichen Schritt halten, so brachte die zu Ende März l. J. abgelaufene Budgetperiode 1930/31 schon ein Defizit von 52 Mill. Złoty und das erste Quartal des neuen Haushaltsjahres 1930/32 schliesst bereits mit einem Defizit von 77 Mill. Złoty ab. Ueber die scharfe Zuspitzung der Finanzlage durch eine bedenkliche Kapitalflucht des In- und Auslandes, die auch schon an den Deckungsunterlagen des Złoty stark rüttelt, haben wir uns an diese Stelle schon des öfteren ausgelassen. Wohl ist der Złoty noch mit 10 Prozent über dem statutarischen Limit gedeckt — aber der starke Devisenabfluss in der letzten Zeit, der in etwa zwei Monaten 40 Prozent aller Devisen verschlang, ist ein warnendes Signal für die Regierung, durch ausserturliche Massnahmen, wie etwa Krediteinschränkung und Diskonterhöhung, diesen Lauf der Dinge aufzuhalten. Die letzten Nachrichten aus Deutschland, das zu einer Art nationalen Selbsthilfe greift und um jeden Preis Ordnung in die Wirtschaft zu bringen gewillt ist, haben eine gewisse Entspanung der Lage in Mitteleuropa ausgelöst und auch auf Polen beruhigend gewirkt. Die zuversichtlichere Einschätzung der finanziellen Situation Mitteleuropas kommt in einem ständigen, wenn auch vorderhand nur mässigen Sinken des Dollarkurses zum Ausdruck. Wenn es auch noch immer nicht den Anschein hat, als ob wir den Tiefpunkt der Depression bereits erreicht hätten, so kann man doch die in Deutschland allmählich platzgreifende Beruhigung wenigstens stimmungsmässig als günstiges Vorzeichen für eine erfolgreiche Ueberwindung der fehlgeschlagenen Sommersaison werten und vielleicht mit etwas gebesserten Hoffnungen dem Herbst- und Wintergeschäft entgegensehen.

Deutschland soll die Baumwolle bei den Pflanzern kaufen

(T) **New York, 8. August.**

Wie aus Washington gemeldet wird, hat das Bundesfarmamt zur grössten Ueberraschung das Baumwollkaufangebot der Reichsregierung abschlägig beantwortet. Die abschlägige Begründung verweist insbesondere auf die Tatsache, dass die vor 5 Wochen in Berlin überreichte amerikanische Anregung einen Mindestpreis vorsah, der zur Stabilisierung des Baumwollpreises beigetragen und gleichzeitig das Farmamt in die Lage versetzt haben würde, die neue Ernte an dem Verkauf zu beteiligen. Der inzwischen erfolgte Preisrückgang habe aber die Reichsregierung „notwendigerweise" veranlasst, den vorgeschlagenen Mindestpreis abzulehnen. Das Farmamt betont, dass es natürlich bereit sei, etwaige andere deutsche Vorschläge in Erwägung zu ziehen und erwähnt in diesem Zusammenhang, dass die vom Schatzamt angestrebte beschleunigte Auszahlung noch ausstehender deutscher Ersatzansprüche der deutschen Wirtschaft eine ausreichende Devisenmenge zuführen würde, um die Baumwollkäufe direkt bei den Erzeugern zu tätigen. Dieser auffällige Zusatz beweist unzweideutig, dass die Washingtoner Regierung das deutsche Angebot unter dem Druck der von den Pflanzern, den Schiffahrtgesellschaften und den parlamentarischen Vertretern der Südstaaten erhobenen Proteste hat fallen lassen.

L **Gdingens Warenausfuhr grösser als des Bremens.** Der seewärtige Warenverkehr in Gdingen im Jahre 1931 dürfte, einer Meldung der offiziösen Nachrichten-Agentur „Iskra" („Gazeta Polska" Nr. 207) 5,5 Millionen Tonnen betragen und damit den durchschnittlichen Jahresumschlag der beiden, neben Hamburg bedeutendsten deutschen Häfen, Stettins und Bremens erreichen, resp. sogar überflügeln, wie in der betreffenden Meldung ganz besonders betont wird. Es wird ferner im gleichen Zusammenhang unterstrichen, dass „die Entwicklung Gdingens ohne den geringsten Schaden für Danzig erfolgt, dessen Umschlag ebenfalls Fortschritte aufzuweisen hat".

× **Russland schafft sich eine eigene Autoindustrie.** Russland versucht, sich eine eigene Automobilproduktion aufzubauen, wobei ihm die Amerikaner behilflich sind. Ford sowohl wie die Austin-Fabrik haben der russischen Ssowjetregierung ihre Erfahrungen und Ingenieure zur Verfügung gestellt. Die Pläne des Aufbaus der Automobilindustrie sind sogar verhältnismässig grosszügig. Es sollen drei grosse neue Werke gebaut werden, eins in Nishni-Nowgorod, eins in Moskau und eins in Jaroslaw. Die Produktionsleistung dieser drei Werke soll m Jahre 60 000 Personenwagen und 140 000 Lastkraftwagen betragen. Gebaut wird nur der Personenwagentyp des Ford und ebenso der Lastkraftwagentyp des Ford und zwar als änderthalb Tonner und als zweieinhalb Tonner. Nach den vorgesehenen Plänen sollte die Inbetriebnahme der Werke noch in diesem Jahre erfolgen. Dieser Termin dürfte jedoch kaum eingehalten werden. Man rechnet vielmehr damit, dass noch eine Verzögerung von zwei bis drei Jahren eintreten wird. Immerhin dürfte dann der Bedarf des Marktes vollkommen durch die heimische Automobilindustrie gedeckt werden. Die Automobilisierung Russlands kann nur verhältnismässig langsam vor sich gehen, weil von dem gesamten russischen Landstrassennetz nur 3 Prozent — und zwar nicht mehr als 36 000 Kilometer — mit Steinen befestigt sind. Auch der Ausbau des Strassennetzes geht ausserordnetlich langsam vorwärts, da Mittel für Wegebauten nur in geringem Umfang zur Verfügung stehen

Viele 1000 Kunden haben als zufriedene Käufer unser Haus verlassen.

Versäumen auch Sie nicht, uns zu besuchen, um sich von der Qualität und den niedrigen Preisen unserer Artikel zu überzeugen.

Wir empfehlen nachstehende reich versehene Warenabteilungen:

Widzewer Stoffe Wollstoffe Seidenwaren Herrenkonfektion Damenkonfektion Kinderkonfektion	Galanteriewarenabteilung Damenwäsche Herrenwäsche Strümpfe Schuhwerk Hüte und Mützen	Tücher Steppdecken Kosmetische Artikel Bijouterie Grammofone u. Radioapparate Musikinstrumente	Spielwarenabteilung Koffer Fahrräder Liegestühle Schirme Spazierstöcke

KONSUM BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A. ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen Nr. 10 & 16

Kolonialwarenabteilung
Zucker- u. Schokoladenwaren
Weine
Kochengeschirr
Glas- u. Porzellanwaren

KONSUM BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A. ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen Nr. 10 & 16

Für die herannahende Saison **Möbel** empfiehlt: 9 **I. NASIELSKI** 9
Petrikauer Strasse
Front, 1 Stock, Telefon 147-09.

Große Auswahl in Zimmereinrichtungen neuester Mode
Schlaf- und Speisezimmer, Gabinetts usw.
Niedrigste Preise!
Günstigste Bedingungen!

„SANATO"
Chirurgische Wöchnerinnen-Klinik
Ogrodowa 10, Telefon 213-57.
I. und II. Klasse.
Wöchnerinnen- und gynäkologische Abteilung: Dr. med. Sz. Eigerowa, Dr. med. J. Baum Dr. Reitler Kurjanska, Dr. med. W. Eychner.
Preis einer Entbindung in der 2. Klasse mit Pflege 200 Zloty.
Kinderpflege Dr. med. J. Polakow.
Chirurgische Abteilung: Dr. med. M. Kantor. Empfangsstunden 1—2 nachm.
Abteilung für Augenkrankheiten: Dr. med. J. Krausch. Empfangsstunden von 11—12 Uhr nachm.

Venerologische Heilanstalt
der Spezialärzte, Zawadzkastraße 1
Von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9—2 Uhr nachm.
Konsultation 3 Zloty. 12103

Dr. med. 1169
Heinrich Różaner
zurückgekehrt
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Harnkrankheiten. — Elektrotherapie.
Narutowicza (Dzielna) 9. Telefon 128-98.
empfängt v. 8—10 Uhr vorm. und v. 5—8 Uhr nachm. — Für Damen besonderes Wartezimmer.

Dr. L. WOLF
Ordination für Hochfrequenz-Bestrahlung mit original
Dr. F. G. Zeileiß-Apparatur.
Warszawa, Wspólna 54-10. Tel. 669-39

Dr. med. Szmerłowski
zurückgekehrt
Akoucheur-Gynäkolog
Empfangsstunden v. 3 b. 5 und v. 7 b. 8 Uhr abs.
Petrikauer Nr. 17. Telefon 107-13.

Dr. med. G. GERSZTAJN
Spezialarzt für Augenkrankheiten
zurückgekehrt
Traugutta 12. Tel. 175-10, empfängt von 11—1 und 7—8 Uhr.

Dr. med.
Julius KAHANE
Innere Krankheiten
Spezialarzt für Herzkrankheiten,
zurückgekehrt
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27
Empfängt von 5—7 Uhr abends. 12143

Dr. S. Kantor
Spezialarzt für Haut- Haar- und Geschlechts-Krankheiten. 1206
Ewangelicka 2
Telephon 129-45.
Empfängt von 8—2 u. 5—8

Dr. med.
LUDWIG
RAPEPORT
Facharzt für Nieren- Blasen- und Harnleiden
Ul. Narutowicza 25
Dzielna. Tel. 144-10
Empfängt von 1—2 und 5—8 Uhr. 12063

Doktor
Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut- Geschlechtskranke
Nawrot 7, Tel. 128-07.
Von 10—12 u. v. 5—7 Uhr abends. 12069

Doktor
KLINGER
Spezialarzt für venerische, Haut- und Haarkrankheiten
Andrzeja 2, Telefon 132-26
Empfängt von 9—11 u. von 5—8 Uhr und v. 1—2 Uhr in der Heilanstalt Petrikauer Str. 62 12106

Dr. med. E. Eckert
Kilinskiego 143
das 3. Haus v. der Główna
Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten. — Empfangsstunden: 12—1 und 5½ bis 8 Uhr. 12062

Dr. med.
SOMMER
6 Sierpnia (Benedykta 1).
Telephon 220-26.
Haut- (Haarausfall), Harn-Geschlechts- u. Frauenleiden. Quarzlampe.
Empfängt von 9—12 u. von 5—9 Uhr. Besonderes Wartezimmer für Damen An Sonntagen und Feiertagen v. 10—12 Uhr. 12061

Dr. med.
NEUMARK
Haut- und venerische Krankheiten. Heilung mit Diathermie, Diathermie-Koagulation sowie mit Quarzlampe.
Moniuszki 5, Tel. 170-50
Empfängt von 11—1 Uhr vorm. und von 5—8 Uhr abends. — Damen von 5—6 Uhr. Sonntags v. 11—1 Uhr.

Wohnungen
in den Häusern des Z. U. P. U. in Lodz

Die Versicherungsanstalt der Kopfarbeiter in Warschau gibt bekannt, daß sie in Angelegenheit der Mietung von Wohnungen in den Häusern für physische und Kopfarbeiter in Lodz, in der Nowo-Pabianicka-Straße, **weiterhin Gesuche annimmt.** Den Vorzug werden im allgemeinen Rahmen der Vermietungsbedingungen diejenigen Personen haben, die ihr Gesuch bis spätestens zum 15. August d. J. einreichen.

Das Recht, sich um eine Wohnung in einem Hause für die Kopfarbeiter zu bemühen, haben in erster Linie Kopfarbeiter, die in der Anstalt versichert sind, in weiterer Folge Kopfarbeiter, die der Versicherungspflicht nicht unterliegen, in staatlichen und Kommunalämtern, -Institutionen und -Unternehmen beschäftigt sind und Anspruch auf eine Rente, Altersrente usw. haben, schließlich Kopfarbeiter, die auf Antrag von der Versicherung befreit wurden, und selbständig verdienende Personen.

Das Recht, sich um eine Wohnung in den Häusern für physische Arbeiter zu bemühen, haben in erster Linie physische Arbeiter, die in der Krankenkasse versichert sind, weiterhin alle Personen, die das Recht haben, sich um eine Wohnung in den Häusern für Kopfarbeiter zu bemühen, sowie physische Arbeiter, die in der Krankenkasse nicht versichert sind.

Eine Wohnung wird nicht vermietet: Personen, für die bei 1- und 1½-Zimmerwohnungen die Miete 25% **des ganzen Familienbudgets** überschreiten würde, bei großen Wohnungen — 30% dieses Budgets, das Vorrecht wird dahingegen solchen Personen eingeräumt werden, für die die Miete im ersten Falle 20, im zweiten 25% des ganzen Familienbudgets nicht überschreiten wird.

Unerläßliche Bedingung, von der u. a. die Erlangung des Rechts zur Mietung einer Wohnung abhängt, ist **eine Garantiezahlung im Gegenwert von 6 Monate Miete** in bar, in Wertpapieren, Sparbüchern der kommunalen Sparkassen usw. an die Anstalt, wobei die Anstalt in Ausnahmefällen auch **eine Garantiezahlung in Höhe von mindestens 3 Monatsmieten** annehmen kann, bei gleichzeitiger Versicherung des Angestellten, daß er den Rest der Garantieleistung in sechs Monatsraten entrichten werde. Nicht rechtzeitige Entrichtung einer Rate berechtigt die Anstalt, den Vertrag durch Schuld des Mieters infolge Nichteinhaltung der Vertragsbedingungen zu lösen. Als Garantie kann die Anstalt auch eine Versicherung des Arbeitgebers ansehen, daß die Summe in Höhe von 6 Monatsmieten nebst Zuschlagszahlungen im Falle der Nichtentrichtung einer Monatsmiete seitens des Angestellten entrichtet werden wird. Die Anstalt kann jedoch auch ohne Angabe von Gründen die angebotene Bürgschaft des Arbeitgebers ablehnen. Angestellte, die eine Garantie in obiger Form leisten, haben dafür zu bürgen, daß sie die Garantiesumme in 12 gleichen Monatsraten, beginnend vom ersten Monat des Wohnens, entrichten werden. Hierbei wird die Sicherheit, die der Arbeitgeber geleistet hat, nach Maßgabe der Zahlungen des Angestellten herabgesetzt. Die Nichtentrichtung einer Monatsrate berechtigt die Anstalt zur Lösung des Vertrags. Personen, die die normale Garantiesumme hinterlegen, genießen das Vorrecht vor Personen, die die Bürgschaft in der Vergünstigungsform leisten.

Gesuche um Anweisung einer Wohnung sind an das Bezirksinspektorat (Inspektorat Okręgowy) in Lodz, Zielona 44a, ausschließlich auf besonderen Fragebogen, die von 8 bis 15 Uhr, am Sonnabend von 8 bis 13 Uhr, gegen eine Gebühr von 10 Groschen je Exemplar ausgegeben werden, einzureichen.

Zakład Ubezpieczeń Pracowników Umysłowych
w Warszawie.

12154

Dr. med. S. Niewiazski
Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Andrzeja 5, Tel. 159-40 12070
von 8 bis 11 und 5—9 abends. Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr. Für Damen besonderes Wartezimmer.

Dr. med. Eduard Reicher
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Diathermiebehandlung und Elektrotherapie
Poludniowastraße 28. Telefon 201-93
Empfängt von 8—11 Uhr morgens und von 5—9 Uhr abends. Sonntags von 9—1 Uhr mittags.

Radikal entfernt
„CREME HEBROLIN"
GLOB
Ekzem, Flechten und jegliche Hautkrankheiten.
11718

Dr. med. L. Goldlust
Spezialarzt für innere Krankheiten
zurückgekehrt
6-go Sierpnia 2, Tel. 158-68.